BERLIN, APRIL 1937 · IV. JAHRGANG 4. FOLGE

PREIS 15 RPF.

DER SCHULUNGSBRIEF



DER REICHSORGANISATIONSLEITER DER NSDAP, HAUPTSCHULUNGSAMT u. SCHULUNGSAMT DER DAF.

Gauleiter Wächtler, Gau Bayerische Ostmark

Ich erwarte von meinen Politischen Leitern sowie Waltern und Warten der angeschlossenen Verbände, daß sie den Schulungsbrief laufend beziehen und sich für die Weiterverbreitung unter den von ihnen betreuten Partei- und Volksgenossen tatkräftigst einsetzen. Die ständige Aufwärtsentwicklung der Bezieherzahl zeigt, daß das Bestreben, immer tiefer in unsere Weltanschauung einzudringen, in unserem Grenzgau immer mehr steigt.

Gauleiter Stürtz, Gau Kurmark

Der Reichsschulungsbrief ist die beste Zeitschrift der Partei, die das Ideengut der Bewegung in allgemeinverständlicher Form und autorisierter Darstellung enthält. Die Verbreitung dieser ausgezeichneten Zeitschrift ist daher immerwährende Pflicht jedes überzeugten Nationalsozialisten.

Reichsgeschäftsstelle des NS.-Rechtswahrerbundes

Der Schulungsbrief kann auch für die Schulungsarbeit des NS.-Rechtswahrerbundes nicht entbehrt werden. Nicht nur für die Amtswalter des NSRB. ist es selbstverständliche Pflicht, den nach Inhalt, Ausstattung und Preis hervorragenden Schulungsbrief zu halten, sondern auch die übrigen Bundesmitglieder sollten sich zu ihrer eignen Unterrichtung dieses Mittels bedienen.

Inhalt dieser Folge:

April 1937
IV. Jahrg. · 4. Folge

Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAF. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Ich bin ein Deutscher. Ich glaube an mein Volk. Ich glaube an seine Ehre. Ich glaube an seine Zukunft. Ich glaube an sein Recht, und ich trete ein für dieses Recht. Ich trete ein für seine Freiheit, und ich trete damit ein für einen besseren Frieden, als den Frieden des Unsegens und des Hasses der Vergangenheit. Das glaube ich, und das bekenne ich im Namen meines Volkes vor der ganzen Welt.

Adolf Hitler



„Setze dich nicht unter einen fremden Zaun, lieber in Brennesseln, aber unter deine eigenen. Wir leiden am Fremdenwahnsinn. Richtig sagt der Prophet Baruch: Lasse einen Fremden zu, und er wird dich zugrunde richten".

(Aus dem Tagebuch des Zarewitsch Alexei, des Sohnes Peters des Großen)

1.

Von frühester Jugend auf standen wir Deutschbalten in unablässiger Auseinandersetzung mit dem Osten und Ablehnung alles Russischen.

Damit war kein den Russen als solchen verurteilendes Werturteil abgegeben, wohl aber die Voraussetzung zur Erhaltung unserer völkischen Eigenart vor der drohenden Russifizierung gewährleistet.

Rasse, Sprache, Volkstum, Blut und Boden, deutsche Ehre, die Lebenswerte, die des Führers „Mein Kampf" und Alfred Rosenbergs „Mythus" dem deutschen Volke unverlierbar ins Herz gesenkt haben, waren uns auf völkischem Vorposten unter Russen, Letten und Esten von Jugend auf ins Bewußtsein gewachsen.

Heute ist die Erkenntnis Allgemeingut geworden, daß jedes Volk eine rassische Persönlichkeit für sich ist. Gilt das auch für das ostslawische, das man das „russische" nennt? Ein Volkstum, das ursprünglich arischer Herkunft seit über 1000 Jahren unter fremdvölkischer Gewalt stand.

2.

Fremdherrschaft ist das Stigma der russischen Geschichte. Die aus ihr fließende Tragödie ist die Geschichte des ostslawischen Volkes. Man belastet das russische Volk mit dem doch jüdischen Bolschewismus, ohne nach einer Erklärung dafür zu suchen, warum dieser viehische Bolschewismus gerade in Rußland entstehen und gedeihen konnte. Es gibt neben den oben genannten nationalsozialistischen Büchern kein Werk wissenschaftlicher Prominenz, das auch nur den Versuch macht, das ursprüngliche Antlitz des Ostslawen zu erkennen, und die ihn mißgestaltenden Ereignisse und Züge zu ergründen. Immer wird nur das zeitsprüngliche Gesicht einzelner russischer Epochen, Tage und Personen aufgezeigt.

Wir wollen versuchen, tiefer zu graben. Gelingt es uns, die Tragödie des russischen Volkes zu begreifen, so kämpfen wir damit gegen den jüdischen Bolschewismus, der das Endprodukt der Fremdherrschaften ist, die der Russe erdulden mußte. Das hat mit Sympathie oder Antipathie nichts zu tun, wohl aber mit unserem völkischen Gewissen, das uns sagt: jedes Volk sehnt sich nach seiner „inneren Heimat", die in ihrer Eigenart einem Werturteil nicht unterliegt.

Diese Gedanken waren erforderlich zum Verständnis unseres Themas, sie werden erhellt durch untersuchende Kenntnis der russischen Geschichte, die wir nur durcheilen können.

„Die Frage, wo und wie ein Volk beginnt, bleibt dunkel wie alle Anfänge", sagt Jakob Burck-

hardt (Kultur- und Kunsthistoriker, 1818–1897). Beim Ostslawen sind diese Anfänge besonders dunkel. Wir wissen, daß Finnen und Slawen die sarmatische Tiefebene bewohnten, benachbart von mongolischen und türkischen Völkerschaften. Sogar die Herkunft des Namens „Slawe" ist dunkel; man leitet ihn von „slowo" (das Wort), von „slawa" (der Ruhm), auch von „Sclave" ab.

Im Jahre 863, vor 1073 Jahren, gründeten Normannen (Waräger) den Staat Nowgorod (Naugard)-Neustadt am Wolchow im Nordwesten Rußlands. Schon früher waren Normannen im Nordwesten Rußlands eingefallen, wurden zurückgeschlagen, dann aber wieder herbeigerufen mit der Begründung: „Unser Land ist groß und reich, hat aber keine Ordnung, kommt und herrscht über uns." So berichtet der Mönch Nestor in Kiew († 1113), nennt als Rufer: Tschuden, d. h. Finnen, Kriwischen, Slawen und Wessen, also ein Völkergemisch. Die Normannen waren geführt von Rurik, nach dessen Namen die Bezeichnung „Russe" gebildet wurde. Somit ist auch der Volksname des Ostslawen ein ihm fremder.

In der Folge gründeten diese Normannen den Staat Kiew (Kiou) am Dnejpr, im heutigen Kleinrußland (Ukraine). Sie leisteten beträchtliche staatliche Aufbauarbeit, blickten aber mit Verachtung auf ihre fremdstämmige Umgebung, blieben Fremdlinge. Die „südliche Sehnsucht" trieb auch diese Germanen (Wikinger) nach Byzanz (Miklagard-Konstantinopel). Der Traum der Herrschaft über diesen Süden ist nicht slawisches, sondern „russisches" Gewächs und stammt von den Ruriken.

Als Teilfürsten herrschten diese Ruriks von Nowgorod bis zur Donau, nach dem Seniorat wurden die Teilfürstentümer vererbt. Um 1170, zur Zeit Barbarossas, saßen 72 normannische Fürsten zwischen Wolga und Bug. Sie genossen Ansehen. Heinrich IV. heiratete eine normannisch-russische Fürstentochter Praxedis (Adelheid); Wladimir (der Name bedeutet: beherrsche die Welt) Monomachs Frau Gyda war die Tochter Haralds von England.

Über den kulturellen Einfluß auf ihre Umgebung ist wenig bekannt. Wir wissen nur, daß sie ihre Sitten und Gebräuche beibehielten und ihrer Umgebung aufzwangen. Versiegen normannischen Zuzuges aus Skandinavien, widerspruchsvolle Einflüsse der fremdrassigen Umgebung, Lockerung der germanischen Sippenverbände, Verwilderung der Sitten, gefördert durch Aufeinanderprall sich nicht verstehender Rassen und Kulturen, erzeugten Kämpfe unter den Teilfürsten, deren Macht zerbröckelte.

Im Jahre 988 erhob Wladimir der Heilige das

Christentum zur Staatsreligion.

Nach Prüfung verschiedener Bekenntnisse entschied er sich für die griechisch-katholische Lehre, die Byzanz, einem Lande des Verfalls, entlehnt wurde. Eine tiefere Verehrung genossen die heidnischen Götter: Stribi, Pioruni, Chorsi; Perun, der Donnergott; Wolos, der Gott der Herden, nicht. Heidnische Vorstellungen und Gebräuche gingen in das Christentum über, so die vielen Feiertage, an denen nicht gearbeitet werden durfte. Auch der Aberglaube war heidnisches Gewächs, der von der Geistlichkeit genährt wurde. Ein wortklauberischer Formalismus beherrschte die Kirche. Die Pantomime wurde von Bedeutung, gottesdienstliche Übungen wurden mechanisiert. Die kirchenslawonische Sprache hatte eine Isolierung der Geistlichkeit zur Folge. Die Kirche lehrte den Glaubensprimat, darum „orthodox" = rechtgläubig; später sollte Moskau das „dritte Rom" darstellen. Es entstand so ein religiöser Größenwahn, der eine hochmütige Selbstgenügsamkeit, ja eine Überheblichkeit förderte, die in einem ausgesprochenen Fremdenhaß zum Ausdruck kam. Diese Abneigung gegen Fremde übertrug der Russe aber nicht auf den Osten. Diese Erscheinung ist geschichtlich und rassenproblematisch um so beachtlicher als Rußland fast 300 Jahre, beginnend mit den Jahren 1237/38, unter einem furchtbaren Tatarenjoch zu leiden hatte, das erst im 16. Jahrhundert, dank einem Zufall, sein Ende fand.

Mit der griechischen Kirche hatte der Russe byzantinische Vorstellungen von der Herrschergewalt übernommen, die dem Chan der Tataren die Versklavung des Russen erleichterte. Rußland wurde tatarisiert. Die Geschichte kennt keine Volksbewegung zur Abschüttelung des Joches. Die Überzeugung war ins Volk getragen worden, daß der einmal bestehenden Gewalt gehorcht werden müsse.

Wieder herrschten Fremde über Slawen-Russen.

Die Teilfürsten über- und unterboten sich, um als Statthalter oder Steuereinnehmer der „Goldenen Horde" zu gelten.

Hatte schon der Byzantinismus die russische Seele geknechtet, so wurde sie durch asiatische Begriffe von der Herrschergewalt so erniedrigt, daß man sich später rühmte „Sklave des Zaren zu sein", was der Historiker Karamsin noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts in die Worte faßte: „Wir Russen sind überzeugt, daß der Zar der Vollstrecker des himmlischen Willens ist."

Die Brutalität der mongolischen Chane entfesselte die schlechtesten Instinkte. Das sozial-pathologische Phänomen des Russentums begann sich ab-

(Fortsetzung Seite 125)

Adolf Hitler!
Dir sind wir allein verbunden! Wir wollen in dieser Stunde das Gelöbnis erneuern:

Wir glauben
auf dieser Erde allein an Adolf Hitler.

Wir glauben,
daß der Nationalsozialismus der allein seligmachende Glaube für unser Volk ist.

Wir glauben,
daß es einen Herrgott im Himmel gibt, der uns geschaffen hat, der uns führt, der uns lenkt und der uns sichtbarlich segnet.

Und wir glauben,
daß dieser Herrgott uns Adolf Hitler gesandt hat, damit Deutschland für alle Ewigkeit ein Fundament werde.

Reichsleiter Dr. Robert Ley am 10. Februar 1937



Zum 20. April

Das Ganze halt!
Kameraden,
Laßt Waffen und Werkzeug ruhn!
Senkt die Wehre,
Die Fahnen nieder!
Was nie wir tun vorm Feind,

Heut gilt's dem Führer.
Den Helm ab -
Hoch die Hand!
Spielleut und Trommelrührer,
Schlagt Gloria ins Land!

- - - Nun über den Standarten
Millionen schwören den Eid.
Heil Führer!
Wir stehen und warten,
zu allem für Dich bereit!

WOWERIES



Volk und Vaterland in ihrer Bedeutung, als Träger und Unterpfand der irdischen Ewigkeit, und als dasjenige, was hienieden ewig sein kann, liegt weit hinaus über den Staat, im gewöhnlichen Sinne des Worts.

Dieser will gewisses Recht, innerlichen Frieden, und daß jeder durch Fleiß seinen Unterhalt und die Fristung seines sinnlichen Daseins finde, so lange Gott sie ihm gewähren will. Dieses alles ist nur Mittel, Bedingung und Gerüst dessen, was die Vaterlandsliebe eigentlich will, des Aufblühens des Ewigen und Göttlichen in der Welt, immer reiner, vollkommener und getroffener im unendlichen Fortgang.

Eben darum muß diese Vaterlandsliebe den Staat selbst regieren, als durchaus oberste, letzte und unabhängige Behörde. JOHANN GOTTLIEB FICHTE * 19. 5. 1762

Zeichnung f. d. Schbr. von Irmgard Straub

zuzeichnen: der Haß gegen das Bestehende, gegen den eigenen Staat, ohne die zielstrebige Entschlossenheit, Besseres an die Stelle zu setzen. Der Terror übte schon damals seine Macht aus.

Einen vernichtenden Einfluß hatten die Tataren auf

die Stellung der Frau.

Aus Byzanz war die Übung übernommen, die Frau wegen der von ihr ausgehenden Versuchung zu verbergen. Nun wurde sie zur Sklavin herabgewürdigt. Durch eine Zeremonie bei der Eheschließung ging das Züchtigungsrecht des Vaters auf den Ehemann über. Noch im 20. Jahrhundert konnte man im Dorf die Redensart hören: „Mein Mann schlägt mich nicht, also liebt er mich nicht."

Nicht nur der den Tataren zu liefernde Tribut an Frauen – in Moskau gab es ein „Jungfernfeld" (dewitschje pole), auf dem die „Ware" zusammengetrieben wurde –, sondern freiwillige Vermischung mit Tataren trugen unverwischbare Spuren in den russischen Volkskörper. Im „Stammbuch der edlen Geschlechter" werden 130 Familien tatarischen Ursprungs aufgezählt, so die: Godunow, Lopuchin, Naryschkin, Saburow, Turgenjew, Uwarow, Urussow.

Inzwischen hatte sich das Schwergewicht unter den Teilfürsten, den Nuriken, nach **Moskau** verlegt. Der Großfürst von Moskau, Joan III. (1462 – 1505), gewann durch geschickte Ausnutzung seiner Beziehungen zur Solotaja Orda, der Goldenen Horde, ein Übergewicht; er heiratete Sophie-Zoé Paläolog, eine Tochter aus der letzten Dynastie des byzantinischen Reiches und nannte sich „Zar". Mit ihm begann das „Großrussische Reich Moskau", das sich später den Süden, Kleinrußland mit Kiew, unterwarf. **Dieses „Moskau" ist geschichtspolitisch keine Fortsetzung des Staates Nuriks im Süden, sondern eine Nachfolge des tatarischen Chanates,** von dem die Autokratie übernommen wurde. Mit dem Großsohn Joans III., dem vorletzten Nachfolger der Nuriks, kam eine Bestie, Joan IV. (1533 bis 1584), auf den Moskauer Thron. Mit ihm begann der typische „**Zarismus**", den Marschall Joseph Pilsudski „**eine mit europäischem Firnis überdeckte asiatische Mißgeburt**" nannte.

Joan IV. führte einen Vernichtungsfeldzug gegen Menschen, Tiere und Gegenstände; in Groß-Nowgorod ließ er 60 000 Menschen schlachten. In vier Feldzügen hat er Livland und Estland in sinnloser Weise zerstört. Dieser „Joan der Schreckliche", wie er in der Geschichte heißt, war auch feigherzig. Im Jahre 1574 floh er aus Moskau vor den Tataren. Als sie im Jahre darauf wieder in Moskau einfielen, wurden sie vom Fürsten Worotinski zurückgeschlagen, wofür dieser Feldherr, dessen Macht Joan fürchtete, zum Feuertode verurteilt wurde. Eigenhändig schürte Joan das Feuer.

Mit seinen „Opritschniki" verbreitete er eine Schreckensherrschaft, fand aber keinen Widerstand in der Bevölkerung, die im Gegenteil über der **Erhaltung** der selbstherrlichen Despotengewalt wachte.

Schon Joan III. hatte Fremde aus Europa herangezogen, mit ihm begann die sogenannte

Europäisierung Rußlands,

die Joan IV. fortsetzte.

Alle Fremden galten als „**Deutsche**", wurden „njemtzü", die Stummen, genannt, weil sie die russische Sprache nicht verstanden. Man unterschied englische, brabantische, französische, hamburgische, holländische „Deutsche"; sie wohnten in einer Art Ghetto, das wiederholt, sogar unter Anführung Joans IV. zerstört wurde. Fremde Tracht, sündhaftes Scheeren des „an das Ebenbild Gottes erinnernden Bart- und Haupthaares", Tabakgenuß fanden Nachahmung, was als Sünde empfunden wurde. Als Joan IV. die erste Buchdruckerpresse in Moskau zuließ, wurde dieses „Teufelswerk" auf Anstiften der Geistlichkeit verbrannt. (Siehe Text auf Bildseite 3 dieses Heftes.) Seinen Sohn Alexei erschlug der Zar. Einen anderen Sohn, Dimitri, ließ Boris Godunow beseitigen. Es war ein Verhängnis, daß zwei Ausländer, Fremde, Boris Godunow, tatarischen Geblüts, der sich durch geschickte Machenschaften zum Nachfolger Joans IV. wählen ließ, und der polnischem Einfluß unterstehende „falsche Demetrius" den Zuzug Fremder begünstigten. Dadurch wuchs die Abneigung des Russen gegen alles Fremde. Die Zeit der vier „falschen Demetriusse", die polnische Zwischenzeit (smutnoje wremja = Zeit des Aufruhrs), machte Rußland zu einem Brandherde, durch den der Fremdenhaß vertieft wurde. Das polnische Joch sollte durch eine Volkserhebung gebrochen werden. Fürst Poscharski und Minin, ein Fleischer aus Nieder-Nowgorod, vertrieben die Polen.

Es gibt zu denken, daß der Ostslawe gegenüber seinem Vetter, dem polnischen Westslawen, die Kraft der Selbstbefreiung aufbrachte, die er gegenüber Fremden vermissen ließ. Wer mit Russen vor dem Kriege zu tun gehabt hat, weiß, daß er, nicht nur als Dienstbote, sich **fremdem** Urteil und Befehl bereitwilliger fügte.

Der am 7. Februar 1613 zum Zaren erwählte Bojarensohn Michail Fedorowitsch **Romanow**, der nach Valerian Tornius einem „**preußischen**" Einwanderer entstammen soll, trat die Herrschaft über ein seines Selbstbewußtseins beraubtes Volk an, das vielleicht gerade darum an der unumschränkten selbstherrlichen Gewalt des Zaren festhielt. Nicht so sehr die Abneigung gegen eine Bojarenherrschaft, sondern der dem Russen

innewohnende Glaube an die göttliche Bestimmung der obersten Gewalt stattete den Herrscher mit allen Attributen des Despotismus aus.

Der aus dem bei Moskau gelegenen Ipatjew-Kloster herbeigeholte erste, milde Romanow suchte ein russisches Regime zu führen, das aber getrübt wurde durch Kirchenstreitigkeiten infolge der vom Patriarchen Nikon veranlaßten Überprüfung der Kirchenbücher nach den griechischen Originalen. Schwere Kämpfe entbrannten, die zum Raskol (Spaltung) führten. Die Altgläubigen (Starowerzü-Raskolniki) bestanden auf dem einen, von den Vätern überkommenen Glauben, der bis auf den Punkt auf dem i nicht angetastet werden durfte. Um ihres Glaubens willen gingen sie in den Tod. 1685 ließen sich in Potschekonje 700 Altgläubige verbrennen. Noch im Jahre 1860 verübten sie Selbstmord durch Feuertod, 1897 vermauerten sich Raskolniki (Paleologen) in Ternow dank der Fanatikerin Witalia.

Am 9. Juni 1672 wurde der Großsohn des ersten Romanow, Peter, geboren, der selbst seine eheliche Geburt angezweifelt hat. Kurze Zeit regierte er gemeinsam mit seinem anormalen Bruder Joan (gest. 1696), dem Vater der späteren Zarin Anna Joanowna. Ihre Schwester Sophie führte die Regentschaft. Es kam zu schweren Kämpfen, die mit viehischer Grausamkeit geführt wurden. Eigenhändig köpfte Peter Strelitzen, die Leibgardisten Sophiens. Man hielt Peter, diesen Gewaltmenschen, für keinen Russen, seine Zielstrebigkeit war so gar nicht russisch, es hieß: man habe in Holland, wo Peter das Schiffshandwerk erlernte, ihn ins Meer geworfen, ein Deutscher sei an seiner Stelle nach Rußland zurückgekommen.

Dieser Peter der Große hat nach Johannes Scherr (Kultur- und Literarhistoriker, Novellist; 1817—1886) „Rußland aus Asien herausgeschleift und nach Europa hineingeknutet."

Mit Peter begann erst recht eine Fremdherrschaft, ob er nun Russe war oder nicht. Was Peter schuf, blieb Schablone, wurde nicht zur Haut, blieb ein widerwillig getragenes Kleidungsstück, in dessen Maße Peter, wie ein neuer Prokrustos, das russische Volk hineinzwang. Sein Despotismus erniedrigte den Russen zu einem willenlosen Objekt. Alles wurde improvisiert, so

Petersburg,

das er im Sumpf errichtete, wobei 200000 Menschen umkamen. Man wird an die jüngsten Opfer beim Bau der Murman-Bahn erinnert! Um die Stadt seiner Sehnsucht rascher errichten zu können, verbot er z. B. Maurerarbeiten im ganzen Reich! Er baute mit nassen Steinen, überstürzt, ohne Fundamente. Alles echt Russische belegte Peter mit Acht und Bann. Unter seiner Herrschaft waren „Gedanken nicht zollfrei, Worte noch weniger". Der holländische Resident schrieb aus Petersburg: „Das Leben hier ist durch die vielen Anklagen unerträglich; man ist gleichsam einer öffentlichen Ansteckung ausgesetzt, als müsse man Ankläger oder Verklagter sein." Daraus ergab sich das Gegenteil einer Volksgemeinschaft, eine Zerrüttung des Volkslebens bis in die Familien hinein. Der englische Gesandte berichtete: „Alle ohne Ausnahme wünschen, daß Petersburg am Meeresgrunde läge und alle eroberten Landschaften zum Teufel wären."

Durch Petersburg und Kronstadt hatte Peter das von Alexander Puschkin besungene „Fenster nach Europa" erbrochen. Die Erwerbung von Livland und Estland im Nordischen Kriege (1700—1721) machte Rußland zur „europäischen" Macht. Mit Gewalt sollte der Russe zum Seefahrer werden, der Russe aber mochte die See nicht, ein Sprichwort besagt: „Erwarte das Unglück vom Wasser und Kummer vom Meer, wo Wasser, da Not." Bis zum heutigen Tage hat der Russe bewiesen, daß er das Meer nicht meistern kann.

Peter selbst arbeitete unermüdlich, überall legte er Hand an; bei einer Überschwemmung Petersburgs rettete er eigenhändig Hunderte von Menschen. Seine herkulischen Kräfte erlaubten ihm daneben ein ausschweifendes Leben, aber es war alles umsonst, fremd blieb sein Werk dem Russen, dessen Überlieferungswurzeln Peter abgeschnitten hatte. Die Sehnsucht nach dem „Mütterchen Moskau", d. h. nach russischem Sein, verließ den Russen nicht. Passiver Widerstand des Volkes machte immer wieder Peters Anstrengungen zunichte. Ein einfacher Muschik bekannte Peter gegenüber: „Wir sehen alle, wie du dich abmühst, wie zehn ziehst du die Last den Berg hinauf und Millionen ziehen sie wieder herab. Wo soll da ein Erfolg herkommen?"

Der Russe glich einem Dorfschüler, den man unvermittelt in die höhere Schule versetzt hatte. Ohne die erforderlichen Grundlagen konnte er dem Stoff des Unterrichts nicht folgen. Die Hintergründe der Bildung fehlten, ein geröllartiges Wissen sammelte sich an, das sich noch viel später rächen sollte.

Peter hatte verwüstend auf die russische Volksseele eingewirkt, vor allem durch Züchtung einer Heuchelei, die die Seelen krumm macht.

Diejenigen Russen aber, die die neuen Wissensgüter innerlich verarbeiteten — und es gab nach Peter viele hochgebildete Russen —, entfernten sich immer mehr vom Volk, blickten mit mehr oder weniger Verachtung auf die „misera plebs" herab.

E. Breitner hat mit einem Satz das Wirken Peters des Großen treffend bezeichnet: „Der Staat war ausschließlich er, der Zar, selbst. Jeder sollte ihm gleichen im Tun, Denken, Glauben, Wertschätzen und Verabscheuen."

Als Peter Anfang 1725 starb, feierten russische Kaufleute den Tod des „großen Teufels". „Groß war, was er wollte, nicht was er erreichte" (Freiherr von der Brüggen). (Auf Peter I. bezieht sich Lortzings Oper „Zar und Zimmermann". Schriftleitung!)

Das Schwergewicht der von Peter geschaffenen geopolitischen Tatsachen sollte den Russen nicht zu einer ruhigen Entwicklung kommen lassen.

Als roter Faden zog sich durch die russische Geschichte die Abneigung gegen das mit brutaler Gewalt durchgeführte Werk Peters des Großen. Professor Schiemann urteilt: „Die folgenschwere Wendung, die an den Namen Peters des Großen geknüpft ist, wird in der Tatsache zu finden sein, daß unter seinen Nachfolgern dem Herrscherhause der geistige Zusammenhang mit dem russischen Volk verlorenging. Peters Lebenswerk widersprach allen Instinkten der Nation. Das alte Rußland mit Moskau als Zentrum stand grollend beiseite." Aber auch dieser baltische Historiker zieht aus diesem verständigen Urteil nicht die auf der Hand liegende Folgerung, daß die „Fremdherrschaft" das russische Problem beherrscht, bestimmt und erklärt. Solange die Geschichtswissenschaft dieses Problem nicht zu ergründen weiß, bleibt das Sammeln von Ereignissen, Daten und Namen der russischen Geschichte ein irreführendes Stückwerk. Diese Deutung ist entscheidend.

Der Drang nach Westen

brachte es mit sich, daß Ausländer bevorzugt wurden. Um sie an Rußland zu fesseln, wurden ihre Sitten und Gebräuche eingeführt, was insonderheit die Empörung des Zarewitsch Alexei, Peters Sohn (geb. 28. Februar 1690) hervorrief, der russisch-völkisch gesinnt war, wie schon aus dem diesem Aufsatz vorangestellten Leitsatz hervorgeht. Alexei hatte das Problem der Fremdherrschaft erkannt, wollte den Bauern fördern, auf dessen Rücken die Reformen Peters exerziert wurden. Alexei kannte seine Volksgenossen, wenn er in seinem Tagebuch vermerkte: „Wir Russen verstehen nicht Maß zu halten, irren immer an Rändern und Abgründen umher." Peter haßte diese Gesinnung seines Sohnes, fürchtete durch ihn eine Gefährdung seines Lebenswerkes. Alexei floh ins Ausland, wurde durch Häscher seines Vaters überredet, nach Hause zurückzukehren. Vor ein Gericht gestellt. Zum Tode verurteilt, dann begnadigt, wurde er schließlich gefoltert und starb an den Folgen der Torturen (1718 im Gefängnis.)

3.

Nach Peters Tod begann ein Frauenregiment, das mit kurzer Unterbrechung 71 Jahre, von 1725 bis 1796, währte. Peters zweite Frau bestieg als Katharina I. den Zarenthron (1725 bis 1727). Sie war die Magd eines Pastors Glück in Marienburg (Livland), gelangte an einen schwedischen Offizier, dem sie Scheremetjew, der Feldherr Peters, entführte, der im Kampf gegen Schweden Livland und Estland so gründlich zerstört hatte, daß er seinem Herrn und Gebieter melden konnte: „Es gibt nichts mehr zu zerstören!" Von ihm übernahm der allmächtige Günstling Peters, ein Konditorlehrling, Menschikow, diese Frau, die schließlich Peter so gefiel, daß er sie zu seiner Gattin erkor. Für sie, die sich dem Trunk ergab, regierte Menschikow. Kurze Zeit regierte Alexeis Sohn, Peter II. (1727–1730). Altrussen erhoben ihr Haupt, um alle Errungenschaften loszuwerden. Ausländer. „Deutsche", stellten sich schützend vor Peters Werk, duldeten nicht die geringste Abweichung, die Unterwerfung mußte restlos sein, Leib und Seele umfassen.

Mit Peter II. waren die Romanows im Mannesstamme ausgestorben. 1730 wählte ein Oberster Rat Anna Joanowna, Herzogin von Kurland, eine Nichte Peters des Großen, zur Zarin. Die Wahlkapitulation enthielt Beschränkungen der Selbstherrschaft, aber das Volk duldete keine Schmälerung, weil es an die göttlich verordnete Autokratie glaubte. Anna zerriß in Moskau vor versammeltem Volk die Wahlurkunde. Unter Führung des Fürsten Dolgoruki empörten sich die Altrussen. Der Deutsche, Feldmarschall Münnich, schlug den Aufstand blutig nieder. Ein rein deutsches Regiment begann. Feldmarschall Münnich, der aus Deutschland wegen eines Duells geflüchtete Ostermann, Sohn eines westfälischen Pfarrers, und Ernst Johann Bühren, ein Kurländer, der sich Biron nannte, Günstling und Liebhaber Anna Joanownas, herrschten unumschränkt. Mit Bränden in Stadt und Land machten die Altrussen schwächliche Versuche, die Regierung zu stürzen. Die starke Stellung der Ausländer kam bei der Gründung des 3. Ismailow-Regimentes zum Ausdruck, dessen erster Oberst James Keith wurde, der spätere General Friedrichs des Großen.

Am 17. Oktober 1740 starb Anna Joanowna. Sie hatte Elisabeth adoptiert, die Tochter ihrer Schwester Katharina und des Herzogs Karl Leopold von Mecklenburg, die Anna Leopoldowna genannt und verheiratet wurde mit dem Prinzen Ulrich von Braunschweig-Bevern. Der aus dieser Ehe stammende Joan (Iwan) VI. gelangte für kurze Zeit auf den Thron mit Biron als Regenten. Somit blieb die „deutsche" Herrschaft bestehen. Der kleine Iwan sollte verschleppt werden, wurde aber in eine Festung bei Petersburg gebracht, wo er nach mehr als 20 Jahren ermordet wurde.

Peters leibliche Tochter, Elisabeth (Lisinka), stürzte Biron. Elisabeth verbannte viele Deutsche, so Münnich und Ostermann. Mit ihr setzte fran-

zösischer Einfluß ein. Bekannt ist Elisabeths Teilnahme an der Kaunitzschen Koalition gegen Friedrich den Großen im Siebenjährigen Kriege. (Siehe Schulungsbrf. 1/37, Seite 11 ff. Schriftleitung!)

Peters des Großen Tochter Anna war verheiratet mit Karl Friedrich Herzog von Holstein-Gottorp, deren Sohn Peter von Elisabeth zum Thronfolger bestimmt wurde. Er war ein Kretin, heiratete die Prinzessin von Anhalt-Zerbst, die nachmalige Katharina II. die Große. Peter III., der nach Elisabeths Tod für kurze Zeit auf den Thron gelangte, kannte nur eine Leidenschaft: das preußische Militär.

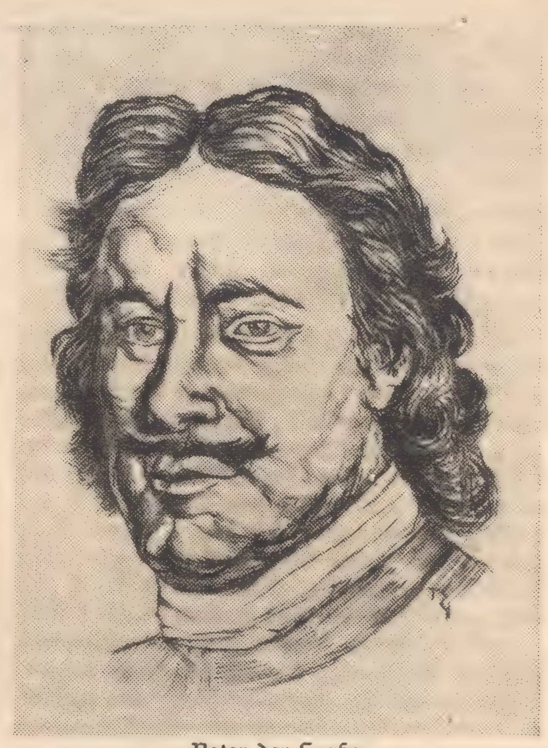
Er verwarf Elisabeths Politik, machte Frieden mit Friedrich dem Großen, rettete so den preußischen Staat. Unter ihm stieg wieder der Einfluß der Deutschen. Seine Frau Katharina ließ ihn in Ropscha, einem Gut bei Petersburg, beseitigen. Ob sie nur seine Abdankung oder auch seinen Tod beabsichtigte, ist nicht aufgeklärt. Als Katharina II. besetzte sie den Zarenthron, bemühte sich russisch zu sein, wodurch der Einfluß der Ausländer nicht beseitigt wurde. Sie verstand es, die russische Psyche zu schonen. Nach einem Aderlaß meinte sie: „Hoffentlich ist mir der letzte deutsche Blutstropfen entzogen." Madame la ressource — Frau Hilfsquelle wurde sie genannt. Von ihren vielen Liebhabern sind die bekanntesten: Stanislaus Poniatowski, durch ihre Gnade König von Polen, und Fürst

Grigori Alexandrowitsch Potjemkin,

der Taurier, dem sie viele Sünden nachsah. Potjemkin war habsüchtig. Gegenseitig beschenkten sie sich. Als Katharina ihm das Anitschkow-Palais in Petersburg geschenkt hatte, machte der Taurier es zu Silber. Die Zarin erstand es, stiftete es ihrem Günstling zum zweitenmal. Die „Potjemkinschen Dörfer", die Potjemkin als Ergebnis seiner „erfolgreichen" Tätigkeit seiner Herrin vortäuschte, sind bekannt.

Auf Kosten Polens und der Türkei vergrößerte sie ihr Reich. Viel tat sie für Wissenschaft und Handel, förderte die Kunst. Nach der Französischen Revolution kamen viele französische Emigranten nach Rußland. Die französische Freimaurerei hatte in der hohen russischen Gesellschaft Anhänger und Einfluß. Die meisten der politisch maßgebenden Personen waren französische Hochgradfreimaurer. Katharinas Tagebücher sind von einer verblüffenden Offenherzigkeit. Einer ihrer nächsten Berater war der später gegrafte Livländer Sievers. Sie regierte von 1762—1796.

Katharinas Sohn Paul (1796—1801) kam gegen den Wunsch der Mutter zur Regierung. Auch seine eheliche Geburt wurde angezweifelt. Da er aber anormal und sehr häßlich war, braucht die Vaterschaft Peters III. nicht in Frage gestellt zu werden.



Peter der Große
„Der Staat war ausschließlich er, der Zar selbst" (E. Breitner)
Nach einer Zeichnung von Irmingard Straub

Seine Gattin Maria Feodorowna, eine württembergische Prinzessin, war eine bedeutende Frau, konnte aber den unberechenbaren Charakter ihres Gemahls nicht zügeln. Paul übertrieb den soldatischen Gamaschendienst, übte eine immer unerträglicher werdende Diktatur aus. Seine Beseitigung wurde von hohen Würdenträgern beschlossen, an deren Spitze zwei Deutsche, die Grafen Pahlen und Bennigsen standen. Sein Sohn und Nachfolger,

Alexander I.,

wußte um das Komplott. Damals nach dem Mordtage (24. 3. 1801) fiel von einem hohen russischen Staatsmann das furchtbare Wort von der „russischen magna charta" als einer „durch Meuchelmord gemäßigten Tyrannei".

Nach der von Paul I. festgesetzten, bis zum Ausgang der Romanows gültigen Thronfolgeordnung bestieg sein ältester Sohn als Alexander I. (1801 bis 1825) den Thron. Sein Leben stand unter dem nicht verblassenden Eindruck der Ermordung seines Vaters. Diese Erinnerung übte einen verhängnisvollen Einfluß auf ihn aus. Glänzend in der Erscheinung, liebenswürdig und menschenfreundlich, konnte er auch falsch sein, was Friedrich Wilhelm III. zu spüren bekam. Unter seinem Vater waren wieder viele Deutsche zu maßgebendem Einfluß gelangt. Das hatte zur Folge, daß sie für alle Mißerfolge und Übelstände verantwortlich gemacht wurden, teils mit Recht. Wer Macht und

Ehren genießt, muß für seine Handlungen und ihre Folgen einstehen.

Unter Alexander I. mehrte sich der deutsche Einfluß. Freiherr vom und zum Stein, Ernst Moritz Arndt, Clausewitz, Graf Dohna berieten ihn im Kampf gegen Napoleon. Der Livländer Barclai de Tolly war einer der maßgebenden Feldherren. Der aus Schlesien gebürtige General Diebitsch schloß am 30. Dezember 1812 mit dem preußischen General Graf Yorck von Wartenburg die Neutralitätskonvention von Tauroggen in der Mühle von Poscherun ab.

Alexander I. hat das große Verdienst, im Kampf gegen Napoleon nicht zu ruhen. Aber diese Erfolge gaben seinem gequälten Gewissen keine Ruhe. Es war wohl auf die Flucht vor seinem Gewissen zurückzuführen, wenn er sich für ein Werkzeug Gottes hielt und mit der Frau von Krüdener Betübungen verrichtete, die in Ekstase ausarteten. Er trug sich mit dem mystischen Gedanken, zur römisch-katholischen Konfession überzutreten. Die „Heilige Alliance" (26. September 1815 in Paris geschlossener Bund der Regenten von Rußland, Österreich und Preußen, dem später alle christlichen Monarchen, mit Ausnahme des päpstl. Stuhles und Englands, beitraten, zur Förderung der allgemeinen Friedenspolitik) war sein Werk. Die letzten Jahre seiner Regierung brachten Unruhen und Gärungen vornehmlich in der Armee. Die späteren „Dekabristen" (die Teilnehmer an den 26. (14.) Dezember 1825 in Petersburg unter dem jungen Militäradel ausgebrochenen Aufständen; Küchelbecker, Murawjew-Apostol, Pestel, Rülejew, Rosen) planten die Vernichtung der ganzen kaiserlichen Familie. Alexander I. wußte um diese Pläne; zu durchgreifenden Maßnahmen konnte er sich nicht entschließen. Mit seiner Frau, einer deutschen Prinzessin, begab er sich in die Einsamkeit, nach Taganrog, wo er am 1. Dezember 1825 starb. Eine Legende ließ ihn, der in der russischen Geschichte den Namen des „Blagoslowenny", des Gesegneten, erhielt, als Büßer Feodor Kusmitsch weiterleben.

Ihm folgte sein Bruder Nikolai I. (1825—1855), ein Despot, der Europa, vor allem Preußen beherrschen wollte. Seine Frau war eine Tochter der Königin Luise. Nikolai glaubte an den Despotismus, man hat ihn den „Don Quichote" der Autokratie genannt. Beim Antritt seiner Regierung schlug er den Aufstand der erwähnten Dekabristen (der Aufstand fand im Dezember statt) nieder. 217 Todesurteile wurden verhängt, von denen die allermeisten in Zwangsarbeit und Verschickung umgewandelt wurden. Bei der Exekution riß der Strick, mit dem Pestel gehängt werden sollte. „In Rußland versteht man nicht einmal zu hängen", rief Pestel aus. Der zweite Versuch glückte. Diese Dekabristen wollten eine politische, nicht nur eine Palastrevolution. Dadurch unterschieden sich ihre Pläne von den früheren Umwälzungen. Auch unter Nikolai I. war das äußere Bild das einer herrschenden deutschen Oberschicht. Er übertrieb, wie sein Vater Paul I., den soldatischen Drill, liebte mehr „blanke Knöpfe als helle Köpfe". Zum Grafen Uwarow sagte er: „Gehorchen muß man, seine Überlegungen für sich behalten." Er wollte durch Menschen regieren, die „zugleich willen- und gedankenlos und tüchtig sein sollten". (Theodor von Bernhardi, Band II.)

Die preußische Konstitution hielt Nikolai für eine persönliche Beleidigung. Über einen Auftritt in Berlin am 13. Januar 1848 berichtet das Hoffräulein Alexandra Smirnowa: „Der Zar schrie Th. Grimm, den Erzieher des jüngsten Großfürsten, an: ‚eure Tollköpfe Schiller und Goethe und ihnen ähnliches Gelichter (!), die sind es, die den jetzigen Wirrwarr angerichtet haben'." Der Zar war ein Freund der Balten, erklärte es für eine Ehre, wenn man ihn in die baltische Adelsmatrikel aufnehmen würde, was die Russen verletzte. Sie nannten ihn „Karl Iwanowitsch", um seine Abstammung aus dem Hause Holstein-Gottorp zu bemängeln. Diese Kritik vergalt Nikolai mit der schärfsten Zensur: „Ich und mein Sohn sind in Rußland die einzigen Personen, welche nicht stehlen."

Von diesem Urteil müssen die an sichtbarer Stelle stehenden Deutschen ausgenommen werden, die einen schweren Kampf gegen Bestechlichkeit und Korruption führten. Als treue Staatsdiener erfüllten sie ihre Pflichten. Daß sie sich durch ihre „westlichen" Aufgaben unbeliebt machten, war Verdienst und Verhängnis zugleich. Die seit 150 Jahren währende „Ausländerei" ließ das russische Gemüt nicht zur Ruhe kommen, so zwar, daß Bernhardi urteilen konnte: „Der Deutschenhaß (richtiger ‚Fremdenhaß', da auch andere Ausländer in hohen Diensten standen) entwickelt sich in furchtbar grimmiger Weise, daß es den Russen unerträglich erscheint, wenn ein Deutscher (richtiger ‚Fremder') sich im Dienst der russischen Sache auszeichnet."

1849 hatte Nikolai I. als „Schiedsrichter Europas" Österreich bei der Niederschlagung des ungarischen Aufstandes Hilfe geleistet. Der Mißerfolg des Krimkrieges beschleunigte den Tod des Zaren.

Sein Sohn Alexander II. (geb. 29. 4. 1818), auch mit einer deutschen Prinzessin verheiratet, war eine Lichtgestalt auf dem Zarenthron. Eine menschenfreundliche, aufrichtige Natur, war er bemüht, sein Volk zu fördern. Gerichtsreform, Landschaftsverfassung, vor allem Aufhebung der Leibeigenschaft entsprachen seinen fortschrittlichen Überzeugungen. Aber die

Bauernbefreiung

mißglückte. Dem unvermittelten Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft waren

Bauern und Gutsbesitzer nicht gewachsen. Die Russen geben gern der Frone überhaupt bzw. ihrer verspäteten Aufhebung die Schuld an allem Elend. Wäre das richtig, so hätten alle Völker die russische Entwicklung durchmachen müssen! Es ist eine Tatsache, daß der Bauer in Rußland während der Leibeigenschaft zufriedener, fleißiger war. Das Gesetz vom 19. Februar 1861 hat die Beziehungen zwischen Gut und Bauern zerrissen. Ohne Übergang wurde der Bauer überstürzt auf sich selbst gestellt. General-Adjutant Arapow, ein Nachkomme des Mohren Hannibal, dem der Dichter Puschkin entstammte, sagte warnend dem Zaren: „Majestät, sonst wird alles gut gehn, nur wird das Volk kein Brot haben." „Früher", sagte der Bauer, „gab uns der Gutsherr Korn, wenn wir Mißwachs hatten." Nun mußte er sich selbst helfen. Die Veranschlagung der Arbeitskraft und der Landanteile nach „Seelen" hatte im Bewußtsein des Bauern den Landbesitz mit der Person verknüpft. Jetzt sollte er einen Teil des von ihm bearbeiteten Bodens abtreten. Das begriff er nicht. „Wir gehören euch, das Land aber gehört uns", erklärte der Bauer. Dem Herren „gehören" erschien ihm selbstverständlich, aber das Land wollte er nicht hergeben. Der eingeführte kommunistische Gemeindebesitz, solidarische Haft der Gemeindebauern für Steuern, machten den Russen weder schollen- noch arbeitsliebend. Zwischen zwei Zählungen mußte die Gemeinde für die Verstorbenen Abgaben zahlen, daher „Tote Seelen", die mitgezählt wurden (Gogol „Mjertwüja duschi"). Den „Segen der Arbeit" konnte der russische Bauer schon darum nicht kennenlernen, weil die zugewiesenen Feldstreifen nach einem Turnus neu verlost wurden und so niemand die Früchte intensiver Arbeit ernten konnte. So fiel der Ertrag des Bodens.

Dem Russen ist ein Herdengeist (tabunoje swoistwo) eigen. Nun standen sich zwei Herden: Bauern und Gutsbesitzer gegenüber, die sich gegenseitig zu übervorteilen suchten. Schlözer gibt in seinen „Petersburger Briefen" eine typisch russische Unterhaltung zweier Bauern wieder: „Wir sollen also frei werden." „Ja." „Was tun wir dann?" „Das weiß ich nicht." „Ja, wir müssen unseren Herrn dann doch wohl totschlagen." „Ja, das glaube ich auch." „Aber ich habe eigentlich einen ganz guten Herren." „Ja, ich auch." „Na, höre mal, dann will ich dir einen Vorschlag machen: du schlägst meinen Herrn tot und ich deinen." „Ja, das wollen wir tun." Ein Kommentar zu dieser Unterhaltung würde die Tragik des russischen Bauern abschwächen....

Der Mißerfolg der Bauernbefreiung vergiftete dem Zaren das Leben. Außenpolitisch war seine Haltung zu Preußen von ausschlaggebender Wirkung. Alexander II. erleichterte durch seine neutrale Haltung die deutschen Einigungskriege von 1864, 1866 und 1870/71. Er verehrte das preußische Militär, ohne in das Extrem seiner Vorgänger zu verfallen.

Der Türkenkrieg von 1877 gab Alexander II. schmerzliche Einblicke in die zerrütteten Zustände seines Reiches. Ohne die rumänische Hilfe wäre der Türke (Plewna-Osman-Pascha) wohl nicht besiegt worden. Da die Revolutionäre ein Interesse daran hatten, daß „von oben" kein Segen für das Volk kam, wurde der Zar von Attentaten verfolgt, ebenso hohe Würdenträger. Wera Sassulitsch schoß auf General Trepow, General-Gouverneur von Petersburg. Das Geschworenengericht sprach sie frei. Der russische Kanzler, Graf Gortschakow, begrüßte den Freispruch als Zuhörer mit Händeklatschen. Ein ernstes Anzeichen beginnender Zersetzung! Viele Frauen, auch Jüdinnen, beteiligten sich aktiv an den Attentaten, so: Jesse Helfmann (!), Sofia Perowskaja (Vater Militär-Gouverneur von Petersburg), Natalie Armfeld (!), Sofia Leschern von Herzfeld (!), Wera Filipowna Figner, Sofia Subotina.

Alexander II. zog sich zurück, ließ sich zur linken Hand die Gräfin Dolgorukaja als „Fürstin Jurjewskaja" antrauen. Der Livländer, General Graf Gora Berg, dessen Geschäfte ich zu führen hatte, heiratete ihre Schwester, wurde so Schwager des Zaren, welche Stellung seiner Laufbahn abträglich war. Von ihm habe ich viel über die russischen Zustände gehört. Hier würde das zu weit führen.

Am 1. März 1881 wurde Alexander II. von Nihilisten durch eine Bombe ermordet. Ich entsinne mich lebhaft des Eindruckes dieses Anschlages, der in Rußland mit empörender Gelassenheit aufgenommen wurde. Der Schützer unserer Kultur, unseres Deutschtums war gefallen. Wir wußten, daß wir schweren Prüfungen entgegengingen.... Sein Sohn Alexander III., verheiratet mit der dänischen Prinzessin Dagmar, dessen Wirken als russischer Zar unterschätzt wird, erkannte instinktiv, daß Rußland im Osten eine Zukunft hat. Der Bau der „Großen Sibirischen Eisenbahn" war ein Ausdruck dafür. Die unter seinem Vater vorbereitete Konstitution verwarf er. Der finstere Oberprokureur des Allerheiligsten Synods, Pobjedonoszew (d. h. der Siegtragende), beherrschte den Zaren. Auf seiner Fahne stand: Selbstherrschaft und Rechtgläubigkeit. Er war ein Fanatiker des Verstandes, nicht des Herzens, säte Mißtrauen zwischen Zar und Volk. Alexander III. wurde menschenscheu, zog sich in das von Paul I. erbaute düstere Palais in Gatschina zurück. Deutsche verblieben in hohen Stellungen, von einer „deutschen Herrschaft" aber kann man nicht mehr sprechen. Das kam schon darin zum Ausdruck, daß die Russifizierung der baltischen Provinzen verstärkt in Angriff genommen wurde. Auch dieser Zar wurde von Attentaten verfolgt. An einem geplanten Anschlage war Lenins älterer

Bruder beteiligt, der dafür gehenkt wurde. Das war der letzte Versuch der Terroristen, durch Vernichtung des Lebens des Zaren eine Revolution herbeizuführen.

Am 1. November 1894 starb Alexander III. in Livadia, es hieß an den Folgen einer inneren Verletzung, die er sich nach einem Eisenbahnanschlag bei Borki dadurch zugezogen hatte, daß er mit seinen herkulischen Kräften das Einstürzen des Daches des Salonwagens aufhielt und so seine Familie rettete. Vielleicht weiß es der Jude Saltus besser. Er hat in Amerika ein Buch „Die kaiserliche Orgie" herausgegeben, in dem er feststellt, daß der Zar vom Moskauer Professor Sacharjin, einem Juden, der an das Krankenbett des Zaren gerufen wurde, vergiftet worden ist.

4.

Mit dem Sohn Alexander III., Nikolai II. (geb. 1868), wurde das letzte Kapitel der Geschichte des Zarentums aufgeschlagen. Er wollte auf die Nachfolge verzichten, ein ungetrübtes Familienleben führen mit seiner Frau Alix, einer in England erzogenen hessischen Prinzessin. Fremd war sie nach Rußland gekommen, wurde Zarin, bevor sie die Sprache des Landes erlernen konnte. Fremd blieb sie dem russischen Volk, das ihre zurückhaltende Art als Hochmut auslegte. Sie war psychisch nicht gesund, die Abneigung, der sie begegnete, machte sie noch verschlossener. Eine treue Gattin und Mutter, gebar sie dem Zaren vier Töchter und einen Sohn Alexei, der ein Bluter war. Die Sorge um das Leben des heißgeliebten Thronfolgers sollte auf die Politik des Zaren einen verhängnisvollen Einfluß ausüben.

Das furchtbare Unglück auf dem Chodynka-Felde am Krönungstage in Moskau, bei dem Tausende von Männern, Frauen und Kindern, dank polizeilicher Schlamperei, erdrückt, zertrampelt wurden, warf einen blutigen Schatten voraus. Daß Nikolai II., der, dank seiner passiven Natur, vom Unglück offenbar nicht genügend erschüttert war, sich dazu bestimmen ließ, am Abend der Katastrophe einem großen Ball in der französischen Botschaft beizuwohnen, sollte den Revolutionären ergiebiges Agitationsmaterial liefern. Hier spielten bereits eine bedeutsame Rolle

die Juden Rußlands.

Im großen und ganzen ist die Judenfrage in Rußland einheitlich in gegnerischem Sinn behandelt worden. Nur beging auch der Russe den Fehler, zwischen Rasse- und Taufjuden zu unterscheiden. Schon aus dem Jahre 1113 wird von einem Aufstande gegen Juden berichtet, die Wladimir Monomach ausgewiesen hatte. Er erließ ein Zinsgesetz gegen den jüdischen Wucher. Joan IV. duldete keine Juden. 1649 wurde den Juden der Aufenthalt in Rußland verboten. Peter der Große duldete Ausnahmen. Peters Vizekanzler Schapirow (Schaffer) war getaufter Jude, ein Bruder von ihm war „geheimer Secretarius in der Russischen Cantzelley zu Moskau". Elisabeth verwies die Juden aus Rußland. Katharina II. gestattete Juden Ansiedlung in Taurien und „Neurußland", in den durch die polnischen Teilungen erworbenen Gebieten, mit denen Rußland 90000 Juden übernahm. Der Kahal (Vertretung jüdischer Gemeinden) begann seine unterirdische Tätigkeit als Staat im Staate.

Die in Rußland den Juden angewiesenen Zonen erschwerten die Freizügigkeit, machten sie aber nicht unmöglich. Bestechungen halfen, auch war der „Kaufmann I. Gilde" (der Schein kostete 500 Goldrubel im Jahr) räumlich nicht gebunden. Daß der Zarismus den Juden besonders schlecht behandelt hat, stimmt nicht. Sogar Maximilian Harden-Wittkowski widersprach in seiner „Zukunft" (August 1906) dieser Behauptung und stellte fest: „Der Durchschnittsrusse haßt den Juden, der ausgewucherte Wirt den Parasiten." (!)

Unter Alexander III. wurden die Juden kurz gehalten. Aber es scheint, daß der Gegensatz zur Autokratie auch darin zum Ausdruck kam, daß von der sogenannten Intelligenz dem jüdischen Wesen Vorschub geleistet wurde. Schon in den letzten Jahren der Regierung Alexanders III. konnte man einen zunehmenden Einfluß der Juden feststellen. In der Geschäftswelt herrschte der Jude. Kein größeres Geschäft konnte man abschließen, ohne auf einen beteiligten Juden zu stoßen. In der Presse herrschte der Jude vor, der sich unter angenommenen Namen zu tarnen wußte. Mit der ihm eigenen Meisterschaft schürte der Jude die Unzufriedenheit in allen Schichten der Bevölkerung. Bis in die höchsten Kreise reichte sein Einfluß, auch auf die Regierenden verstand er einzuwirken. Es ist nicht zu viel gesagt, daß Rußland in den letzten Jahrzehnten vor Ausbruch des Weltkrieges unter einer verdeckten jüdischen Leitung stand.

Einen besonders verwüstenden Einfluß übten die jüdischen Advokaten aus, die sich vor allem die Verteidigung der politischen Verbrecher zur Aufgabe gestellt hatten. Damit erreichten sie, daß ihre forensischen Reden in der Presse verbreitet wurden, die immer mehr unter des Juden Botmäßigkeit geriet.

Wo Unzufriedenheit herrscht, da gedeiht der Jude. Der gutmütige, so gastfreie Russe erkannte nicht, daß der Jude durch Eingehen auf die Nöte des russischen Volkes nicht helfen, sondern die Mißstände vertiefen wollte. Trotz der strengen Aufsicht unter Alexander III. durch die sogenannte „Dritte Abteilung", durch die Gendarmerie, stieß man überall auf einen Geist der Revolte. Man wurde an das Wort von Ludwig Häusser über die Zeit

vor der Französischen Revolution erinnert: „In der ganzen herrschenden Gesellschaft war ein Geist der Unzufriedenheit und Meuterei, eine aus Unsittlichkeit und frivoler Impietät gemischte Verachtung der bestehenden Ordnung und ihrer Träger, die in Europa beispiellos war."

Wieder erschien dem Russen alles erträglicher als das Bestehenlassen der herrschenden Ordnung. Unterhielt man sich mit irgendeinem die Regierung befeindenden Russen, so gelang es sehr, sehr selten, auf greifbare, vernünftige Vorschläge zur Besserung des Regierungssystems zu stoßen. In der Regel war das Ergebnis der stundenlangen Gespräche: so geht es nicht weiter, es muß anders werden! Ganz gleich wie? fragten wir. „Es kann in jedem Fall nur besser werden", war die Antwort, die der Jude durch das von ihm beförderte Chaos verbreitete.

Schon unter Alexander III. waren Revolutionäre als „Narodniki" (Volksfreunde) „ins Volk gegangen", klärten auf, suchten auch ehrlich zu helfen. Besonders die russische Frau leistete oft heroische Arbeit, aber die von den Volksbeglückern verbreiteten „Lehren" gaben nicht Positives, die

Verneinung alles Bestehenden

wurde als Heil verkündet. Und als der Marxismus ins Volk getragen wurde, stieg die Verwirrung an. Der russische Arbeiter hörte nur die „Vernichtung des ihn knebelnden Kapitalismus", zog die Schlußfolgerung aus den vielen Vorträgen und Reden, daß nur die „Zerstörung" ihn befreien könnte, und das war auch der Zweck der vorbereiteten Übung.

In Moskau gab es einen, mir bekannten großen Industriellen Sawwa Morosow, der die Revolutionäre willig mit bedeutenden Summen unterstützte. Und er hatte viele Kollegen! Bis in die höchsten Kreise drang der Geist einer revoltierenden Verzweiflung. Daneben fand man ehrliche, selbstentsagende Kämpfer, die, von wahrer Liebe zu ihrem Volk getrieben, sich aufrieben im Streben, zu bessern, das Volk zu bilden, die Nöte des Reiches abzuwehren.

Der von einer Bande geldgieriger Geschäftemacher mutwillig heraufbeschworene russisch-japanische Krieg (1904–1905) berührte das Volk nicht. Das überhebliche Militär wollte den „Japs" mit „Mützen zudecken" (schapkami sakidaem). Die Niederlagen zu Wasser und zu Lande wurden oft mit Triumph begrüßt. (Siehe Schulungsbrief 5/1935, Leitartikel. Schriftltg.) Wir Balten, die wir wahrhaftig keine Liebe zum russischen Staat empfinden konnten, hatten als russische Untertanen ein größeres Ehrgefühl. Der menschlich wohlwollende, aber instinktlose Zar schien kein Verständnis für die heraufziehenden Stürme zu haben. Als er die Nachricht von der fürchterlichen Vernichtung seiner Flotte bei Tsushima erhielt, steckte er das Telegramm in die Tasche und



Grigori Rasputin

Scherenschnitt f. d. Sch. Br. von Irmingard Straub

setzte das durch die verhängnisvolle Meldung unterbrochene Tennisspiel fort!

Der Schrei nach einer Volksvertretung verstärkte sich, eine Konstitution sollte alles ins Lot bringen. Der Zar, auch beraten durch seine Frau, verweigerte eine Beschränkung seiner Macht. Da brach im Oktober 1905 ein vom Juden Chrustalew-Nossar, einem Rechtsanwalt, meisterhaft organisierter Verkehrsstreik aus. Wie auf den „Wink eines Zauberstabes" (po manoweniju wolschebnawo schesla, sagten Russen) stand das ganze Verkehrswesen still, die Beleuchtung im Riesenreich versagte, Rußland versank in Dunkelheit . . . Der Widerstand der Regierenden war gebrochen, der Zar genehmigte die Bolyginsche Verfassung, die eine Unwahrheit enthielt, da der Zar ausdrücklich der „Selbstherrscher" blieb. Aber die vom Juden geführten Liberalen hatten ihr nächstes Ziel erreicht: nun konnte die Duma, das Plappermenet, als Kanzel benutzt werden, um die Unzufriedenheit zu schüren, die Staatsgewalt zu untergraben. Eine Revolte überzog das Reich, Güter gingen in Flammen auf, Morde, Gewalttaten jeder Art durchtobten das Land. Wir standen persönlich in Nordlivland im Abwehrkampf, wurden dafür von den Revolutionären zum Tode verurteilt. Die kaiserliche Garde stellte die Ruhe wieder her.

Eine industrielle und geschäftliche Hausse setzte ein, man verdiente, täuschte sich über den Ernst der Lage hinweg. Die Machenschaften des russi-

schen Diplomaten **Hartwig** und der englischen Gebrüder Byxton, beschleunigten den Ausbruch der **Balkankriege**. Das Geschick der „bratuschki" (Brüderchen), der Slawen des Balkans, wurde mißbraucht, um die slawische Volksseele aufzuwühlen. . . .

5.

Der Weltkrieg

Der von Freimaurern vollführte Mord am Thronfolger von Österreich und seiner Gemahlin gab das ersehnte Signal . . . Rußland war vor die tödliche Entscheidung gestellt. Der Zar schwankte, **über seinen Kopf hinweg sorgte die sogenannte Großfürstenpartei für die Mobilmachung**. Die inneren Schwierigkeiten sollten durch einen siegreichen Krieg überwunden werden.

In Deutschland machte der Jude in Pazifismus, in Rußland hetzte er zum Kriege. Von Schulgin-Gutschkow bis zu Struve-Plechanow war die Duma für den Krieg, überbot die geforderten Kriegskredite. Es muß festgestellt werden: der Entschluß zum Kriege war nicht im Schoß des russischen Volkes geboren, aus dem Westen war er nach Rußland getragen worden.

Schwarmgeisterei ist eine russische Schwäche. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts trieb ein Seliwanow, Führer der Skopzen-Sekte (der Selbstverstümmler), sein Unwesen, den auch Alexander I. vor seinem Feldzuge gegen Napoleon aufsuchte. Er empfing täglich 200—300 Besucher und Besucherinnen. Der letzte Zar und die Zarin bedienten sich der Dienste von „Mystikern", alias Schwindlern: Prof. Schenk aus Wien, Papusse, Philippe Nasier, Apotheker aus Lyon. Sie sollten durch ihren Hokuspokus der Zarin zu einem Sohn verhelfen. Als er endlich erschien, erwies er sich als Bluter. Die Eltern zitterten um das Leben des geliebten Sohnes. Kein Arzt konnte helfen. Durch die montenegrinischen Gattinnen der Großfürsten Nikolai und Peter Nikolajewitsch, die „schwarzen Prinzessinnen", kam ein Bauer, **Grigori Rasputin**, an den Hof. Wegen Pferdediebstahl und Sittlichkeitsverbrechen wurde er in Sibirien ausgepeitscht und fast gelyncht.

Er wurde ein „Wanderer" (Strannik-Pilger). Solche Leute nannte man in Rußland: Staretz (der Alte-Weise). Rasputin hatte ein intuitives psychologisches Erkennungsvermögen für menschliche Schwächen, besaß auch magnetische Kräfte. Durch seine natürlichen, bäuerlichen Umgangsformen beeindruckte er die Zarin. Auf den kranken Thronfolger gewann er sofort Einfluß, fesselte die Phantasie des Knaben durch Märchenerzählen, konnte die Blutungen stillen, sogar telepathisch durch das Telephon die Erregung des unglücklichen Kindes vertreiben. So machte er sich den betrübten Eltern unentbehrlich. Bald gewann er Einfluß in den höchsten Kreisen, den er in jeder Weise mißbrauchte. Männer, besonders aber Frauen strömten ihm zu. Durch sein Treiben riß er dem Russen die letzten Unwägbarkeiten aus dem Herzen, zerfetzte die letzten gesunden Fasern der russischen Seele. Rasputin lehrte den „Segen der Sünde": Buße sei die Hauptsache, die nur durch Gnade zu erringen sei, darum müsse man sündigen, müsse fallen, um seinen Stolz zu brechen, um durch Buße und Gnade das Heil der Seele zu erkämpfen. Er meinte: „Ich enthalte in mir ein Teilchen des höchsten Wesens, durch mich kann man erlöst werden. Dazu ist erforderlich, daß man mit mir mit Leib und Seele verschmilzt. Was von mir ausgeht, ist eine Quelle des Lichts, das die Sünden wegwäscht." Und so „verschmolzen" viele Frauen mit dem lendenstarken Muschik. Die Freundin der Zarin — letztere stand hoch über diesem Schmutz, Frau von Wyrubowa, bekannte nach ihrer „Erlösung": „Ich habe das Heil meiner Seele gefunden!"

Endlich, im Dezember 1916, wurde Rasputin ermordet. Er war eine typische Verfallserscheinung, in ihm spiegelte sich die Zersetzung und Auflösung des russischen Volkes und Reiches wider.

Rasputins „Deutschfreundlichkeit" ist ein Märchen. Als der Krieg ausbrach, lag er in Tjumen schwer verwundet durch einen Messerstich. Telegraphisch warnte er den Zaren vor dem Kriege, dessen Folgen er vorausgesehen haben mag. Gleich nach Ausbruch des Krieges erzählte mir in Petersburg Oberst K. aus der Umgebung des Zaren von diesem Telegramm, fügte hinzu: „Weiß Gott, was der schlaue Muschik mit diesem Telegramm beabsichtigte?" Protopopow, ein Paralytiker, der für Beendigung des Krieges war, wurde auf Betreiben Rasputins zum Minister ernannt, nicht um seiner „Deutschfreundlichkeit" willen, sondern weil Rasputin eine ihm genehme Kreatur auf maßgebendem Posten haben wollte. Rasputin tat jeweils das, wovon er sich Nutzen für seinen Einfluß versprach.

Der nur geteilten Kraft der deutschen Armee war das russische Heer nicht gewachsen. Der Zar mußte abdanken, auf der Station **Dno** (der Name bedeutet „**Abgrund**"), unterzeichnete er die Verzichtsurkunde. Würdig trug er sein Los, verweigerte Rettung seiner Person und Familie durch Deutschland, ging ins Exil nach Sibirien, in Jekaterinburg wurden er, seine Gattin, fünf Kinder nebst Begleitung auf Befehl „Moskaus", unter Anführung des Juden Jurowski, späteren Palastbesitzers in Konstantinopel, in viehischer Weise ermordet. (17. Juli 1917.)

Der erste Romanow weilte nach seiner Erwählung (oben) im Ipatiew-Kloster, der letzte Romanow

verlor sein Leben im Hause eines Kaufmanns Ipatiew!

Der Halbjude Kerenski,

zeitweise Advokat in Riga, ergriff die Zügel der Regierung. Anstatt Frieden zu schließen, hetzte dieser Schwätzer weiter zum Kriege. „Verflucht sei jeder, der vom Frieden spricht" kreischte er dem todmüden Volk in die Ohren. Der Kalmüko-Slawe Lenin-Uljanow vertrieb ihn. Mit seinen rein jüdischen Helfershelfern: Trotzki-Bronstein, Sinowjew-Apfelbaum, Radek-Sobelsohn, Litwinow-Finkelstein peitschte er alle schlechten Instinkte des russischen Volkes an. „Buntuite (putscht), ubiwaite (mordet), strelaite (schießt)" lauteten die Befehle. Und es wurde geputscht, gemordet, geschossen, gebrannt, geplündert, geschändet. . . .

Der Umsturz wurde Zar im Russen.

Die Soldaten eilten nach eingetretener Waffenruhe nach Hause, vor allem der Bauer (85 Prozent der Bevölkerung) konnte nicht rasch genug heimkehren, fürchtete er doch bei der Verteilung des Landes zu spät zu kommen. „Raubt das Geraubte", „Alle Gewalt den Arbeitern und Bauern", „Alles Land den Bauern" brüllten die neuen Führer-Juden.

Der Russe wollte nicht mit Bewußtsein nur zerstören, nur rauben, dachte an einen neuen, eigenen Staatsbau, aber russische Führer, klare Ziele fehlten. So ließ er es zu, daß sein ungestümer Freiheitsdrang vom Juden in den Bolschewismus umgelogen wurde.

Grinsend trieb der Jude, dieser Meister der Psychagogie, den Vernichtungstrieb an.

Unser Dr. Karl Peters hat das vorausgeahnt, als er sagte: „Die Orgien der Marat, Danton, Robespierre dürften kleine, harmlose Neckereien sein gegenüber dem Sturm, der über das Reich des Zaren aller Reußen heraufzuziehen beginnt." Peters sah so schon 1905 die Folgen voraus, wenn „hier 120 Millionen in die Weißgluthitze der Raserei geraten".

Oft hatten des Russen Herrscher: Waräger (Joan III. und IV.), Tataren, Polen, auch eigene Zaren wie Peter, Zerstörungen vorexerziert. Der Krieg hatte die Vernichtung des „Gegners" als Pflicht gelehrt, Verpflanzung von Massen vorgemacht. Der Jude kannte die Folgen. Er brauchte das Chaos, um den zu erschöpfenden Russen zu versklaven!

Leidenschaftlich kämpfte der Russe gegen die „Weißen Heere", die ihm als Vertreter des alten Systems, als Sendboten des „Westens" vorgetäuscht wurden. Die weißen Führer: Denikin, Judenitsch, Miller, Koltschak, Ungern, Wrangell versagten nicht nur dank dem Ränkespiel der Entente, sondern vor allem, weil sie den Russen nicht glauben machen konnten, daß sie ein neues, gerechtes Regiment aufzurichten entschlossen und fähig waren.

Der Russe, ermattet durch den Krieg und Vernichtungsfeldzug gegen sich selbst, wurde zum willenlosen Opfer der jüdischen Gottesgeißel. Wieder stand der völkisch enterbte Russe unter einer Fremdherrschaft, der jüdischen.

Den größten Betrug der Weltgeschichte mußte das russische Volk erdulden: das Volk, das den Juden rassisch verabscheut, wurde das erste Opfer Ahasvers. Teuflisch steigerte der Jude die Nöte des Ostslawen, um ihn als Sprungbrett für seine Weltherrschaftspläne auszuschlachten. Denn, wie sagte Lenin? „Die Herrschaft der Sowjets kennt weder Freiheit noch Gerechtigkeit. Sie ist bewußt aufgebaut auf Unterdrückung jedes Einzelwillens, auf bedingungslose Einordnung sowohl bei der Arbeit wie im Verzehr." „Durch absoluten Terror, dem jeder Verrat, jeder Wortbruch, die Verleugnung jeden Schattens von Wahrheit dient, werden wir die Menschheit (!) auf das letzte, gleiche Niveau herabdrücken, das sie allein zu einem gleichförmigen, leicht zu handhabenden Instrument unserer (!) Herrschaft macht" und „Muß unser Ziel doch stets und unverrückbar die Beherrschung der Welt sein"!!!

Die Tscheka (Geheimpolizei) sorgte durch Terror und Grausamkeiten für Erstickung jedes Befreiungswillens. Die Isolierung der Menschen, die weiten Entfernungen, fehlende Verbindungsmöglichkeiten, Säen von Zwietracht, Erzeugung von Furcht und Heuchelei, schlechte Ernährung und Versorgung, Mangel an entschlossenen Führern usf. machten jeden Widerstand unmöglich. Der Jude hatte eine wichtige Etappe auf dem Wege zur Weltbeherrschung erreicht: ein Sechstel der Erdoberfläche unterstand seinem unmittelbaren Befehl!

Der Marxismus hatte auch das russische Volk betrogen, der Boschewismus war nur seine Verwirklichung. Wer es noch nicht begriffen haben sollte: der Marxismus-Bolschewismus ist keine wirtschaftliche Lehre zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse, oder gar zur Befriedung der Welt, sondern das betrügerische Mittel zur Verwirklichung der Herrschaft des „auserwählten Volkes". Einer einmal bestehenden Gewalt war der Russe gewohnt blindlings zu gehorchen, so fügte er sich bislang der neuen Despotie.

6.

Wie konnte es dazu kommen?

Manche Antwort auf diese Frage gibt vorstehende kurze Darstellung der Geschichte des ostslawischen Volkes: die vielen Fremdherrschaften, Fehlen einer natürlichen Entwicklung, notorische

Entvolklichung auf entscheidenden Gebieten, zersetzende Unzufriedenheit aller Volksschichten, die bis zum Selbstmorde gedieh. Wir wissen nicht, wie der Ostslawe sich unter eigener völkischer Führung entwickelt hätte. Es wäre ungerecht zu sagen: weil der Russe diese Entwicklung aufweist, weil er heute so ist, wie er uns gegenübersteht, hat er seine Unfähigkeit zu einer normalen völkischen Entwicklung, für eine geordnete Staatsführung erwiesen. Wer den Russen kennt, weiß, daß er manches von einem Kinde hat, gutes und schlechtes. Wie ein Kind kann er naiv-vertrauensvoll, wie ein Kind kann er grausam sein. Weite Spannungen weist sein Charakter auf, immer wieder ist man erstaunt über seine triebartigen Widersprüche. Weil der Despotismus unter wechselnden Fremdherrschaften sich gleichblieb, weil nicht gefragt wurde: was nutzt dem Volk, sondern: was frommt der Selbstherrschaft, mußte er verheerend wirken. Die Verschiedenheit der Rußland bewohnenden Völkerschaften, die nicht zusammenwachsen konnten, der endlose Raum, der Landozean, dürfen nicht außer acht gelassen werden, wenn man ein Urteil fällen will. Die unübersehbaren Flächen und Wälder, lassen den Menschen sich im Raum verlieren. Kein Halt, kein Ruhepunkt, wodurch eine fatalistische Haltung hervorgerufen wurde. Man kann es wohl verstehen, daß diese Weiten das Gefühl der Zeit- und Hilflosigkeit erweckten, der eigenartigen russischen Religiosität Vorschub leisteten.

Rußland hat seit Joan IV., unter dem Jermak (Kosak, gest. 1584) einen Teil Sibiriens erobert (1582), wofür er durch das Geschenk eines „Pelzes von der Schulter des Zaren" belohnt wurde, unermeßliche Flächen bis tief nach Mittelasien, bis an den Stillen Ozean erobert (Wladiwostok heißt: beherrsche den Osten), aber ihm fehlte der faustische Drang der Erforschung, der die großen Entdecker beseelte. Kein Fernweh trieb den Russen, keine Abenteuerlust, keine Hingabe des ganzen Menschen an große, ungewisse Ziele. Der Unterschied zwischen Entdeckungen über See und Eroberungen zu Lande tritt zutage: der Boden weist nahe, greifbare Ziele, der Ozean regt die Phantasie an. Das nie ruhende, unbekannte Küsten bespülende Meer beflügelt die Seele, ergreift den ganzen Menschen. Die See ist dynamisch, das Land statisch. Die dem Russen eigne Extensivität der Wirtschaft und des Wesens trieb ihn zu immer neuen Erwerbungen. Nie wurde er seßhaft, weder physisch, noch psychisch. Immer irrte er umher in nicht gemeisterten Räumen! Er wurde so ein in jeder Hinsicht raumverschüchterter Fatalist!

Der Bauer liebte sein Dorf und doch war es ihm nicht Heimat. Leicht trennte er sich von seinem nur anteilsmäßigen Gemeindemitbesitz, um Verdienst in der Stadt zu finden. Die heilige Bedeutung unserer „Scholle" war ihm fremd.

Man verlangte vom Russen westliche Kultur, ohne ihm die Vorbedingungen derselben zuzuführen. Gleichzeitig sorgte die jüdisch geführte oberschichtliche Intelligenz für Diskreditierung der angepriesenen westlichen Errungenschaften, denn was war der jüdisch konstruierte Marxismus anderes als die Vernichtungsansage an eben diese westliche Kultur?! Jede neue Lehre aber erhebt der Russe zu einer Heilsbotschaft; so steigerte er den Glauben an den allein rettenden Marxismus bis zur Dämonie. Nachdem alle Kämpfe und Opfer nicht geholfen hatten, als die Blutopfer des Krieges den Russen in einen Blutrausch gestürzt hatten, da griff er zum Glauben an die ihm vom Juden suggerierte bolschewistische Revolution. Wie die griechisch-orthodoxe Kirchenlehre, so erstarrte auch die marxistische Heilslehre in Formeln und Sentenzen, für die man starb!!!

Ob Gott oder Götze, man mußte ihr dienen! Der „Lebende Leichnam", den Tolstoi in seinem Schauspiel „Schiwoi trup" behandelt, wurde zum Prototyp des russischen Volkes. Es lebte nicht sein Leben, wurde galvanisiert durch Irrlehren. Joseph de Maistre („Les soirées de St. Petersbourg") urteilte schon 1829, als Nikolai I. auf der Höhe seiner Macht stand: „Rußland ist eine gefrorene Leiche, die furchtbar stinken wird, wenn sie auftaut." Nun war sie aufgetaut! Ein türkisches Sprichwort sagt: „Der Fisch fängt an am Kopf zu riechen." Mit dem Kopf, der Oberschicht begann es. Ich kannte diese „Oberen Zehntausend", dort begann die Verwesung. Wie fieberkrank lagen sie in Delirien, tobten gegen sich selbst und der Jude sorgte für Steigerung der Fieberparoxismen. **Der Umsturz wurde von oben ins Volk getragen.** Die Pseudowahrheit von der Gleichheit aller menschlichen Kreatur verwirrte den Russen. Die Lüge regierte und da der Nihilismus, die Hoffnungslosigkeit, vom Russen Besitz ergriffen hatte, wurde er vernichtungsgläubig. In diesem Sumpf konnte ein Lenin gedeihen, der nüchtern die schier unergründliche Leidensfähigkeit des Russen in seinen vom Juden geleiteten Vernichtungsfeldzuge einkalkulierte. In gewissem Sinn war Lenin ein Produkt der russischen Geschichte. Plechanow nannte ihn ein „Genie der Vereinfachung". Es liegt eine große Gefahr in der nivellierenden Vereinfachung aller Lebensäußerungen, weil sie den Geist austreiben muß. Die Primitivität kann solcher „Vereinfachung" folgen. Wer kollektivierend, vermassend alles und alle über einen Kamm scheren will, wird eine tabula rasa schaffen, die im Bolschewismus endet.

Wir müssen noch einen Blick auf

die russischen Schriftsteller

werfen. Einen sittlichen Einfluß haben sie nicht ausgeübt. Die bedeutendsten unter ihnen: Tur-

genjew (1818–1883), Dostojewski (1821 bis 1881), Gontscharow (1812–1891), Gogol (1809–1852), der russische Dickens, regten die Selbstironie wohl an, wurden aber nicht verstanden. Auch der hervorragende Satyriker N. Schtschedrin (M. J. Saltykow) übte keine nachhaltige Wirkung aus. Ihm stand in besonderer Weise das Talent für realistische Darstellung der Wirklichkeit zur Verfügung. Aber der Russe erkannte sich nicht in dem ihm vorgehaltenen Spiegel. Das Satyrische, oft Verächtliche gegenüber dem russischen Leben wurde nur literarisch genossen. Es wurde auch zu wenig beachtet, daß die russischen Schriftsteller, infolge der straffen Zensur, gezwungen waren, Umschreibungen anzuwenden. Maßnahmen der Regierung durften nicht unmittelbar kritisiert werden. Irgendwelche fingierten Vorgänge, oft auch abstrakte Dinge wurden benutzt, um Schäden anzudeuten. Das geschah häufig so verdeckt, daß der Zweck vereitelt wurde. Das Treffende in der Kritik wurde erschlagen durch eine erbarmungslose (in Deutschland sagte man „meisterhafte") Zerfaserung russischer Erscheinungen und Personen. So war in der Regel die von den Russen ihrer Literatur entnommene Lehre eine doppelte: entweder weckte sie Hoffnungslosigkeit oder sie lachten über das scheinbar Fremde, das ihnen geboten wurde. Als Nikolai I. Gogol gestand, er habe über seinen „Revisor" bis zu Tränen gelacht, erwiderte Gogol enttäuscht: er habe eine andere Wirkung hervorrufen wollen.

Die Hoffnungslosigkeit erzeugte Verbitterung und Zerstörungswut, das Lachen bewirkte Frivolität. Hin- und hergerissen zwischen slavophiler Anmaßung und revolutionärer Nivellierung, aufgereizt durch die stoffliche Umweltlehre, gewann die Jugend durch die Schriftsteller keine feste Stellung zu Staat und Volk. Man fühlte sich unschuldig gegenüber allem Geschehen, war in der angenehmen Lage, andere verantwortlich machen zu können und — hatte das meiste Mitleid mit sich selbst! Bedenkt man, daß der Russe alles für gemacht, nichts für gewachsen hielt, so wundert man sich nicht, daß die russischen Dichter ein besseres Leben nicht herbeiführen konnten. Auch nicht Dostojewski, der Meister der Psychoanalyse. Er kennt den Russen, aber man ist erschöpft nach der Lektüre seiner Werke. Auch das russische Leben kritisiert er treffend, was aber bleibt? Das Sehnen nach Änderung, die gleichzeitige Erkenntnis, daß dieser, von ihm geschilderte Russe es nicht anders machen kann.

Gontscharow schildert glänzend in „Oblomow" die passive Natur des Russen. Ich kannte solche Gestalten: liebenswürdig, gebefreudig, aber ohne Mark in den Knochen.

Tscherneschewski, Pissarew, Schelgunow, Sokolow, Dobroljubow, Saizew hatten wie Johannes Scherr meint: „das Verbrechen zu einer im Bau des Gehirns begründeten Naturnotwendigkeit umgelogen", waren Vorläufer des Juden Lombroso, der mit dieser teuflischen Lehre Schule machen konnte. Endlich

Graf Leo Tolstoi,

den Rilke „die alte Weltenuhr" nennt. (1828 bis 1910). Nach einem wüsten Leben als Gardeoffizier packte ihn der Ekel vor der Kultur, wie er meinte, vor der Zivilisation, würden wir sagen. Auch er ergab sich der brutalen Aufweisung der hoffnungslosen Wirklichkeit. Zwischen seinem Leben in Jasnaja Poljana und seiner Lehre klaffte ein Widerspruch. Er ging barfuß, im Bauernkittel, lebte aber als Graf, betreut von seiner jüdischen Frau. Auch er vertrat Ideologien, nicht Ideen, so einen verstiegenen Pazifismus („Widerstrebet nicht dem Übel"). Die alte russische Spannung offenbarte sich in ihm: seine duldende heiligende Gewaltlosigkeit gegenüber der Barbarei der Kirche, die ihn exkommunizierte.

Tolstois Angriffe gegen die Kirche wurden als Ablehnung der Religion als solcher gedeutet. Und als er aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen wurde, nahmen viele das als Bruch mit dem Glauben. So wurde Leo Tolstoi ein mittelbarer Vorläufer der Gottlosenbewegung, ein intellektueller Ursacher der Revolution. Er mußte zersetzend wirken, da seine Lehren auf Verneinung von Kultur und Staat hinausliefen. Kunst und Wissenschaft waren ihm „Werke der das Volk knechtenden Oberen"! Er begriff nicht, daß in wahrer Kunst der artechte völkische Geist nach Ausdruck ringt. Tolstoi wühlte die Jugend auf, die ihn oft mißverstand. Sie hörte aus seinen Worten Verachtung des Bestehenden, wurde zum begeisterten Werkzeug des Zaren-Umsturzes.

Wenn man unter

„Nihilismus"

(das Wort hat zuerst Turgenjew in seinem „Väter und Söhne" gebraucht) Zerstörung ohne Wollen und Können des Aufbaus versteht, muß zugegeben werden, daß es in Rußland einen offiziellen Nihilismus gab, den auch Tolstoi predigte. Seine Lehren wurden zudem vergewaltigt, in die Verzweiflungssprache des russischen Volkes übersetzt nach dem Geheiß Bakunins: „Verlaßt die Schulen, pfeift auf die Wissenschaft, welche nur dazu bestimmt ist, euch zu fesseln, zu entmannen. Werdet Räuber wie Stenka Rasin. Eignet euch den aus der Tiefe unseres Volkes hervorgegangenen selbstzerstörenden Geist an."

Man darf daraus nicht den Schluß ziehen, daß jeder Russe ein bewußter Zerstörer ist, wohl aber soll man erkennen, was es für ein Volk, wie gerade

das russische, bedeutet, wenn es immer wieder auf Wege geführt wird, die ihm fremd blieben oder die seine schlechten, ihm gefährlichen Neigungen weckten. Gerade diese Kunstförderung des Schlechten — beherrschten die Bolschewiken. Es gab zwei Wege gegenüber dem verseuchten Rußland: völlige Ablehnung des jüdischen Moskau mit allen Folgen, um so die Beherrscher Rußlands zu isolieren, das russische Volk, das von seinen Peinigern unterschieden werden muß, zu zwingen, sich von seinen Verderbern zu befreien oder Nutznießung des Chaos durch Geschäfte mit den Bolschewiken. Gegensätzlichkeit der Mächte, Rohstoffnöte, Arbeitslosenproblem ließen den zweiten Weg wählen. Dank der Eifersucht der Mächte, dank vor allem der verhängnisvollen Annahme der Briten, der Bolschewismus würde sich „verbürgerlichen", dank der den Juden erwiesenen wirtschaftlichen Hilfe, ist die Macht der Bolschewiken so angestiegen.

Unser Volk hat sich unter zielstrebiger, eigenständiger Führung selbst befreit.

Der Führer hat es sich u. a. zur Aufgabe gestellt, die Psyche des Abendlandes zu entgiften, die künstlich krank gemacht worden ist. Am heftigsten ist die russische Seele erkrankt, aus welchen Gründen haben wir erfahren. Das Maß der russischen Schuld haben wir hier nicht zu messen. Es wird des Russen eigene Aufgabe sein, mit sich zu ringen, die Schlacken seiner Vergangenheit abzutragen. Die Läuterung ist in seinen Willen gestellt. Aber von dem Willen seiner Umwelt ist es auch abhängig, dem Ostslaven das Finden der rettenden Wege zu erleichtern. Wir dürfen überzeugt sein, daß der Jude aus eigenem Antriebe dem ihm zum Freiwild gewordenen Russen Ruhe nicht gönnen wird.

Aus manchen Anzeichen darf man schließen, daß der Jude am Anfang des Endes seiner Gewaltherrschaft steht.

Jahre können noch vergehen, aber auch über Nacht kann das Blatt sich wenden. So wie wir den Russen kennengelernt haben, wird er der Judenfrage eine explosive Lösung geben. Die Vokabel „Haß" ist zu schwach, um die Gefühle auszudrücken, die sich in der Seele des Russen zum Juden angestaut haben.

Neuland

liegt vor dem Russen. Da möge er sich des Wortes entsinnen, das Iwan Turgenjew seinem Roman „Nowj" (Neuland) voranstellt: „Neuland darf nicht mit dem den Boden nur oberflächlich ritzenden Hakenpflug aufgenommen werden, sondern mit der tief grabenden Pflugschar."

Auch unser Volk ist Irrwege gegangen, hat sich auch vom Juden, durch seine Ideologien verführen lassen. Was es an Schuld auf sich lud, hat es durch sein heroisches Ringen im Weltkriege gesühnt.

Nur zeitweise konnten Juden und Marxisten die seelischen Errungenschaften des Krieges verdecken.

Was unsere Feldgrauen an innerer Bereitschaft mitbrachten, kam in der völkischen Bewegung zum Ausbruch. Aber sie wäre Stückwerk geblieben, wenn es nicht Adolf Hitler gelungen wäre, die Kräfte unseres Volkes zusammenfassend auf ein Ziel zu leiten.

Das Ziel, das uns selbst angeht, ist erreicht. Wir stehen geschlossen da! Aber noch an einer entscheidenden Aufgabe müssen wir mitarbeiten: es gilt dem Gesetz der Ordnung, der sittlichen Arbeit zum Siege zu verhelfen gegenüber dem marxistisch-jüdischen Streben, die Kulturwelt ins Chaos zu stürzen, dem Bösen die Herrschaft zu sichern.

Unsere Jugend muß sich klar darüber werden, daß der Kommunismus-Bolschewismus das Mittel in der Hand von Verbrechern und Irrsinnigen ist, die Kultur auszurotten, damit auf Ruinen die Herrschaft des „auserwählten Volkes" entstehe.

Mit Verbrechern und Irrsinnigen aber gibt es kein Paktieren, sie müssen bekämpft, und wenn es nicht anders geht, vertilgt werden.

Diese Erkenntnis allen Zweifelnden, Harmlosen und Müden einzuhämmern, ist unsere Aufgabe.



Unter Anlehnung an Ernst Schultzes[1]) und Friedrichs Burgdörfers[2]) Berechnungen darf man annehmen, daß Gesamtrußland umfaßte:

um 1500	. . . . .	etwa	2	Mill. qkm	Land
„ 1700	. . . . .	„	15	„	„
„ 1900	. . . . .	„	24	„	„
„ 1936	. . . . .	„	23	„	„

Der durchschnittliche tägliche Landerwerb in den letzten vier Jahrhunderten betrug also 130 qkm! — Und heute ist Rußland viermal so groß als Europa!

Übertroffen aber werden diese Zahlen der Raumentwicklung noch von denen für Volkswachstum. Da handelt es sich um folgende Reihe:

um 1700	. . . . .	etwa	12	Mill.	Menschen
„ 1800	. . . . .	„	38	„	„
„ 1900	. . . . .	„	140	„	„
„ 1936	. . . . .	„	165	„	„

Die jährliche Bevölkerungszunahme beträgt zur Zeit mindestens 3,5 Millionen Menschen. Und das ist mehr als im ganzen übrigen Europa zusammen!

Dr. phil. Erich Sander, Schöningen

[1]) E. Schultze: Zeitschrift für Geopolitik, Heft 4, 1924.
[2]) F. Burgdörfer: „Sterben die weißen Völker?", München 1934.

K. Utermann:



Freies Welterkennen!

Humanismus – Naturforschung – Aufklärung

Drei geistige Bewegungen haben auf dem von der Reformation geschaffenen Boden das deutsche Denken aus den Bindungen herausgeführt, die ihm die mittelalterliche Herrschaft des ungermanischen römisch-kirchlichen Lehrsystems auferlegt hatte: Der Humanismus, die freie Naturforschung und die Aufklärung.

Alle drei Bewegungen mußten ihren Hauptangriff gegen

die Scholastik

richten, in der das römisch-kirchliche Lehrsystem den Höhepunkt seiner Macht über die deutsche Volkserziehung erreichte. Die Scholastik verkündete, daß die römische Kirche für alle Gebiete im Besitz der ewigen Wahrheit sei. Sie lehrte, daß es demgemäß nur darauf ankomme, die Herrschaft der kirchlichen Lehrsätze, der Dogmen, in allen Bereichen durch die Aufstellung von schulmäßigen Regeln zu sichern. Sie beugte alles freie Erkennen und Denken unter diese Regeln. Der germanische Geist wurde der Vormundschaft einer Theologie unterworfen, die nicht seinem Blute entstammte und nicht seiner nach eigener Erkenntnis suchenden Art entsprach.

Als sich Ende des 15. Jahrhunderts in Deutschland das Nationalgefühl stärker als je zuvor regte, erhob sich der deutsche Humanismus (die Bezeichnung stammt von dem lateinischen humanitas = Menschlichkeit) gegen die Herrschaft der Scholastik. Der deutsche Humanismus befreite das deutsche Geistesleben von dem Druck der Scholastik und der Theologie. Er ging in selbständigem nationalem Geiste eigene Wege zur Bildung eines freien Menschentums, für das er allerdings die Vorbilder im griechischen und römischen Altertum erblickte.

Sobald der germanische Geist sich endlich freier bewegen konnte, zerbrach er auch die lähmende Herrschaft der Scholastik in der Naturerkenntnis. In dem Zeitraum von 1540 – 1700 machten Kopernikus (siehe Bildseite 4 im Schulungsbrief 10/1936), Galilei, Kepler und Newton auf Grund der freien germanischen Naturbeobachtung ihre großen wissenschaftlichen Entdeckungen und begründeten die gesamte moderne Naturwissenschaft.

Die Aufklärung (d. h. die Ausbildung des Verständnisses für ein selbständiges freies Denken), die im 17. und 18. Jahrhundert das europäische Denken beherrschte, überwand die Scholastik vollends in weiten Bereichen des Lebens. Sie ersetzte die Theologie, wie ihr Name sagt, durch Aufklärung, d. h. durch Vernunft und selbständiges Denken. Sie vertrieb die Scholastik aus der Staatslehre, aus der Lehre vom Recht und der Sittlichkeit. Sie machte den Hexenverfolgungen in Deutschland ein Ende. Sie befreite nicht nur das Denken der Menschen, sondern richtete auch das Handeln neu aus, indem sie es auf das Diesseits und die praktische Nützlichkeit lenkte. In der Politik unterstützte sie zunächst die damals entstehenden absoluten Staaten darin, ihren eigenen Gesetzen zu folgen und die kirchlichen Einflüsse in der Außenpolitik und in der Schul- und Kirchenpolitik zurückzudrängen.

Humanismus, freie Naturforschung und Aufklärung haben im Kampf gegen die römische Scholastik, gegen überlebte Formen und alte Bindungen die Grundlagen miterstritten, auf denen noch heute unser nationales geistiges, wirtschaftliches und technisches Leben ruht: die freie Forschung, die Glaubens- und Gewissensfreiheit, ein selbständiges Bildungswesen, einen unabhängigen Staat.

Aber wir müssen auch folgendes feststellen: Die notwendige Auflösung des Mittelalters ist durch zeitbedingte Ideen und Bewegungen herbeigeführt worden. Diese dienten der Befreiung, konnten aber

keine neue Gemeinschaftsordnung herstellen. Keine von ihnen hat die Kraft und Tiefe besessen, dem deutschen Volk eine neue Lebensordnung zu geben.

Der Humanismus hat bei allen Verdiensten um das Geistesleben doch der deutschen Erziehung im 19. Jahrhundert eine Ausrichtung gegeben, die die Grundgesetze einer wahren Volkserziehung nicht verwirklichte.

Die Aufklärung ist von der Idee der Freiheit, die sie dem Zwang des Dogmas entgegenstellte, zur Lehre von beziehungslosen Einzelnen weitergeschritten. Als die Freiheit, die die Aufklärung brachte, nicht mehr von einem Starken gestaltet wurde, wie es in Preußen unter Friedrich dem Großen geschah, sondern als sie in die Hand der Schwachen und rassisch Minderwertigen geriet, wie es in der französischen Revolution sichtbar wurde, da entfaltete die Aufklärung eine zersetzende und zerstörende Wirkung. Sie verleugnete die natürlichen Bindungen des Blutes und der Gemeinschaft. Sie legte damit den Grund zu den Lehren der Demokratie und des Liberalismus, sie ebnete damit den Bewegungen des 19. Jahrhunderts, vor allem dem Marxismus, der Judenbefreiung, dem Kapitalismus und der Glaubenslosigkeit den Weg.

Humanismus, freie Forschung und Aufklärung sind also keine toten geschichtlichen Erscheinungen, sondern Bewegungen, die unmittelbar bis in die Gegenwart hineinreichen. Indem wir hier im Schulungsbrief ihren Weg durch die deutsche Geschichte verfolgen, das Gute nennen, das sie gebracht haben, und das Verderbliche kennzeichnen, das zu ihren Folgen gehörte, betreten wir unmittelbar den Boden des weltanschaulichen Kampfes der Gegenwart.



I.
Der deutsche Humanismus

trat um 1500 in seine Blütezeit, als das Gefüge des Mittelalters ins Wanken geriet. Viele Deutsche hofften, daß ein nationaler Aufschwung dem Deutschen Reiche endlich Stärke und Einheit geben würde. Warme nationale Hoffnungen hatten den Kaiser Maximilian begrüßt, als er im Jahre 1493 den Thron bestieg. Ein lebendiges deutsches Nationalbewußtsein erwachte. Aus ihm zog der deutsche Humanismus seine besten Kräfte.

Die deutschen Humanisten streiften die Fesseln ab, die die Scholastik der Bildung und Erziehung in Deutschland angelegt hatte. Sie lebten und lehrten ein unabhängiges Menschentum. Sie begnügten sich nicht mit dem geringen Bildungsgut, auf das die Scholastik zum Schutze der kirchlichen Macht die gesamte Bildung beschränkt hatte. Überall bestrebten sie sich vielmehr, wieder zu den Ursprüngen und den Quellen vorzudringen, um dort wahre Erkenntnis zu schöpfen. Sie kehrten zurück zu den Schriften des griechischen und römischen Altertums, zu denen der Zugang jahrhundertelang versperrt gewesen war. Die Wiedererweckung des griechischen und römischen Altertums wurde ihr Leitgedanke. In den Männern und Lehren des Altertums erblickten die deutschen Humanisten das Vorbild nicht nur für ihre Bildung, sondern auch für ihre Lebensgestaltung. Als äußeres Zeichen legten sie sich sogar lateinische Namen bei. Unerkannt blieb der bedeutsame Unterschied zwischen Hellas und Rom; der Humanismus drang nicht bis zum Wesen des näher stehenden alten Griechentums, sondern ließ dem weniger ursprünglichen alten Römertum den Vorrang. Im Mittelpunkt stand die sorgfältige sprachwissenschaftliche Schulung. Man studierte sorgfältig die Schriften des Altertums und die ursprünglichen Texte der Bibel und legte sie selbständig prüfend aus. Mit Eifer wandte man sich der deutschen Geschichte zu.

Die Humanisten vermittelten so einen neuen Blick für das Diesseits und die Schönheit und Fülle der natürlichen Welt. Sie pflegten nach dem Vorbild des Altertums die freien Künste, die Dichtkunst, die Redekunst, die Kunst des schönen Ausdrucks und führten sie an den Bildungsstätten ein, die unter ihrem Einfluß standen. Gegen ihre Widersacher, die scholastischen Mönche, führten die Humanisten eine scharfe Klinge.

Der deutsche Humanismus wurde angeregt und gefördert durch die humanistischen Studien und die freien Künste in Italien. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts waren die humanistischen Studien von dort in Deutschland vorgedrungen. Am Niederrhein und im Elsaß entstanden die ersten Schulen, die die Bahnen der Scholastik verließen.

Bald spannte sich über Deutschland ein loses Netz von Humanisten. Hier gab es eine Schule, in der man die neuen Studien trieb, dort einen angesehenen Humanisten, der Gäste und Schüler um sich sammelte. Als lebendiges Gegenbild zu den wandernden Mönchen zogen junge Humanisten durch die deutschen Gaue und kündigten von dem neuen geistigen Leben. Ein Zentrum im strengeren Sinne konnte es nicht geben. Eine Zeitlang war Erfurt durch die humanistische Universität und einen Kreis von bedeutenden Humanisten ein lebendiger Mittelpunkt. Hier wirkte der Einfluß des Mutianus Rufus, der seinen Schülern eine strenge Ausbildung angedeihen ließ und eine freie Religion lehrte. Hier weilte als Student und später als Rektor der Universität Crotus Rubianus, der auch hervorragende Streitgedichte zu schreiben wußte. Crotus Rubianus war Ulrich von Hutten bei seiner Flucht aus dem Kloster behilflich gewesen. Sie beide waren die Hauptverfasser der weltgeschichtlich berühmten Spottschrift der „Dunkelmänner-Briefe" (epistolae obscurorum virorum 1515–1517). Diese stellten mit vernichtendem Spott und Hohn den Leerlauf des scholastischen Universitätsbetriebs und die Un-

wissenheit der scholastischen Mönche an den Pranger. Die Schrift nahm in dem großen Reuchlinschen Streite für Reuchlin Partei (siehe Bildseite). Johannes Reuchlin (1455–1522) war einer der bedeutendsten Gelehrten unter den Humanisten. Er führte das Studium des Hebräischen in Deutschland ein und legte damit den Grund für die wissenschaftliche Erforschung des Alten Testamentes. Wegen seiner hebräischen Studien geriet er mit den Kölner Dominikanern und dem getauften Juden Pfefferkorn, welche die Juden mit Gewalt bekehren und ihre Schriften verbrennen wollten, in den heftigen Streit, an dem sich viele Humanisten beteiligten. Mit Recht stieß Reuchlin auch in der Behandlung des Hebräischen zu den Quellen vor; das Wesen des Hebräertums hat er jedoch nicht erkannt.

In den großen Handelsstädten Augsburg und Nürnberg trieben die Patrizier Konrad Peutinger (1465–1547) und Willibald Pirkheimer (1470–1530), beide wie manche Humanisten in Staatsgeschäften viel beschäftigt und zugleich Forscher und Gelehrte, die ausgedehntesten Studien und gründeten erfolgreich tätige gelehrte Gesellschaften. Ein unstetes Leben führte Conrad Celtis (1459–1508), den man den „deutschen Erzhumanisten" nannte. Kaiser Maximilian gründete schließlich für ihn in Wien ein besonderes Institut.

In den besonderen humanistischen Formen der Gastlichkeit, des Briefwechsels und des freien Bundes pflegten die Humanisten den Zusammenhang untereinander. Es kennzeichnete die allmähliche Auflösung des Mittelalters, in dem das Priestertum den unbedingten Vorrang in der Bildung behauptet hatte, daß sich nunmehr jenseits der mittelalterlichen Stände eine weltlich ausgerichtete lockere Gemeinschaft bildete, die einen freien Weg in der Bildung und Erziehung ging.

Über allen anderen Arbeiten und Bestrebungen der Humanisten stehen für uns die Arbeiten und Pläne der deutschen Humanisten, die von dem erwachenden Nationalbewußtsein getragen wurden. Der rege Verkehr mit den italienischen Humanisten stärkte ihr Nationalgefühl. Denn je mehr die Italiener die geschichtliche Größe Roms priesen, um so nachdrücklicher regte sich in den deutschen Humanisten der Wunsch, dem Lobe der römischen Vergangenheit die Würde der deutschen Geschichte gegenüberzustellen. Um den Stolz des deutschen Namens zu verteidigen, gruben die deutschen Humanisten nach den Quellen der deutschen Geschichte und richteten zum ersten Male das Augenmerk auf die deutsche Vorzeit. Sie haben damit für die spätere Entfaltung des deutschen Nationalbewußtseins und eine nationale Geschichtsschreibung die wertvollste Vorarbeit geleistet.

Gerade zur rechten Zeit wurde in einem deutschen Kloster die „Germania" des römischen Geschichtsschreibers Tacitus entdeckt, in der Tacitus die Reinheit des germanischen Lebens beschrieb. 1470 wurde die „Germania" in Venedig zum ersten Male gedruckt, deutsche Humanisten gaben sie dann heraus und erläuterten sie, indem sie die von Tacitus bezeugte gesunde Kraft der Germanen den römischen Verfallserscheinungen gegenüberstellten. Die hervorragendsten deutschen Geschichtsschreiber des Mittelalters, darunter Einhart (über Karl den Großen) und Otto von Freising (über die deutsche Kaiserzeit) wurden entdeckt und zum ersten Male gedruckt. Celtis entdeckte die Dichtungen der Hrosvit v. Gandersheim, über die im Februarheft der Reichsschulungsbriefe ausführlicher berichtet wurde. Die Humanisten nahmen selber nationale Geschichtswerke in Angriff. Als deutsches Gegenstück zu einem italienischen Buche wurde eine „Germania illustrata" begonnen, ein großes Werk, das ein geschichtliches und volkskundliches Gesamtbild Deutschlands von den Anfängen bis zur Gegenwart geben sollte. Die elsässischen Humanisten mußten welsche Ansprüche auf das Elsaß abwehren. Daraus erwuchs die erste Gesamtdarstellung der deutschen Geschichte, die aus lebendigem deutschen Nationalbewußtsein geschrieben wurde, der Abriß der deutschen Geschichte, den Jakob Wimpheling verfaßte (1515). Die Humanisten beschäftigten sich mit dem Ursprung der Germanen und stellten mannigfache, noch fehlgreifende, aber nach Erkenntnis ringende Vermutungen darüber auf. Sie entdeckten aber schon, daß die germanische Kultur älter war als die römische, und als man damals wie heute den Einwand machte, daß der germanischen Frühzeit die geschriebenen Gesetze fehlten, da erwiderte man mit Recht, daß dieser scheinbare Mangel ja nur die ungebrochene Geltung der germanischen Sitte bezeuge. Der Humanist Heinrich Bebel entdeckte die germanische Weisheit, die in den alten deutschen Sprichwörtern steckte und gab 1508 eine Sammlung heraus. Er bezeichnete sie als die „Philosophie der alten Germanen" und wollte damit ausdrücken, daß sie der geschriebenen römischen und griechischen Philosophie gleichzustellen sei. In ihrer Stellung zum germanischen und römischen Recht wurde ihnen der Zwiespalt fühlbar. Die nationalen und sozialen Schäden der Einführung des römischen Rechtes blieben ihnen nicht verborgen. Der Freiburger Humanist Zasius (1461–1536) ging auch hier zu den Quellen zurück. Er befreite das römische Recht von dem hinzugekommenen spätrömischen und italienischen Beiwerk und suchte den praktischen Ausgleich zwischen dem deutschen und dem römischen Rechte darin, daß er das eine durch das andere ergänzte.

Ulrich von Hutten

Viele Humanisten haben so zur Stärkung des Nationalgefühls beigetragen, aber nur einer von ihnen hat echte politische Leidenschaft besessen und sich im glühenden Kampf für „Deutschland", dem





Joh. Gensfleisch Gutenberg so arm er vor 470 Jahren starb, so unsterblich reich lebt seine Erfindung des Buchdrucks

Die Druck-Kunst Waffe der Geistesfreiheit

Die Krämerwaage dem Bürger, der Karst dem geplagten Bauer, das Schwert dem Ritter, dem Priester das Wort und den Mönchen die Schrift: so war die Ordnung der Welt, und das Wort im Schrein der heiligen Schriften gab der Kirche die Schlüsselgewalt.

Es ging aber in Mainz ein Knabe den grübelnden Weg seiner Jugend, der dem geistlichen Vorrecht der Schrift die Schranken zerbrechen und dem ängstlich behüteten Wort den Käfig aufmachen sollte.

In Rom, Paris und Venedig schlugen deutsche Gesellen die schwarzen Werkstuben auf; bald hielten die Messen Europas gleich Ballen vlämischen Tuchs und lombardischen Seidenbandrollen gedruckte Bibeln und Heilsbücher feil.

Da waren sie nicht mehr allein in den Zellen, die neuen Gedanken hinter fiebrigen Stirnen, die schwarze Kunst half ihnen fort in die Köpfe und Herzen.

Krähenvögeln gleich flogen die Druckschriften aus in die Städte und Häuser der Bürger; und schon pfiff in der Andacht der heiligen Bücher die Spottdrossel kommender Zweifel und lachte der kirchlichen Schlüsselgewalt.

Auch die das Jenseits priesen, waren diesseits wohl zuhaus: in Pfründen und Kapiteln saßen sie und sorgten für ihr Teil.

Die aber mühsam den Acker pflügten und sonst im heißen Tagwerk standen, sie sahen sich betrogen um die Ernte für einen Lohn, der nicht von dieser Welt war; und immer kühner hob die Frage das spöttische Gesicht, wieviel an diesem Zustand Gottes Wille oder kluge Lenkung geistlicher Hände wäre.

Durch den verschlissenen Teppich der Scholastik wurde der Boden wieder sichtbar, darüber ein Jahrtausend mönchischer Weltflucht sinnenfeindlich ging.

Wilhelm Schäfer, „Die dreizehn Bücher der deutschen Seele"
Verlag Albert Langen/Georg Müller · München

Druckerstube von Johst Ammann

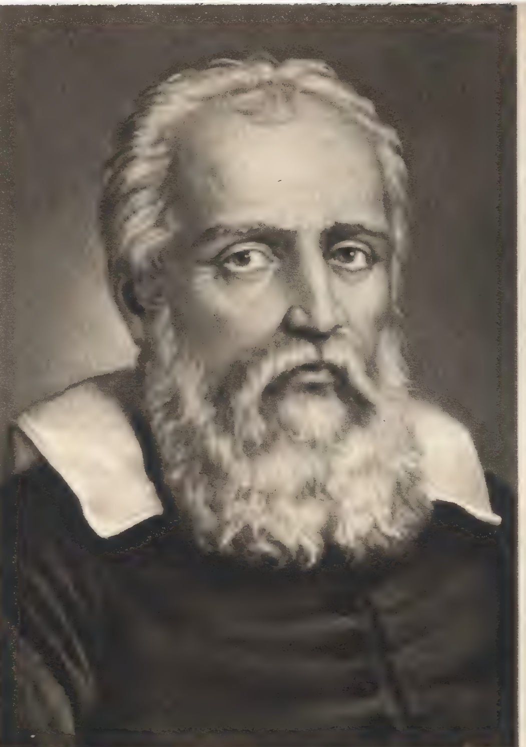




Schriftsetzer in mittelalterl. Darstellung



Joh. Kepler (1571-1630)
„Wohlan, hier werfe ich den Würfel und schreibe ein Buch, sei es für die Gegenwart oder für die Nachwelt — mir gilt es gleich! Möge es seine Leser in hundert Jahren erwarten — hat doch Gott selbst seinen Entzifferer 6 Jahrtausende erwartet."



Galileo Galilei (1564-1642)
„Wie unendliches Staunen mich erfüllt, so auch unendlicher Dank gegen Gott, daß es ihm gefallen hat, mich allein zum ersten Beobachter so wunderbarer und allen Jahrhunderten verborgener Dinge zu machen." Galilei, als er 1609 erstmals das Fernrohr zum Himmel richtete.



Giordano Bruno
(*1548 aus gotischem Geschlecht)
Am 17. 2. 1600 zu Rom verbrannt, nach sieben Kerkerjahren im „Engelsturm" ungebeugt, bis zuletzt stolzer Verächter der Feinde der Wahrheit. Sein Bekenntnis lebt: „Wir suchen Gott in dem unveränderlichen, unbeugsamen Naturgesetze, in der ehrfurchtsvollen Stimmung eines nach diesem Gesetze sich richtenden Gemütes; wir suchen ihn im Glanze der Sonne, in der Schönheit der Dinge, die aus dem Schoße dieser unserer Mutter Erde hervorgehen, in dem wahren Abglanz seines Wesens, dem Anblick unzähliger Gestirne, die am unermeßlichen Saum des einen Himmels leuchten, leben, fühlen, denken und dem Allgütigen, Alleinen und Höchsten lobsingen."



OBSCVRI VIRI

Epistole Obscurorũ virorũ ad Magistrũ Ortuinũ Gratiũ Dauentriensem Colonie latinas litteras profitentẽ nõ illę q̃dẽ veteres et prius visæ: sed et nouę et illis prioribꝫ Elegantia argutijs lepore ac venustate longe superiores.

Ad Lectorem.

Risum Heraclitæ est: vasti ridere parati
Arida mutarũt pectora Stoicidæ
Da mihi tristem animũ: ferales obijce luctus
Dispeream nisi mox omnia Risus erunt.
Exerce pulmonem.

links:
Die „Dunkelmänner-Briefe" (1515-1517)
Titelseite dieser berühmtesten Kampfschrift der Humanisten gegen geistliche Beschränktheit und jüdische Überheblichkeit

Erasmus von Rotterdam
nach einer Miniatur-Malerei von H. Holbein d. J.
Aufn.: Historia-Photo

nach
" un-
achter
ennt-
m un-
urge-
mung
chten-
n der
Mutter
esens,
Saum
dem

asmus
erdam
einer
Malerei
ein d. J.
ia-Photo

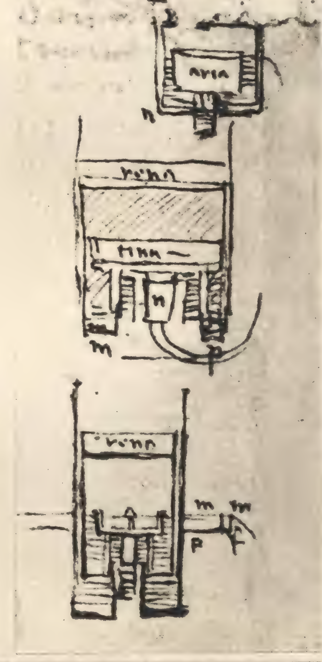


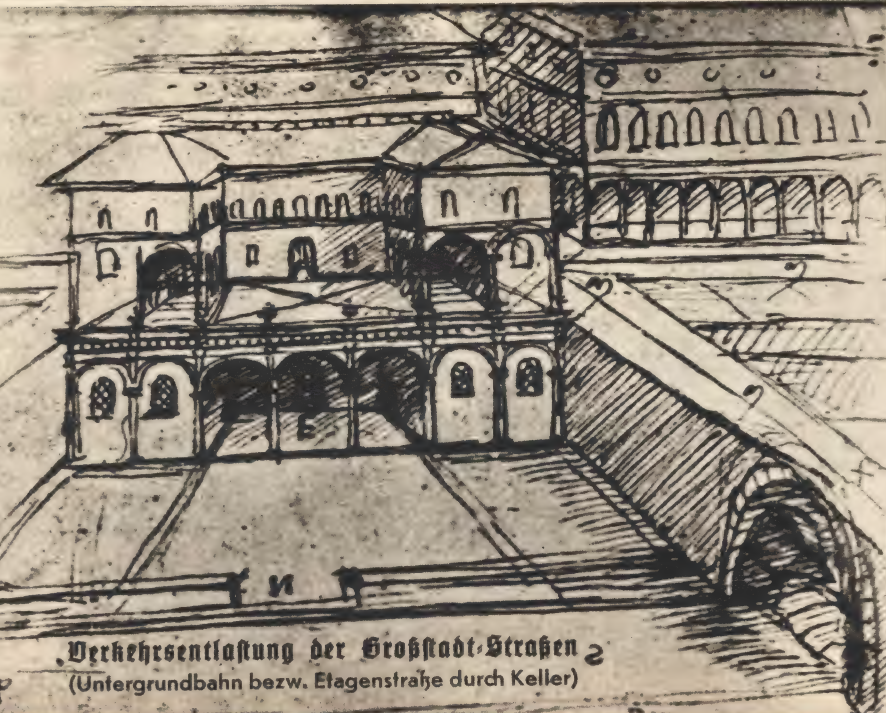
Belastungsprobe für die Tragfähigkeit eines künstlichen Flügels
Skizze Leonardo da Vincis um 1500

unten:
3 Modell-Entwürfe für Drehbrücken

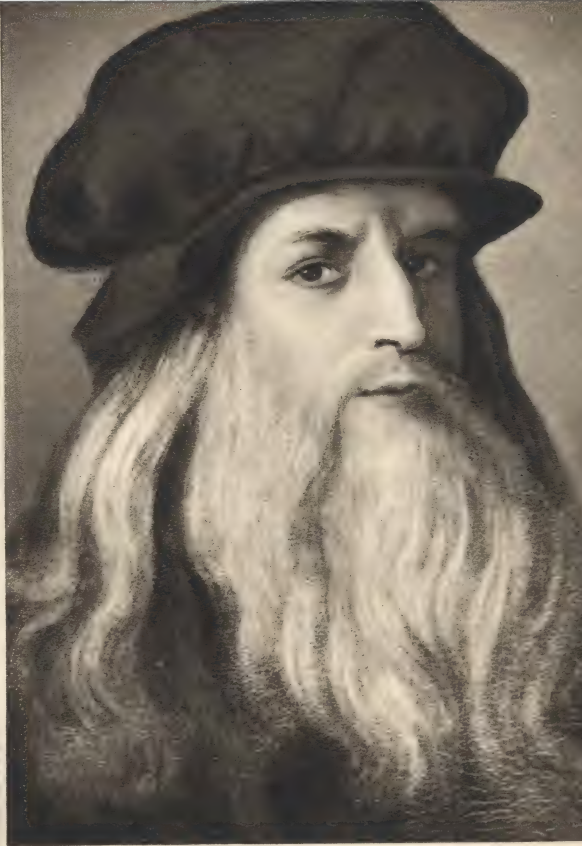
daneben:
Entwürfe für eine hydraulische Presse





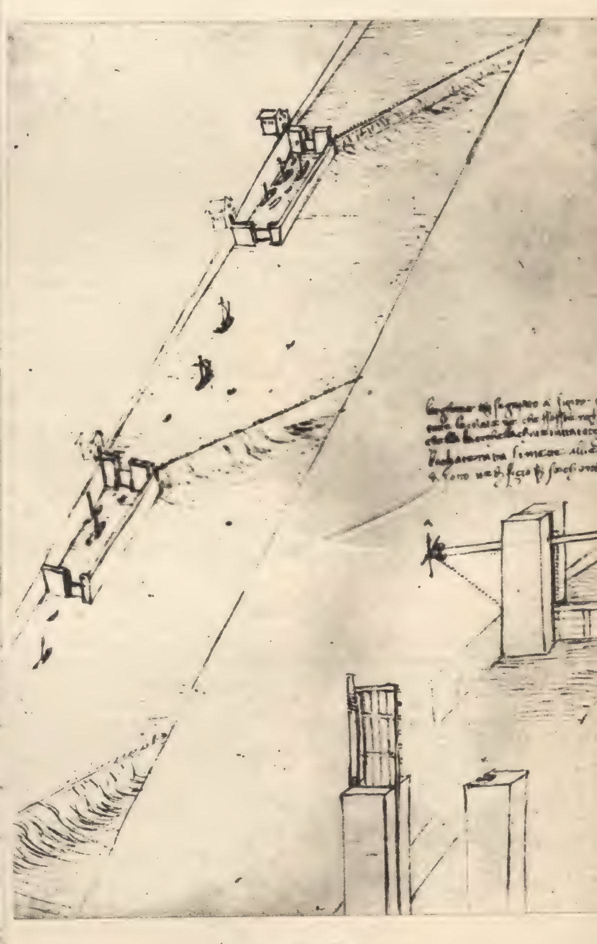


Verkehrsentlastung der Großstadt-Straßen
(Untergrundbahn bezw. Etagenstraße durch Keller)



Nordische Schöpferkraft

Beispiele aus dem genialen Gestaltungsdrang Leonardo da Vincis (1452—1519) im Zeitalter des befreiten Geistes



Wasserstraßen
durch Schleusenwerke und Stromregulierung

Aufnahmen: Historia-Photo



Ehem. Palais des Fürsten Menschikow
in Petersburg (1710). Man vergleiche den Bau mit untenstehendem blitzsauberen Gehöft

Deutsches Gehöft
in Klein Liebental bei Odessa

„Marxstadt"
Bolschewistische Getreidespeicher zur Ausbeutung wolgadeutschen Bauernfleißes. Hier muß die Ernte abgeliefert werden

Elender Bolschewismus
Deutsche von Hof und Haus vertriebene Auswanderer in der Steppe Westsibiriens (Charkow)

Eigentum und Sauberkeit verfallen im Bolschewismus rettungslos

Aufnahmen:
Dr. F. Stoedtner, Berlin

letzten Worte seiner Feder, wie der Führer im Schluß seiner großen Rede am 30. Januar d. J. erwähnt hat, selbst verzehrt: Ulrich von Hutten (1488–1523). Unermüdlich und mit schärfstem Geschütz hat er die Ausbeutung der Deutschen durch die römische Kurie angegriffen und die römische Sittenlosigkeit gegeißelt. Für Hutten hieß Freiheit nicht die Möglichkeit, sich ungestört dem Studium und der persönlichen Bildung hinzugeben, sondern Freiheit hieß für ihn der kampfesfrohe Einsatz und das kraftvolle Handeln im Dienste des Volkes. „Das Wissen von uns allen, die wir nur im Schatten philosophieren und uns nicht zu Taten erheben, ist ein Nichtwissen." (Ulrich von Hutten.) Hutten war der einzige führende Humanist, der sein Leben für Martin Luther in die Schanze schlug, weil er durch die von Luther angefachte Volksbewegung Deutschland befreien wollte. Mit echtem politischen Instinkt hat er tiefer als Luther selbst in dessen Erhebung den Kampf der germanischen Charakterwerte gegen die römische Überfremdung erblickt. Weil er zum deutschen Volk selbst sprechen wollte, hat er in seinen lodernden Flugschriften immer mehr die deutsche Sprache gebraucht.

**„Latein ich vor geschrieben hab,
Das war einem jeden nit bekannt,
Jetzt schrei ich an das Vaterland."**

Huttens wie Luthers Weg war nicht der Weg der meisten großen Humanisten, wie ja überhaupt Luthers Revolution von weitaus größerer Bedeutung war als die des Humanismus.

Die Gestalt des Erasmus von Rotterdam (1467–1536, siehe mittlere linke Bildseite!) bildet den Gegenpol zum Bilde Huttens. Bei Erasmus zeigte sich die Gefährlichkeit eines Denkens, das nur die Bildung des Einzelnen ins Auge faßte. Erasmus war ein „Fürst des Geistes" und ein König der Bildung, den die höchsten Häupter der Fürsten um Rat angingen und mit Ehren überhäuften. Er hat sich als Philologe, Herausgeber und Lehrer um die moderne weltliche Bildung große Verdienste erworben. Er schuf die erste wissenschaftlich geprüfte Textausgabe des Neuen Testaments in der griechischen Ursprache. Aber er war ein Weltbürger, der sich überall zu Hause fühlte. Seine philosophischen Ideen schwächten die Kirche, aber sie waren nur für die wissenschaftlich Gebildeten. Er verstand es, in Spottschriften die Haut der Kirche kräftig zu ritzen und die Mißstände zu verhöhnen. Aber es war ihm lieb, wenn dieser Spott unter den Eingeweihten blieb. Für die großen Gemeinschaftsordnungen, ohne die es kein Volk und keine Geschichte gibt, fehlte ihm der Sinn, er bekrittelte den Staat seiner Zeit, die monarchische Verfassung und das Privateigentum; er predigte einen lauen Pazifismus, der in einer kraftlosen „Liebe" gipfelte.

Nachdem er sich anfänglich freundlich zu Luther gestellt hatte, weil er die Saat seiner Ideen aufgehen zu sehen glaubte, vollzog er den Bruch im Jahre 1524 mit seiner Schrift gegen Luther über den freien Willen. Erasmus' Weg gingen die meisten Humanisten von Rang, wie Pirkheimer, Mutianus Rufus. Als das große Volksschicksal der Reformation heraufzog und Entscheidungen forderte, sträubten sich diese Humanisten, in die „Niederungen des Kampfes" herabzusteigen, weil sie durch den Sturm der Zeit und die Erhebung des Volkes das „reine Menschentum" und die friedsame Ruhe der Betrachtung beeinträchtigt sahen. Sie blieben im Schoß der Kirche, die wenige Jahrzehnte später die Schriften des Erasmus auf den Index der verbotenen Bücher setzte.

Ein Teil der Humanisten schloß sich der Reformation an. Mit den Glaubenskämpfen endete die Ursprungszeit des deutschen Humanismus. Der deutsche Humanismus wirkte in der deutschen Geschichte geistig weiter, indem er auf das deutsche Bildungs- und Erziehungswesen einen entscheidenden Einfluß genommen hatte. Das vollzog sich vor allem auf protestantischem Boden, auf dem sich allmählich eine wirkliche Bildung entwickelte. Durch Melanchthon, den Mitkämpfer Luthers, und Johannes Sturm, den Straßburger Schulmann (1507–1589), erhielt das gesamte protestantische Schulwesen eine humanistische Ausrichtung. Die von den Humanisten besonders gepflegten Gebiete und Lehrweisen, die Wissenschaft von der Sprache und Literatur, die griechische und römische Altertumskunde, wurden den protestantischen Universitäten eingefügt. Als im 17. und 18. Jahrhundert die allgemeine Verweltlichung des Lebens große Fortschritte machte (siehe Abschnitt III), trat die neue weltliche Bildung unter den Einfluß des Humanismus. Sie war zunächst nur Gelehrtenbildung, entwickelte sich dann aber zur allgemeinen Bürgerbildung. Es entstand das humanistische Gymnasium. Aber auch auf die gesamte Volkserziehung übte die humanistische Auffassung einen starken Einfluß aus. Sie hat dem deutschen Schulwesen im 19. Jahrhundert und bis in die Gegenwart hinein die geistige Grundlage gegeben. So hat sich der Humanismus um die Höhe der deutschen Bildung, ihre geistige Selbständigkeit und die Vermehrung des deutschen Bildungsgutes große Verdienste erworben, aber es wurde dabei der deutschen Bildung und Erziehung eine Richtung gegeben, die heute nicht mehr die Grundlage des deutschen Erziehens sein kann. Denn der Humanismus hat die Erziehung auf den Vorgang der rein wissenschaftlichen und geistigen Erkenntnis aufgebaut. Er hat geglaubt, daß der Mensch vor allem durch die Aneignung aller geistiger Erkenntnisse erzogen werde. Er hat die Übermittlung und Aneignung des Lehrstoffes in den Mittelpunkt der Erziehung gestellt und das Schulwesen viel zu sehr

nach den Grundsätzen der Gelehrtenbildung aufgebaut. Er hat die anderen erzieherischen Kräfte verkümmern lassen, die aus der unmittelbaren Charaktererziehung und der praktischen Bewährung in der Gemeinschaft des Volkes erwachsen.

Die Überschätzung des Wissens und die Vernachlässigung der körperlichen Erziehung haben aus dem humanistischen Gymnasium das Zerrbild seines griechischen Vorbildes gemacht, das der Führer in „Mein Kampf" geschildert hat. Für die letzte Auseinandersetzung im Kampf der alten mit der neuen Zeit und der Rettung des Nordens vor den fremden Mächten fehlte dem Humanismus die Kraft. So mußte der Nationalsozialismus auch hier weiter vorstoßen. Kraft der Idee der Rasse ist es ihm gelungen, die Erziehungsidee des Humanismus positiv zu überwinden.

II.

Die freie Naturforschung

Wir genießen die Errungenschaften der Technik, ohne uns viel dabei zu denken, und betrachten die ungestörte Arbeit der Naturforschung und die freie wissenschaftliche Beschäftigung mit der Natur als selbstverständlich. Viel zu wenig führen wir uns vor Augen, daß die freie Naturforschung und die wissenschaftliche Einstellung zur Natur, die Grundlagen aller Errungenschaften der modernen Welt, von einer einzigen Rasse, der germanischen, begründet und in einem schweren weltgeschichtlichen Kampfe erobert wurden. Die freie Naturforschung ist in schwerstem Kampfe gegen das lähmende Dogma der römischen Kirche, der viel bestes Blut kostete und unzählige Leiden gebracht hat, zum Sieg geführt worden; sie mußte auch gegen das orthodoxe protestantische Kirchentum durchgekämpft werden.

„Das, was wir heute ‚die Wissenschaft' nennen, ist ureigenste germanische Rassenschöpfung, sie ist nicht irgendein technisches Ergebnis, sondern die Folge einer einzigartigen Form der Fragestellung an das Weltall . . . Auch ‚die Wissenschaft' ist eine Folge des Blutes." (Alfred Rosenberg.)

Der weltgeschichtliche Kampf für die freie Naturforschung, in dem der germanische Geist den Zwang der kirchlichen Lehrsätze abwarf, erstreckte sich ungefähr von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis in das 18. Jahrhundert. Eine neuere Schrift hat die Schilderung des Sieges der neuen Ideen im 18. Jahrhundert mit dem nüchternen kalten Satze begleitet: „Vorher wurden ihre Träger einfach verbrannt." Wenn auch nicht alle der Feuertod auf dem Scheiterhaufen der Inquisition traf, — mit grausamer Hand hat die römische Kirche jeden verfolgt, der die Herrschaft ihrer Glaubenssätze auf dem Gebiet der Naturerklärung antastete. Die Kirche lehrte, daß die Erde der Mittelpunkt der Welt und eine feststehende, unbewegliche flache Scheibe sei, darunter die Hölle, darüber der Himmel als Ort der Auferstehung. Da die kirchliche Scholastik verkündete, daß mit dieser ihrer Lehre die Wahrheit ein- für allemal festgelegt sei und die menschliche wissenschaftliche Bemühung nur die Aufgabe habe, dieses immer von neuem nachzuweisen, wurde ihre Naturauffassung mit Zwangsmitteln aller Art in Geltung gehalten. Jede andere Auffassung wurde ausgeschaltet und der Zugang zu den Quellen, die auf andere Wege hätten führen können, gewaltsam versperrt. Das hatte zur Folge, daß länger als anderthalb Jahrtausende, bis etwa 1500, eine tote Zeit war, in der keine neue umfassende Naturerkenntnis gewonnen wurde. (Vgl. hierzu und zu diesem ganzen Abschnitt das Werk des berühmten deutschen Physikers und Nationalsozialisten Philipp Lenard über die „Großen Naturforscher").

Ein Vorläufer der germanischen Naturforschung war im 13. Jahrhundert der englische Franziskaner Roger Bacon, ein großer, weitblickender, freier Geist, der die Zwangslehren der Scholastik beiseite stieß und sich den freien Blick in die Natur eröffnete. Roger Bacon machte die ersten Entdeckungen über die Lichtstrahlung und erfand das Vergrößerungsglas und die Grundlagen des Fernrohrs. Entgegen allen Ableugnungen des politischen Katholizismus wurde er zum Märtyrer des germanischen freien Forscherwillens. Bacon wurde von den Oberen seines Ordens verfolgt, gedemütigt und zehn Jahre gefangengesetzt. Seine Schriften wurden verbrannt und ihre Verbreitung verhindert.

Sobald ein freies Menschentum sich regen konnte, sehen wir es mit unbefangenem Erkenntnisdrang in die Natur blicken. Leonardo da Vinci (1452–1519) eröffnete die neue Epoche. Auf Grund genialer Naturbeobachtungen gewann er, ohne in einer besonderen Schrift darüber zu berichten, die treffendsten Natureinsichten und entwickelte staunenswerte technische Ideen, die erst nach Jahrhunderten verwirklicht wurden. Seine Zeichnungen gewähren einen überraschenden Einblick darin (siehe Bildseite 5 dieses Heftes).

Die entscheidende Wendung vollzog der Deutsche Nikolaus Kopernikus (1473–1543). Kopernikus wurde in Thorn geboren, studierte Medizin, Astronomie und Mathematik in Krakau und bildete sich weiter aus auf großen Reisen, die ihn nach Wien und Rom führten. In Rom hielt er astronomische Vorträge. Früh verwaist, war er von einem Oheim einem geistlichen Orden zugeführt worden. Als Domherr in Frauenburg am Frischen Haff fand er genügend Muße, sich mit ganzer Kraft seinen Studien hinzugeben. Kopernikus' deutsche Abkunft, von polnischer Seite früher bestritten, ist sicher erwiesen (siehe Folge 10/36, mittlere Bildseite).

Kopernikus richtete seinen unabhängigen Forschergeist auf das Himmelsgewölbe. Es trieb ihn, die Bewegungen der Sonne, des Mondes und der Planeten durch zuverlässige saubere Rechnung vorauszubestimmen. Je mehr er rechnete, desto größer wurden die Widersprüche zwischen seinen Beobachtungen und Rechnungen und der kirchlichen Lehre, nach der sich alle Himmelskörper um die feststehende Erde bewegen sollten. Aber wenn er die große Wendung vollzog, die alte Lehre über Bord warf und statt dessen davon ausging, daß sich die Erde um die Sonne bewegte und die Planeten ebenfalls in besonderen Bahnen um die Sonne liefen, dann stimmten seine Berechnungen. Kopernikus ruhte nicht eher, bis er alle anderen Möglichkeiten der Erklärung an seinen Beobachtungen geprüft hatte. Dann aber stand fest und unerschütterlich das **neue Weltbild** vor ihm, das erste, das aus freier Erfahrung geboren wurde. Es ist bis heute noch erweitert, aber nicht mehr geändert worden.

Die freie Fragestellung an die Natur und die sorgfältige Prüfung aller Ergebnisse an der Natur, die beiden Kennzeichen des germanischen Geistes, die wir bei allen großen germanischen Naturforschern der Vergangenheit und der Gegenwart finden, errangen den ersten großen Sieg. Bescheiden und stolz zugleich schrieb Kopernikus über seine Entdeckung der Erdbewegung und ihrer Bahn: „Alles dies, so schwer und beinah unbegreiflich es auch manchem erscheinen und zu sehr es auch gegen die Ansicht des großen Haufens sein mag, **alles dies wollen wir in der Folge unseres Werkes mit Gottes Hilfe klarer noch als die Sonne machen**, wenigstens für diejenigen, die nicht aller mathematischen Kenntnis bar und ledig sind." (Lenard, Seite 24.) Dreißig Jahre unermüdlicher Arbeit wendete Kopernikus an sein großes Werk „**Über die Umdrehungen der Himmelskörper**" („de revolutionibus orbium coelestium"). Er wollte es zurückhalten, um es dem Unverstand der Unbelehrbaren zu entziehen. Der Freund, der sein Werk herausgab, fügte eine Einleitung hinzu, in der er die Erkenntnisse des Kopernikus als „Vermutungen" ausgab: er mochte den Haß ahnen, der dem Werke zuteil wurde. Kopernikus selbst hat an seinem Todestage noch das gedruckte Werk in seine Hand nehmen können. Die Unterdrückung des Werkes und die kirchliche Verfolgung aller derer, die sich seine Erkenntnis zu eigen machten, hat er nicht mehr erlebt.

Der erste, der als Verkünder der kopernikanischen Lehre und eines neuen Denkens den Scheiterhaufen der Inquisition besteigen mußte, war **Giordano Bruno** (1548–1600). Er entfloh dem Dominikanerorden in Neapel und führte ein unruhiges Leben in Westeuropa, das er der Verbreitung seiner Ideen und zahlreichen Schriften widmete.

Als er, einem Jesuiten vertrauend, nach Italien zurückkehrte, ergriff ihn die Inquisition. Nach endlosen Verhören und siebenjähriger qualvoller Einkerkerung wurde Giordano Bruno in Rom im Jahre 1600 auf dem öffentlichen Platze verbrannt, auf dem sich heute das Denkmal befindet, das ihm der italienische Staat errichtet hat (siehe mittlere Bildseite dieses Heftes).

Galilei (geb. 1564 in Florenz, gest. 1642), beendete sein großes Leben nach zermürbender Verfolgung als Gefangener der Inquisition, obwohl er kein anderes Verbrechen beging, als die Ergebnisse seiner Forschungen nicht zu verschweigen, die ihn zum **Begründer der ganzen modernen Physik** gemacht haben. So entdeckte er die Fallgesetze und durch sie die Gesetze der Bewegung der Materie. Die Vorausberechnung aller Bewegungsvorgänge war gesichert. Die heutige Mechanik, die Lehre vom Schall und die Wärmelehre erhielten durch ihn ihre Grundlagen. Würden seine Leistungen sich auf mehrere Forscher verteilen, sagt Lenard, so würden diese alle noch einzeln zu den Großen der Naturwissenschaft gehören. „Seine Augen sahen mehr, als je vorher die Augen eines Sterblichen." Unzählige Entdeckungen (um nur eine zu nennen: die Entdeckung der Jupitermonde) schenkten ihm die Nächte, die er am Fernrohr verbrachte.

Als er sich immer mehr von der Richtigkeit der kopernikanischen Erkenntnisse überzeugte und seine Erkenntnisse vom Bau der Erde und des Himmels offener äußerte, griff die Inquisition zu und ließ ihn fast drei Jahrzehnte nicht aus ihren Fängen. Im Jahre 1616 wurden seine Schriften zum ersten Male verboten, ihm selbst wurde Gefängnis angedroht, wenn er seine „Irrtümer" nicht aufgäbe. Galilei fügte sich, wie später noch einmal, der Inquisition. Er hatte seine großen Entdeckungen noch nicht veröffentlicht. Niemand kennt die inneren Kämpfe, die sich in ihm bei diesen Zusammenstößen abgespielt haben. Wer aber das Bild Galileis sieht, weiß, daß es für diesen Mann kein Abirren von seinem Wege gab.

Vom neuen Papste erreichte er nach einigen Änderungen die Druckerlaubnis für seine erste Hauptschrift, den „**Dialog über die größten Weltsysteme**", in dem er die scholastische Lehre durch den genauen Beweis der kopernikanischen Erkenntnisse vernichtete. Die **Jesuiten** führten den Gegenstoß. Im Jahre 1632 wurde Galilei wieder vor die Inquisition nach Rom geladen und mit härtestem Druck zur förmlichen Abschwörung gezwungen. Bis zu seinem Tode wurde er von der Inquisition in seinem Landhause bei Florenz gefangengehalten. Sein zweites Hauptwerk „**Die Unterredung über zwei neue Wissenschaften**" konnte mühselig im protestantischen Holland zum Druck gebracht werden. Noch in den

letzten Lebensjahren fügte die Inquisition dem Erblindeten neue Unbill zu.

Johannes Kepler (1571–1630) ist erfolgreich auf dem Wege weitergeschritten, den Kopernikus gewiesen und Tycho de Brahe (1546–1601) gesichert hatte. De Brahe war ein schwedischer Edelmann, dessen Gehilfe Kepler in Prag gewesen war. Kepler wandte Jahrzehnte seines Lebens daran, auf Grund der neuen Himmelsbeobachtungen, die de Brahe gemacht hatte, die Planetenbahnen noch genauer zu berechnen, als es Kopernikus zu seiner Zeit möglich gewesen war. So fand er die nach ihm benannten Kepler'schen Gesetze, die den Lauf der Planeten bestimmen. Diese Gesetze wurden die Grundlage für alle künftige Arbeit in der Himmelsmechanik. Siebzehn Jahre benötigte Kepler für die Ermittlung des dritten Gesetzes und verkündete es dann mit freien Worten (siehe Bildseite 4).

Kepler war in dem schwäbischen Orte Weil der Stadt geboren und war Protestant. Aber auch ihn traf noch harter Druck. Auch Luther und Melanchthon wandten sich gegen die Lehre des Kopernikus und beriefen sich gegen ihn auf das Alte Testament, wenn sie auch nicht den Arm der Staatsgewalt gegen die neue Wissenschaft zu Hilfe riefen. Aus Graz wurde Kepler durch die Protestantenverfolgungen vertrieben. In Prag und Linz geriet er in die Wirren des Dreißigjährigen Krieges. Seine dauernde Rückkehr in die Heimat verhinderte das lutherische Konsistorium in Stuttgart. Mit Mühe rettete er seine Mutter in dem gegen sie angestrengten Hexenprozeß (siehe Schulungsbriefe Märzfolge) vor der Folterung. Auch Keplers notvolles Leben fand so in Regensburg ein vorzeitiges Ende.

Höhepunkt und Vollendung erreichte die Entwicklung der freien Naturforschung in Isaak Newton (1643–1727). Er war der erste, dem die Verkündung seiner Forschungsergebnisse keine Verfolgung mehr brachte. Newton war der Sohn englischer Bauern. Er lebte in der Hauptschaffenszeit seines Lebens als Professor in Cambridge. Durch die Entdeckung des Gravitationsgesetzes hat er die Kraftart gefunden, die alle Körper des Himmels und der Erde zusammenhält, und das Gesetz entdeckt, dem die gesamte Materie, der kleinste irdische Körper wie die Planeten und die Monde gleichermaßen unterworfen sind. Newtons Werk „Mathematische Grundlagen der Wissenschaft von der Natur" (Philosophiae naturalis principia mathematica 1687) hat die Erkenntnis der Welt und ihrer Gesetzmäßigkeit mehr bereichert, als je ein einzelner



Thomasius' siegreicher Kampf gegen den Hexenglauben
Kupferstich von Daniel Chodowiecki
Aufn. Kupferstichkabinett Bln.

vermocht hat. Erde und Himmel wurden durch Newton ein großes Ganzes, das sich nach mathematischen, vom nordischen Forschergeist entdeckten Gesetzen bewegte.



Der Sieg der germanischen Naturforschung

war mehr als der Sieg einer neuen Lehre über eine alte. Denn auf der einen Seite stand der über ein Jahrtausend aufrechterhaltene Versuch, durch Glaubenssätze von oben her das Wissen über die Natur zu bestimmen auf Grund des Anspruchs, die ewige Wahrheit zu besitzen. Auf der anderen Seite jedoch stand die zum erstenmal in der Geschichte siegreich durchgedrungene Erkenntnis der Natur und ihrer natürlichen Gesetzmäßigkeit auf Grund der freien unbefangenen Beobachtung und der freien Forschung. So kämpfte nicht nur Unwissenheit gegen den Ansturm einer neuen ungewohnten Erkenntnis, sondern auch der bewußte Wille, die Herrschaft einmal festgelegter Glaubenssätze, komme was wolle, aufrechtzuerhalten. Erst im 19. Jahrhundert hat die römische Kirche den Kampf gegen das neue Weltbild aufgegeben. Gegen dieses ungermanische Priestertum erhob sich nicht ein leeres Wissenwollen, sondern der germanische Erkenntniswille.

Dieser freie Forschungswille richtete sich auf die Erkenntnis der natürlichen Gesetzmäßigkeit der Natur nach der strengen Folge von Ursache und Wirkung. Sie folgte damit dem Grundgesetz der nordisch-germanischen Wissenschaft, das die Erforschung der strengen Gesetzmäßigkeit der Natur durch Beobachtung und Experiment verlangt. Houston Stewart Chamberlain, der in seinem großen Werke über „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts" als erster die Geschichte dieser germanischen Naturforschung geschrieben hat, bezeichnet die Beobachtung als das „Gewissen" und das Experiment als die „unvergleichliche Waffe" der germanischen Wissenschaft. Kopernikus, Kepler, Galilei und die übrigen großen Naturforscher haben auf diesem Wege die mathematische Gesetzmäßigkeit der Natur und die großen Naturgesetze entdeckt. Das Streben nach der Ermittlung der strengen Gesetzmäßigkeit und Ursächlichkeit ist die notwendige Bedingung für alle freie Forschung. Denn wenn man von der Wissenschaft nicht die Erforschung der nachprüfbaren strengen Gesetzmäßigkeit der Natur fordert, öffnet man den Dogmen und unkontrollierbaren Theorien aller Art Tür und Tor.

„Die innere und äußere Gesetzmäßigkeit des Lebens, des Universums, zu erweisen, wird immer Ziel germanischer Forschungstätigkeit bleiben, und wer etwas anderes will, der will nicht Wissenschaft, sondern Zauberei." (Alfred Rosenberg.) Daher fühlt sich der Nationalsozialismus als der Erbe aller derer, die der freien Forschung den Weg geebnet haben und steht mit der freien Forschung in einer Front. Heute hat die Forschung eine neue „kopernikanische Wendung" hervorgerufen durch die Erkenntnisse der Rassenlehre. Wie vor 400 Jahren die Macht der Kirchen die Entdeckung des Kopernikus niederhalten wollte, so versuchen heute alle Gegner des Nationalsozialismus vergeblich, die exakten Ergebnisse der Rassenkunde zu leugnen und dadurch ihre längst als unrichtig erwiesenen Dogmen zu retten.

Sich zur strengen Gesetzmäßigkeit der Natur zu bekennen, kann daher auch niemals „Materialismus" sein. Gerade die Entdeckung der Naturgesetze hat stets die Ehrfurcht vor der Natur hervorgerufen, wie das Beispiel aller großen Naturforscher beweist. Materialismus hingegen ist es, wenn das Prinzip der mathematischen Gesetzmäßigkeit, das für das Reich der Natur und die Welt der äußeren Erfahrung gültig ist, auf das Reich des menschlichen Handelns und auf die Welt der inneren Erfahrung übertragen wird. Materialismus ist es, wenn auf diese Weise alles Geschehen von der Materie, vom Stoff abhängig gemacht wird. In der Welt des Handelns und der inneren Erfahrung gelten andere Gesetze. Hier herrschen die großen Charakterwerte der Freiheit, der Ehre und des Mutes.

Das Bekenntnis zur natürlichen Gesetzmäßigkeit, wie sie durch die freie Forschung entdeckt worden ist, kann daher niemals allein eine echte Weltanschauung tragen. Der Nationalsozialismus hat auch hier die Verwirrung beseitigt und die rechte Ordnung hergestellt. Er bekennt sich zu dem germanischen Prinzip der freien Forschung und zur strengen Gesetzlichkeit der Natur, aber dieses Bekenntnis ist nur ein Glied seiner umfassenden heroischen Weltanschauung, die über der Welt des Handelns die großen germanischen Charakterwerte der Ehre, der Freiheit und des Mutes aufgerichtet hat.

III.

Die „Aufklärung"

nennen wir jene freie Bewegung des Denkens, die seit Anfang des 17. Jahrhunderts Europa ergriff. Die Aufklärung setzte das Befreiungswerk fort, das mit der freien Naturforschung begonnen hatte.

Deutschland mußte im 17. und 18. Jahrhundert die Glaubenskämpfe, von denen es bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648) durchtobt wurde, mit nationaler Ohnmacht, innerer Zerstörung und der Zersplitterung in zahllose Territorialstaaten (siehe Bildseite 7 Schulungsbrief November 1936) bezahlen. Daher wurde das neue freie Denken, an dessen Entstehung Deutschland mit der Reformation und den großen Naturforschern Kopernikus und Kepler so großen Anteil hatte, zunächst nicht in Deutschland, sondern außerhalb seiner Grenzen in den westeuropäischen Staaten philosophisch ausgebildet. Die Gedankenwelt der Aufklärung wurde zunächst in England — durch die Philosophen Hobbes (1588—1679) und Locke (1632—1704) —, in Frankreich durch den Philosophen Descartes (1596—1650) und in Holland durch den Rechtsgelehrten Grotius (1583—1645) in philosophische Begriffssysteme gebracht.

Grundlage und Vorbild dieser Begriffssysteme waren das Verfahren und die Erfolge der freien Naturforschung. Der menschliche Forschergeist hatte alle Veränderungen in der Körperwelt des Himmels und der Erde mit Erfolg auf reine Bewegungsvorgänge zurückgeführt und in der mathematischen Gesetzmäßigkeit das Gesetz entdeckt, nach dem alle Vorgänge zu berechnen und zu bestimmen waren. Auf dieselbe Weise, so dachte man, müsse nun die Vernunft, wenn der Mensch sie nur recht gebrauchen wolle, alle Vorgänge nicht nur des natürlichen, sondern auch des geistigen und des gesamten geselligen Lebens erkennen und auf natürliche Gesetzmäßigkeiten zurückführen können. Die Welt erschien als ein zusammenhängendes Ganzes, dessen Gesetze der Mensch mit seiner Vernunft erkennen könne, wenn er endlich dem Druck der Kirchen, die Zwangslehren der Scholastik und alle Wahnvorstellungen von sich abtat, die bisher die freie Er-

kenntnis der Welt und den Gebrauch der Vernunft unmöglich gemacht hatten.

Die Vernunft setzte sich an die Stelle der Offenbarung, die natürliche Erkenntnis an die Stelle des Dogmas, die Philosophie an die Stelle der Theologie. Ein neues starkes Lebensgefühl breitete sich aus. „Die Vernunft muß in jedweder Sache unser höchster Richter und Führer sein.“ (Locke.) Ein starker Glaube an die Macht der Vernunft, ein starkes Vertrauen auf den Fortschritt des Menschengeschlechtes und die Vervollkommnung der Welt erfaßte die Geister. Der Wille des Menschen wurde nicht nur zur vernunftgemäßen Erkenntnis, sondern nun auch zur vernunftgemäßen Gestaltung der Welt aufgerufen. Der Mensch besann sich auf seine eigenen Kräfte. Die Grundlagen einer unabhängigen weltlichen Kultur wurden geschaffen. Der Mensch fand „den Ausgang aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“. (Kant.)

Für alle Lebensbereiche suchte die Aufklärung nun die natürliche Gesetzmäßigkeit aufzudecken, die für sie zugleich die Vernunftgesetzlichkeit war. Auf natürlichen und zugleich vernunftgemäßen Gesetzlichkeiten baute sie ihre Lehre vom Staat und Recht, von der Sittlichkeit und der Religion auf.



Christian Thomasius (1655—1728)
Aufn.: Historia-Photo

In der Staatslehre ging die Aufklärung vom Einzelnen aus. Indem Hobbes seine Erfahrungen aus der Physik anwendete, führte er die menschliche Gesellschaft auf Bewegungen der kleinsten Einheit, d. h. des einzelnen Menschen zurück auf seine Triebe und seinen Selbstbehauptungswillen. Die höheren Formen des menschlichen Gemeinschaftslebens, namentlich der Staat, wurden demgemäß aus der einzigen Form erklärt, in der ein unabhängiger Einzelner mit einem anderen unabhängigen Einzelnen eine Übereinkunft erzielt, durch einen Vertrag. Wurde nun angenommen, daß der ursprüngliche Zustand der Menschen ein Kampf einer gegen alle sei, so wurde ein Vertrag angesetzt, durch den die Menschen, um zu einem geregelten Zustand zu kommen, einem Herrscher die unbeschränkte Gewalt übertrugen. So begründete Hobbes die Notwendigkeit des absoluten Staates. Daneben stand die Auffassung: die Staatsordnung sei das Mittel der Vernunft, die notwendige oberste Gewalt zu schaffen und doch von der Freiheit der Einzelnen soviel zu bewahren, wie damit verträglich sei. Die gesamte kirchliche Lehre von der theologischen Begründung des Staates und seiner unmittelbaren göttlichen Einsetzung wurde zurückgewiesen und die Wohlfahrt der Menschen zum obersten Zweck des Staates erklärt. Damit leistete die Aufklärung den absoluten Staaten wertvolle Hilfe bei ihrem Bestreben, nur ihren eigenen Gesetzen zu folgen und sich von der Kirche unabhängig zu machen, denen sie in den Glaubenskriegen noch gedient hatten.

Wie das Staatsrecht, wurde auch das Recht überhaupt seiner theologischen Grundlegung entkleidet und auf die Vernunft begründet, die aus sich selbst heraus und durch die Betrachtung der Natur die vernünftigen und natürlichen Grundsätze des Rechts ermitteln. Pufendorf, der große deutsche Rechtslehrer und Geschichtsschreiber (1632 bis 1694), tat hier den entscheidenden Schritt in der Loslösung von der Theologie. Ein Naturrecht entstand, das sich im Namen der Vernunft den bestehenden Rechtsverhältnissen entgegenstellte und lästige Hemmnisse beseitigen half.

Genau so wurde die Sittlichkeit von der Theologie losgelöst und eine von der Kirche unabhängige, weltliche und natürliche Sittlichkeit begründet, die auf den Prinzipien der Vernunft und der Natur beruhte. Nicht Gotteserkenntnis und Beschaulichkeit, sondern die Tugend und ihre praktische Bewährung wurden in den Vordergrund gestellt. Der Blick wurde auf die irdische Ordnung und auf die Arbeit als sittliches Bewährungsfeld des Menschen gelenkt.

Schon der Blick der freien Naturforschung in das unendliche, sich selbst bewegende Weltall hatte enge und bedrückende Gottesvorstellungen beiseite gedrängt. Für willkürliche höhere Eingriffe war in einem nach natürlichen Gesetzen verlaufenden Geschehen kein Raum. Die Aufklärung lehrte den Deismus (von lateinisch: deus = Gott). Nach der Anschauung des Deismus war ein göttliches

Wesen der Schöpfer der Weltordnung, das aber nach der Schöpfung nicht mehr in die Weltordnung eingreift. Die Aufklärung suchte auf der Grundlage der Vernunftreligion die Konfessionen einander anzugleichen und eine Einheit herzustellen. Sie bekämpfte die konfessionellen Verfolgungen, sie verkündete die gegenseitige Duldung und kämpfte für die Glaubens- und Gewissens**freiheit**. Sie wirkte auf die Staaten in diesem Sinne ein. Schonungslos bekämpfte sie die Vorurteile und den Aberglauben, die mit den kirchlichen Dogmen verbunden waren. Ihre Kritik an der Kirche und dem Dogma gipfelte in dem scharfen Kampfe, den der Franzose **Voltaire** (1694–1778) und die französische Aufklärung gegen sie führten.

In Deutschland breitete sich die Aufklärung am spätesten aus. Erst mehrere Jahrzehnte nach dem Abschluß der Glaubenskriege, gegen Ende des 17. Jahrhunderts, fand das neue Denken deutsche Gestalter. Auf deutschem Boden hat dann die Aufklärung eine höchst bedeutsame Entfaltung erfahren. Ihr Einfluß blieb auf den Norden und die Mitte Deutschlands beschränkt. **Trotzdem aber fand die Aufklärung nicht nur die umfassendste praktische Auswirkung, sondern erhielt auch aus deutschem Geiste eine besondere Vertiefung.**

Die Aufklärung stand in Deutschland gesteigerten konfessionellen Leidenschaften gegenüber. Mit dem Ende der Glaubenskriege waren die konfessionellen Verfolgungen und der konfessionelle Streit keineswegs völlig beendet. Unter den Protestanten brachen zwischen den Reformierten und Lutheranern, besonders zwischen den Geistlichen, gehässige Kämpfe aus. Der konfessionelle Zank trieb noch immer solche Blüten, daß z. B. in Augsburg Katholiken und Protestanten ihre Bälle getrennt abhalten mußten und die Handwerker ihre Erzeugnisse mit einem C (catholisch) oder mit einem AC (Augsburger Confession) versahen. Die konfessionelle Verhetzung führte aber auch dazu, daß pfälzische Kurfürsten noch in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts mit Hilfe der Jesuiten ihre protestantischen Untertanen unterdrückten. Der Erzbischof von Salzburg vertrieb 1732 noch 20000 Protestanten, die Friedrich Wilhelm I. in Preußen ansiedelte.

Durch besondere Unduldsamkeit zeichnete sich die lutherische Orthodoxie aus, die jedes Leben ertötete. Dagegen erhob sich der **Pietismus** (von lateinisch pietas = Frömmigkeit), der das Schwergewicht auf das lebendige Gefühlsleben des Einzelnen legte und in kleinen Zirkeln die persönliche Frömmigkeit förderte. Neben der Erhebung der Vernunft gegen das Kirchentum, die sich in der deutschen Aufklärung vollzog, sehen wir also in Deutschland des 18. Jahrhunderts einen **Aufstand des Gefühls**.

Der Pietismus

hat damals die Freiheit des persönlichen Lebens mitgefördert und in mancher Beziehung zur deutschen Aufklärung gestanden, bevor die scharfen Gegensätze zwischen ihnen sie völlig trennten. Bald verlor der Pietismus seine echte Kraft und erstarrte in konfessioneller Unfruchtbarkeit und Enge. Indem er den Blick des Menschen ausschließlich in dem engsten Bezirk des persönlichen Lebens festhielt, hat er für die politische Erziehung der Deutschen bis in die Gegenwart verheerende Folgen gehabt.

Mit dem Pietismus stand in loser Verbindung **Gottfried Arnold**. Aus Haß gegen den Glaubenszwang des lutherischen Papismus schrieb Gottfried Arnold sein großes Werk, die dickleibige „Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie", die 1698 und 1700 erschien. Arnold zeigte darin, daß die wahre Religion immer nur bei den unterdrückten „Ketzern" gewesen sei. Zur Schande aller religiösen Verfolgungen ließ er die unendliche Reihe der unterdrückten Ketzer in der Geschichte der Kirchen aufmarschieren und bewältigte seine Aufgabe mit einer solchen Fülle von Kenntnissen, daß sein Werk noch heute nicht nur durch seinen großen Zug, sondern auch durch seinen Stoffreichtum bedeutsam ist.

Der erste deutsche Philosoph der Aufklärung war der deutsche Denker und Kämpfer **Gottfried Wilhelm Leibniz** (1646–1716) (siehe Bildseite 6 im Januarheft der Schulungsbriefe). Mit einem Schlage wurde von ihm für Deutschland der ganze Vorsprung eingeholt, den Westeuropa in der Wissenschaft und Philosophie gewonnen hatte. Leibniz war ein umfassender deutscher und europäischer Geist, der letzte Große im Reiche des Geistes, der auf **allen** Gebieten das Wissen seiner Zeit beherrschte und selber weiterführte. In Paris und London lernte er die größten europäischen Gelehrten kennen und wirkte an ihren Arbeiten selbständig mit. Er erfand die Differentialrechnung und entdeckte mit das Gesetz von der Erhaltung der Energie. Er konstruierte die erste Rechenmaschine. Als Geschichtsschreiber, Jurist, Mathematiker, Philosoph, Sprachforscher und Naturwissenschaftler hat er die Wissenschaft durch eine Fülle von neuen Leistungen bereichert.

Leibniz gab der Aufklärungsphilosophie eine selbständige deutsche Tiefe. Auch seinen Ideen lag die Auffassung des Weltalls zugrunde, die die freie Naturforschung geschaffen hatte. Aber er spannte sie in den Rahmen einer tiefsinnigen Lehre ein. Für Leibniz gab es keine in sich ruhende tote Gesetzlichkeit, er löste sie auf in Bewegung, Streben und Entwickung. Denn nach Leibniz liegt der umfassenden Gesetzlichkeit nicht „die bloß ausgedehnte Masse"

zugrunde, sondern sie wird von „Kräften" getragen, von aktiven, seelenartigen Lebenseinheiten, den „Monaden". Bei Leibniz ist „Dasein Kraft, und es folgt dem Gesetz, das in ihm innewohnt" (Dilthey).

Für Leibniz war Wissen nichts Totes. Er nahm das deutsche politische Schicksal seines Zeitalters mit auf seine Schultern und verzehrte sich in ruhelosen Bemühungen, das zerrissene deutsche Volk zusammenzuführen, sein Los zu erleichtern und die deutschen Staaten mit der neuen geistigen Macht der Zeit zu verbinden. Er erkannte die kriegerischen Absichten, die der französische König Ludwig XIV. gegen Deutschland hegte. Um ihn von Deutschland abzulenken, riet er ihm, einen Feldzug gegen Ägypten zu unternehmen. Später brandmarkte er Ludwig XIV. als den „allerchristlichsten Kriegsgott" in zahlreichen Flugschriften und rief die deutschen Reichsstände zum gemeinsamen Kampfe gegen ihn auf. Leibniz versuchte die Konfessionen in Deutschland zu einen, und als es vergeblich war, wenigstens die Reformierten und Lutheraner in einer Union zusammenzubringen, auch das ohne Erfolg. Er erließ Mahnrufe zur Förderung der deutschen Sprache und erkannte in Sprache und Volkstum das gemeinsame Band aller Deutschen. Da es keinen deutschen Nationalstaat gab, mußte Leibniz sich in den Dienst der Höfe begeben. Im Dienste der Kurfürsten von Mainz, dann der Welfenherzöge in Hannover, als Ratgeber zahlreicher anderer Höfe suchte er unaufhörlich in die deutsche Politik nach außen und im Innern einzugreifen.

Alle seine Bestrebungen, im Geiste der Aufklärung Wissenschaft und Staat zusammenzuführen, gipfelten in seinem Kampfe für eine nationale deutsche Akademie, die er für das ganze Reich plante. Sie sollte alle Wissenschaften vereinen, um dem Staate ein höchstes Organ zu geben, daß die Wissenschaften in seinen Dienst stellte. Für Frankfurt, Hannover, Dresden und Berlin entwarf er Pläne. In Berlin hatte er unter König Friedrich I. Erfolg. Die Akademie wurde im Jahre 1700 gegründet und Leibniz zum Präsidenten bestellt (Schulungsbriefe, Januar, Bildseite 6). Die Akademie fristete aber trotz aller Mühen Leibniz' nur ein kärgliches Dasein.

Keine Enttäuschung traf Leibniz so, wie das Scheitern seiner Berliner Akademiepläne. Er wandte seine Aufmerksamkeit dem Zivilisationswerk Peters des Großen von Rußland (1682 bis 1725) zu, der seine Ratschläge gern annahm, worüber an anderer Stelle dieses Heftes berichtet wird. Er ging mit großen Erwartungen nach Wien und hoffte hier eine große Akademie für das Reich aufbauen zu können. Die Pläne scheiterten schon an seiner Weigerung, zum Katholizismus überzutreten. Einsam starb er in Hannover, ohne politische und wissenschaftliche Freunde, mit Mißtrauen beobachtet von den geistlichen und weltlichen Gewalten. Ein Deutscher, der hohen Fluges und weit voraus eilend zum Ganzen strebte und sich nicht beiseite stellte, sondern unablässig sich mühend als Einzelner selbst mit in das Rad der Geschichte greifen wollte, fand in den Zeitläufen des fürstlichen Egoismus und der konfessionellen Zwietracht in seinem Vaterlande keinen Rückhalt und keinen Raum zu nationaler Wirksamkeit.



Die beiden anderen bedeutendsten Männer der deutschen Aufklärung, Christian Thomasius (1655–1728) und Christian Wolff (1679 bis 1754), verdienen es zusammen mit Pufendorf (s. S. 131) unter den ersten Vorkämpfern der deutschen Geistesfreiheit genannt zu werden. Sie zeigen die deutsche Aufklärung besonders in ihrem praktischen Kampf: für eine neue, untheologische Verstandesbildung und eine weltliche Kultur, für die Glaubens- und Gewissensfreiheit, gegen Aberglauben und Hexenwahn. Durch ihre Lehrtätigkeit und Lehrbücher gingen die Ideen der Aufklärung in den Besitz weiter Schichten des deutschen Bürgertums über und führten allmählich einen Wandel in den allgemeinen Ansichten über Gott und Welt, Staat und Leben herbei.

Thomasius lehrte mit großem Erfolg zunächst an der Universität in Leipzig. Noch immer mußte der Hauptkampf gegen die Theologie und Scholastik geführt werden. Thomasius setzte ihnen seine Vernunftlehre entgegen. Er traf eine klare Scheidung: „Der Zweck der Philosophie ist das irdische Wohl-



Christian Wolff

Aufn.: Historia-Photo

sein des Menschengeschlechts, der Zweck der Theologie das himmlische." Mit dieser Scheidung entzog er Recht, Staat und Sittlichkeit den Übergriffen der Theologie und ordnete sie seiner Vernunftlehre unter. Diese war streng verstandesmäßig eingestellt und auf die Nutzanwendung ausgerichtet. Sehr bezeichnend waren dafür die Titel einiger Bücher, die Thomasius verfaßte, z. B.: „Von der Kunst, vernünftig und tugendhaft zu leben, als dem einzigen Mittel, zu einem glückseligen, galanten und vergnügten Leben zu gelangen."

Thomasius erkannte im Gebrauch der Gelehrtensprache, des Lateins, ein Hindernis für eine größere Wirkung. So erschien 1687 zum ersten Male am Anschlagbrett einer deutschen Universität in deutscher Sprache die Ankündigung einer wissenschaftlichen Vorlesung. Zur weiteren Verbreitung seiner Lehren gründete er 1688 die erste in deutscher Sprache erschienene wissenschaftliche Monatsschrift, die „Monatsgespräche".

Thomasius griff mit so kühnem Schwunge Aberglauben und Vorurteile, „Pedanterie und Heuchelei" an, daß die Gegner keine Mühe unversucht ließen, ihn durch die falschen Anschuldigungen, er sei ein Gottesleugner, von seiner Wirkungsstätte zu vertreiben. Im Jahre 1690 mußte er seine Lehrtätigkeit aufgeben, man drohte ihm Gefängnis an, und er mußte Leipzig verlassen. Kurfürst Friedrich III., der spätere König Friedrich I. von Preußen (1688–1713) berief ihn ehrenvoll nach Halle.

Diese neugegründete preußische Universität wurde fortan der Mittelpunkt des neuen weltlichen Geistes. Hier wurde die Aufklärung in den Dienst des Staates und der Gesellschaft gestellt. Die meisten bedeutenden Beamten des preußischen Staates wurden damals in Halle in die Grundsätze des Naturrechtes eingeführt und erhielten hier die Ausrichtung auf das Verständige, Nüchterne und Zweckmäßige, die sie dem ganzen preußischen Staat aufprägten.

Thomasius erwarb sich auch große Verdienste um die Verbesserung der Rechtspflege. Sein größter Ruhmestitel wurde sein Kampf gegen den Hexenwahn und die Hexenprozesse (siehe Schulungsbrief Märzfolge S. 106).

1714 ordnete König Friedrich Wilhelm I. von Preußen an, daß alle Hexenprozesse vor ein besonderes Gericht in Berlin kämen und er selbst das Urteil zu bestätigen habe. Die Anklagen gingen infolgedessen sehr zurück. Friedrich der Große erkannte das Verdienst des Thomasius mit dem rühmenden Worte an, Thomasius habe so laut geredet, bis man sich endlich solcher Rechtshändel geschämt habe. Über Thomasius' gesamtes Wirken fällte er das ehrenvolle Urteil, daß von allen Gelehrten, die Deutschlands Ehre verherrlichten, Thomasius neben Leibniz dem menschlichen Geist die meisten Dienste geleistet habe. Auch gegen die Folter wendete sich Thomasius. Ihre Abschaffung war eine der ersten Regierungshandlungen Friedrichs des Großen.

Christian Wolff fügte den Schlußstein in die Arbeit der deutschen Aufklärung ein. Er gab eine klare Lehre des vernunftgemäßen Denkens heraus. Er brachte die Erkenntnisse der verstandesmäßigen und untheologischen Weltlehre in ein festes, leicht faßliches System, an das nun jeder sich halten konnte. „Der Mensch hat nichts Vortrefflicheres empfangen als seinen Verstand."

Wolff war der erste deutsche Philosoph, der eine regelrechte Schule hinterließ. Durch ihn erhielt jene hausbackene, nüchterne Aufklärungsweisheit ihr Gepräge, die Gellert und Gottsched durch Lehrgedichte und Lehrschriften dem Bürgertum ihrer Zeit übermittelten. Mit Thomasius zusammen hat Wolff das Gesicht der preußischen Universität Halle bestimmt und so auch stark in den preußischen Staat hineingewirkt. Die Orthodoxie und der Pietismus bekämpften Wolff aufs heftigste, man beschuldigte ihn wie Thomasius fälschlich als Gottesleugner. In Wirklichkeit war Wolf ein Anhänger des Deismus, der Gott als Weltenschöpfer anerkannte. Friedrich Wilhelm I. unterlag den Einflüsterungen seiner Gegner, er entfernte ihn von seiner Lehrkanzel. Friedrich der Große berief Wolff nach seinem Regierungsantritt sofort nach Halle zurück: „Ein Mensch, der die Wahrheit sieht und sie liebt, muß unter aller menschlicher Gesellschaft wert gehalten werden."

Durch Friedrich den Großen, „den Philosophen auf dem Königsthron", bekam die Verbindung

preußischer Staat und Aufklärung

einen einheitlichen und geschlossenen Charakter. Die höchsten Prinzipien wie die gesamte Regierungspraktik erhielten eine unabhängige, untheologische, nur auf das allgemeine Wohl gerichtete Weltlichkeit. Das enge Verhältnis des großen Königs zur Aufklärung des 18. Jahrhunderts gab dem Bunde des preußischen Staates mit der Aufklärung einen einmaligen geschichtlichen Rang.

Der König verzichtete in der Auffassung seines Herrschertums auf jede besondere theologische Herleitung. Seine Staatstheorie und seine Staatspraxis machten sich von der Kirche innerlich und äußerlich unabhängig. Den letzten juristischen Ausdruck fand diese unabhängige Stellung im Preußischen Allgemeinen Landrecht. Es wurde unter Friedrich von den großen Juristen des 18. Jahrhunderts, Cocceji, Svarez und Carmer entworfen, aber erst nach seinem Tode, im Jahre 1794, in Kraft gesetzt. Es war das umfassendste Gesetzgebungswerk der Aufklärung, das in der Übernahme der Aufklärungsideen zum Teil über Friedrich hinausging, aber

gerade in seiner Stellung zur Kirche und Schule völlig den Ansichten Friedrichs entsprach.

Der friderizianische Staat erklärte seine Neutralität gegenüber den Konfessionen. Friedrich befestigte die Glaubens- und Gewissensfreiheit. Er faßte sie in seiner Entscheidung, welche die Beibehaltung römisch-katholischer Soldatenschulen anordnete, in die berühmten Worte: „Die Religionen müssen alle tolerieret werden und muß der Fiskal nur ein Auge darauf haben, daß keine der anderen Abbruch tue, denn hier muß jeder nach seiner Facon seelig werden." Das Preußische Allgemeine Landrecht gab dieser Stellung in den Bestimmungen Ausdruck: „Die Begriffe der Einwohner des Staates von Gott und göttlichen Dingen können kein Gegenstand von Zwangsgesetzen sein." „Jedem Einwohner im Staate muß eine vollkommene Glaubens- und Gewissensfreiheit gestattet werden." (Landrecht II 11 §§ 1, 2). Darüber hinaus setzte es fest, daß niemand „unter dem Vorwande des Religionseifers den Hausfrieden stören oder Familienrechte kränken" dürfe, und daß „die Geistlichen sich aller zudringlichen Einmischungen in Privat- und Familienangelegenheiten enthalten" sollten. (II 11 §§ 44, 69.)

Der Staat übte im Dienste des Gemeinwohles die Staatshoheit über die Kirchen aus. Die Kirchen wurden verpflichtet, „ihren Mitgliedern Ehrfurcht gegen die Gottheit, Gehorsam gegen die Gesetze, Treue gegen den Staat und sittlich-gute Gesinnung gegen ihre Mitbürger einzuflößen." (II 11 § 13).

Durch König Friedrich Wilhelm I. war mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht und der Förderung des Schulwesens in Preußen das erste Staatsschulwesen in der neuen Geschichte geschaffen worden. Friedrich der Große sprach in seiner Abhandlung vom Jahre 1772 klar aus, wie eng eine gute Ausbildung der Untertanen mit dem Staatswohl und Staatszweck verknüpft ist. Der Staat übte keinen Zwang in der religiösen Erziehung aus. Niemandem sollte wegen seines religiösen Bekenntnisses die Aufnahme in öffentliche Schulen verweigert werden.

Solche Züge beruhten auf dem inneren Zusammenhange Friedrichs mit der deutschen Aufklärung, wie sie im besonderen in Halle gepflegt wurde. Von persönlicherer Art waren die engen Fäden, die Friedrich mit der französischen Aufklärung verflochten. Der größte Deutsche seit Luther wählte die französische Sprache, wenn er sich persönlich und frei ausdrücken wollte. Er liebte die französische Philosophie, in deren Stil er seine Verse schrieb. Die künftige Blüte einer deutschen Literatur hat er mit klaren Worten vorausgesagt: „Diese schönen Tage unserer Literatur sind noch nicht gekommen, aber sie nahen. Ich kündige sie Ihnen an, sie stehen dicht bevor."

Aber auch in seinem Verhältnis zu den französischen Aufklärungsphilosophen war Friedrich stets er selbst. Die letzten Fragen beantwortete er nicht nach ihren Mustern, sondern aus seiner heroischen Weltanschauung. „Unser Jahrhundert besitzt den Fanatismus der Kurven; alle diese genial ausgedachten Berechnungen wiegen nach meiner Ansicht Prinzipien der Lebensführung nicht auf, welche die zuchtlosen Leidenschaften bändigen und durch welche die Menschen den schwachen Grad von Glück genießen, den ihre Natur zuläßt."

Als vollends der Materialismus in der französischen Aufklärungsphilosophie einzog, der alles menschliche Leben nur aus dem Mechanismus der Materie ableitete, wandte sich Friedrich schroff dagegen und ging zum Angriff über. Als der französische Philosoph Helvetius (1715–1771) behauptete, daß die ursprünglichen Anlagen aller Menschen gleich seien, schleuderte ihm der große Realist Friedrich den Satz entgegen, der die schärfste Verurteilung darstellte, die der flache Entwicklungsglaube der Aufklärung in diesem Jahrhundert erhielt: „Die Menschen tragen in sich von der Geburt an einen Charakter, den keine Erziehung ändern kann." Schon in jener Zeit beschuldigten französische Philosophen die „Diktatoren" damals „Fürsten" genannt, des Militarismus und der Kriegslust. Friedrich antwortete Holbach: „Lernen Sie, Feind der Könige, moderner Brutus, daß nicht allein die Könige Krieg führen."

In den letzten anderthalb Jahrzehnten seiner Regierung nahm Friedrich immer schärfer gegen die Entwicklung der französischen Aufklärung Stellung. Die völlige Freiheit, die er vorher aus grundsätzlicher Abneigung gegen jede Einschränkung gewährt hatte, verwandelte er in die kräftige Abwehr des Staates gegen zersetzende Angriffe. Die Akademie richtete er stärker auf die praktischen Aufgaben aus und führte Männer der deutschen Aufklärung hinein.

Das ist das Entscheidende im Verhältnis Friedrichs des Großen zur Aufklärung. Nur in diesem festgefügten Rahmen königlicher Herrschaft, preußischer Zucht und Ehre kam die Aufklärung zu der geschichtlichen positiven Auswirkung. Nur wo der Starke die Freiheit gestaltete, wurde sie fruchtbar. Es wurde bald klar, auf welcher einsamen Höhe Friedrich stand, als er in Preußen so die Freiheit mit der Zucht und Ehre verband, und es zeigte sich, welche Gefahren auf diesem Wege lauerten.

Schon von der Mitte des 18. Jahrhunderts an nahm

das Aufklärungsdenken in Frankreich

die bereits angedeutete zersetzende Wendung, die den Boden für die französische Revolution bereitete. Jetzt wurde der Mensch nicht mehr, wie Friedrich es getan und die deutsche Aufklärung es gelehrt

hatte, in den Dienst des Staates und der Gemeinschaft gestellt, sondern als ein bindungsloser Einzelner zum Maßstab aller Dinge gemacht. Der Einzelne wurde nicht mehr in Pflicht genommen, sondern lediglich seine Rechte in den Vordergrund gestellt.

Der Individualismus

(vom Individuum einzelner bzw. „unteilbarer") trat die Herrschaft an. Der Individualismus lehrte, daß die Menschen nicht durch Volkstum und Rasse geprägt würden, sondern Atomen gleich für sich stehende, ungebundene gleiche Einzelne seien. Er lehrte die „Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt". Er leugnete alle natürliche Blutsgemeinschaft und alle festen staatlichen Bindungen.

Noch zu Friedrichs Zeiten breitete sich der internationale Geheimbund der

Freimaurerei

aus, dem Friedrich eine Zeitlang angehört, aber dann den Rücken gekehrt hatte (siehe Schulungsbrief Januar-Folge 1937 S. 25). Der Geheimbund der Freimaurer war auf der Idee dieses von allen nationalen Bindungen befreiten Menschentums begründet und betrieb die Vernichtung aller völkischen Kräfte, die sich ihm widersetzten.

Auf dem Rücken einer Lehre, die den Blutszusammenhang leugnete, nur gleiche Einzelne kannte und daher die „Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt" verkündete, hielt das Judentum seit Ende des 18. Jahrhunderts als gleichberechtigter Faktor seinen Einzug in die europäische Kultur und begann seine Zerstörungsarbeit.

Auf die Lehre vom ungebundenen Einzelnen gründete sich die liberalistische Staats- und Wirtschaftslehre. Sie wollte den Staat auf den Rechten der Einzelnen aufbauen, machte die rücksichtslose Vertretung der Eigeninteressen zum obersten Gesetz der Wirtschaft und ebnete damit dem Kapitalismus den Weg. Dieselbe Lehre, die alle Volksgemeinschaft und jeden Blutszusammenhang verneinte, rief den Marxismus hervor. Durch die russischen und jüdischen Intellektuellen wurde diese ganze auflösende westliche Gedankenwelt samt dem Marxismus nach Rußland übertragen und erzeugte hier den Bolschewismus. Nicht Freiheit, sondern Terror, nicht irgendein „Recht des Einzelnen", sondern der jüdische Kollektivismus ist die naturgemäße Folge eines Denkens, das alle natürliche Gemeinschaft verleugnet.

Freiheit gedeiht nur in den natürlichen Lebens- und Gemeinschaftsordnungen, die auf den Kräften der Rasse und des Volkstums beruhen. Der Nationalsozialismus hat im deutschen Volke diese naturhaften Lebens- und Gemeinschaftsordnungen wiederhergestellt und damit der Auflösung ein Ende bereitet. Er hat dem deutschen Volke die bis zur letzten Folgerung klare einheitliche Lebensgrundlage gegeben, wie sie die hier behandelten Bewegungen, die das Mittelalter auflösten, noch nicht geben konnten.

Die neue Lehre der Humanität war die „Religion" der Freimaurerei. Diese hat bis auf heute die geistigen Grundlagen einer universalistisch-abstrakten Bildung abgegeben, den Ausgangspunkt aller ichsüchtigen Glückseligkeitspredigten, sie hat (bereits um 1740) auch das politische Schlagwort der letzten 150 Jahre „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" geprägt und die chaotische, völkerzersetzende „humane" Demokratie geboren.

Am Anfang des 18. Jahrhunderts traten in London Männer zusammen, denen die konfessionellen Streitigkeiten innerhalb der bisherigen „Religion der Liebe" zum Teil Volk und Vaterland gekostet hatten, und gründeten inmitten einer verrohten Zeit einen „Menschheitsbund zur Förderung der Humanität und Brüderlichkeit" (1722). Die Idee der Humanität soll „das Prinzip, den Zweck und den Inhalt" der Freimaurerei bilden. Alfred Rosenberg



Frankreich grenzt unmittelbar nur an Spanien, Italien und das Deutſche Reich an. Die Schweiz und Belgien ſchieben ſich als neutraliſierte Zwiſchengebiete unter die größeren Nachbarſtaaten ein. So bleibt der Raum, auf den Frankreich unmittelbar über ſeine Grenzen einwirken kann, auf den Weſten und die Mitte Europas beſchränkt. Andererſeits aber hat Frankreich von ſeiner Mittelmeerküſte aus unmittelbar mit ſeinem afrikaniſchen Kolonialreich Fühlung und beſitzt dadurch ſowie durch die günſtige Beſchaffenheit ſeiner Grenzen die höchſte natürliche Sicherheit unter allen europäiſchen Staaten.



Das Oſtſtaatenſyſtem Clemenceaus

Frankreich hat im Gegenſatz zu Deutſchland keine unmittelbare Grenzfühlung mit den Völkern Oſteuropas und ſucht daher mit anderen Mitteln politiſchen Einfluß auf ſie zu gewinnen, um durch übergreifende „Zangenbündniſſe" die deutſche Mitte Europas dauernd unter Druck zu ſetzen. Das Bündnisſyſtem, das Clemenceau geſchaffen hatte, ſtützte ſich auf Polen und die drei Staaten der „Kleinen Entente". Polen löſte ſich und begann als erſter Staat eine ſelbſtändige Politik.

Frankreich mobiliſiert Afrika und Aſien gegen Europa!



Nach mehreren vergeblichen Verſuchen, ein überſeeiſches Kolonialreich zu ſchaffen, begann Frankreich von der gegenüberliegenden Mittelmeerküſte aus Beſitzungen zu einem geſchloſſenen Kolonialgebiet abzurunden, deſſen Machtblock die politiſche Stellung des Mutterlandes in Europa verſtärken ſoll. Über alle Raſſeſchranken hinweg ſchließt dieſes „größere Frankreich" 100 Millionen weißer und ſchwarzer „Franzoſen" zu einer Einheit zuſammen. Der Mangel an europäiſcher Verantwortung in dem Sowjetpakt hat Aſien unmittelbar in die europäiſche Politik eingeſchaltet. In weit gefährlicherem Rahmen als während der Türkeneinfälle wiederholt Frankreich dieſe Politik. Gegen afrikaniſche und aſiatiſche Baſtardierung ſchützt Deutſchland das Erbe Europas.

Deutschland kämpft für Europa!

Geopolitische Tatsachen in Einzeldarstellungen von Karl Springenschmid

4. FRANKREICH DIE VORMACHT EUROPAS?

Die erste Voraussetzung für eine erfolgreiche Politik im europäischen Sinne ist eine günstige Lage des eigenen Volksraumes zu den Räumen der anderen Völker Europas und eine möglichst enge Grenzberührung mit ihnen; denn wichtiger als alle politischen Pakte und Kombinationen bleibt die unmittelbare, lebendige Zusammenarbeit von Volk zu Volk.

Frankreich erreicht durch seine ausgesprochene Randlage von seinen Grenzen aus bloß einen Teil Europas, kaum die Hälfte. Mit den Völkern Osteuropas, mit denen das deutsche Volk nicht nur durch eine vielgegliederte, tiefeinschneidende Grenze, sondern auch durch zahlreiche über den ganzen europäischen Osten verstreute deutsche Siedlungen aufs engste verbunden ist, hat Frankreich keine unmittelbare Fühlung. Ebensowenig erreicht es die Völker im Norden Europas und im baltischen Raum, die Deutschland von seinen Küsten aus in kurzer Überfahrt erreichen kann. Nur England liegt Frankreich näher. So bleibt für Frankreich der Raum nachbarlichen Einwirkens auf den Westen und einen Teil der Mitte Europas beschränkt, während das deutsche Volk fast ganz Europa Nachbar ist. Dazu kommt, daß die französischen Grenzen größtenteils über Gebirge laufen (Pyrenäen, Westalpen, Jura), die mehr trennen als verbinden, während die deutschen Grenzen in weiten, allseits offenen Landschaften liegen, und im Laufe der Zeit förmlich zu Organen eines kulturellen und politischen Austausches wurden. Die breite, in sich geschlossene Gestalt des französischen Volksgebietes hat wohl nach innen den nationalen Zusammenschluß gefördert — Frankreich ist schon seit fast 500 Jahren „fertig"! — nach außen aber wurden das Volk und der Staat dadurch stark vom übrigen Europa abgesondert. Der deutsche Volksboden aber springt mit Österreich, Schlesien und Ostpreußen weit gegen Osten vor, die politischen Grenzen sind noch überall im Flusse. Das „Reich" ist nicht etwas Abgeschlossenes, Fertiges, sondern vielmehr ein ewig Werdendes. Anderseits aber hat Frankreich durch seine Randlage im Westen Europas und durch die nach außen stark abschließenden Grenzen eine so hohe natürliche Sicherheit erreicht, daß es dadurch in seiner Politik Europa gegenüber unschwer das wieder wettmachen kann, was es an Gunst der nachbarlichen Zusammenarbeit entbehren muß. Freilich führt das zur Anwendung anderer politischer Methoden. Während Deutschland, das fast alle Völker Europas, nur die der Pyrenäen- und Balkanhalbinsel nicht, unmittelbar „zur Hand" hat, eine nach allen Seiten hin ausgleichende und vermittelnde Politik führen kann, ohne ausgeprägte Frontstellungen, ohne „Erbfeind", ohne feste Regeln, jeden Nachbar in seiner eigenen Art „behandelnd", manche, wie die slawischen Völker, erst mühsam zu europäischer Haltung erziehend, wird Frankreich ständig von dem quälenden Bewußtsein getrieben, daß es zu weit von der entscheidenden Mitte Europas abliege und ihm dadurch der Osten entgehe. Dies führt nicht nur zu jener einseitigen völlig „uneuropäischen" Politik der Pakte, der Umklammerungen und Einkreisungen, sondern auch ganz allgemein zu jener rein machtmäßigen Übersteigerung der französischen Politik.

Die Grundformel der französischen Europapolitik:

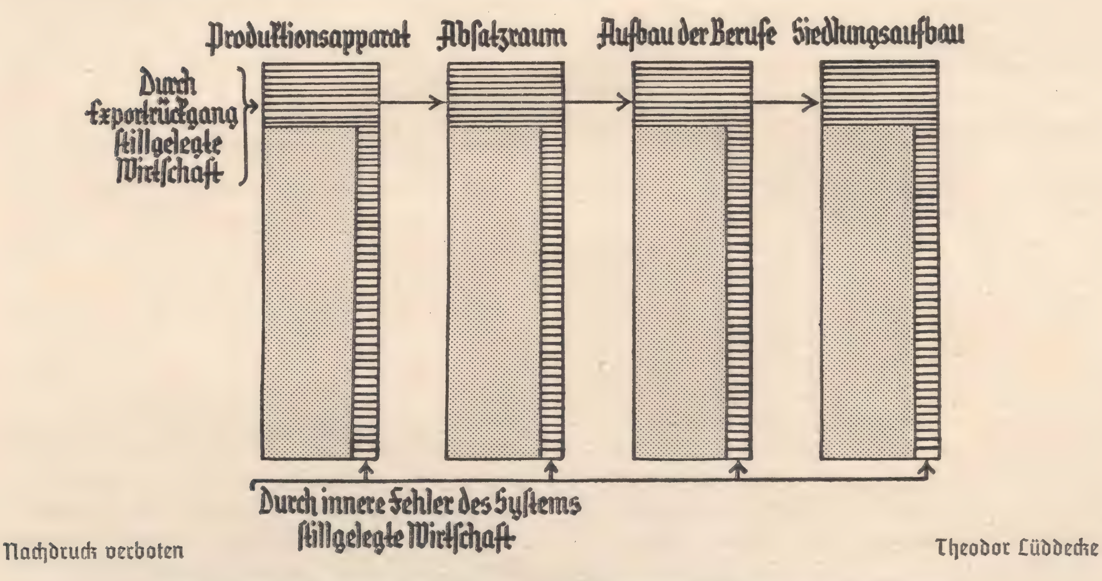
Nicht nur der Staat, auch die Politik Frankreichs ist seit fast 500 Jahren „fertig". Während die deutsche Staatsführung durch Lage und Raum zu höchster Beweglichkeit gezwungen wird und immer wieder vor ganz neuen Aufgaben steht, die größte Einfühlungsgabe und Anpassungsfähigkeit erfordern und jedes Festlegen in starren Formeln und Regeln verhindern, blieb die französische Politik seit Jahrhunderten unbeweglich gegen den Rhein gerichtet und begriff „Europa" immer nur als Frage einer politischen Vorherrschaft Frankreichs nach der Formel, sich mit dem Osten zu verbünden, um die Mitte niederzuhalten. Übergreifende Bündnisse mit den Nachbarvölkern Deutschlands im Osten sind daher das A und O der französischen Europapolitik. Die inner-

politische Lage, das kulturelle Niveau, die ideenmäßige Ausrichtung dieser Verbündeten spielt dabei für Frankreich keine Rolle. Herriot hat das in seinem Buche „La France dans le Monde" klar ausgedrückt. So suchte denn auch das parlamentarisch-demokratische bürgerliche Frankreich bei der sowjetrussischen Rätediktatur Hilfe; denn das von Clemenceau geschaffene Bündnissystem mit Polen und der „Kleinen Entente" erwies sich dem wieder frei und stark gewordenen Deutschen Reich gegenüber nicht mehr fest genug. Polen begann selbständig Politik zu machen, ohne daß es dabei Paris um Rat fragte. Die „Kleine Entente" aber wurde stark aufgelockert; denn sie ist im Grunde nur im Negativen einig, in der Niederhaltung Ungarns und in der Verhinderung des Zusammenschlusses Österreichs mit dem Deutschen Reich. Jeder ihrer drei Staaten muß nämlich mit einem anderen wirklichen oder vermuteten Hauptgegner rechnen. Lediglich die tschechische Politik war daher in der Folge bereit, das gegen das deutsche Volk gerichtete Zusammenspiel Frankreichs mit den Sowjets restlos mitzumachen.

Frankreich hat Europa mit Afrika und Asien bedroht!

Schon zu Beginn des Weltkrieges büßte Frankreich den letzten Rest seines europäischen Verantwortungsbewußtseins ein, als es fremdrassige Truppen in großer Zahl in Europa einsetzte. Seither hat es durch ein neues Aushebungssystem, das praktisch der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in den Kolonien gleichkommt, die Zahl seiner „schwarzen" Reserven vervielfacht. Neue Bahnlinien und Straßenverbindungen wurden hierfür geschaffen. Die Hartnäckigkeit, mit der Frankreich für ein seinen Interessen gefügiges Spanien kämpft, hängt vor allem damit zusammen, daß das selbstbewußte nationale Spanien die Beförderung dieser afrikanischen Armee über das spanische Bahnnetz, die Herriot schon vor Jahren in Spanien erhandelt hatte, ebenso wie auch die Überfahrt Algier—Toulon gefährden könnte. (Balearen!) Doch nicht nur der kriegsmäßige Einsatz afrikanischer Truppen in Europa, mehr noch das dadurch geförderte Einsickern fremden Blutes bedeutet eine Bedrohung der weißen Rasse, die sich am französischen Volk selbst einmal bitter rächen wird. — Trotzdem die französische Politik alles tut, um das westafrikanische Kolonialreich möglichst eng an das Mutterland heranzuziehen, so daß es wehrpolitisch nahezu zu einem Teil Frankreichs wurde, fühlte man sich in Paris dem neuerwachten Deutschland gegenüber noch nicht sicher genug und schloß mit Sowjetrußland einen Paktvertrag. Sowjetrußland ist nicht europäisch, geographisch sowohl, weil durch den Ural, als die verbindende Zentrallandschaft längst das sogenannte „europäische" Rußland mit dem asiatischen Sibirien zu einer Raumeinheit zusammengeschlossen wurde, als auch politisch durch die Herkunft und Methode der heute in Rußland herrschenden Schichten. Frankreich wird durch diese Politik immer mehr zum Kampfplatz und zur Ausfallsstellung des tatarischen Bolschewismus. Die Verantwortung für Europa aber liegt seither bei Deutschland.

Die vier Bereiche der lebendigen und der toten Wirtschaft



Theodor Lüddecke

Hierzu siehe nebenstehenden Artikel: „Die Überzeugung des deutschen Arbeiters"

THEODOR LÜDDECKE:

Die Überzeugung des deutschen Arbeiters

Huhn mit Reis

Kampfzeit. Eine stark mit Kommunisten durchsetzte Versammlung harrt voll Spannung der Dinge, die da kommen sollen. Der nationalsozialistische Redner betritt das Sprechpult, auf dem ein leerer Teller steht. Er zieht eine kleine Tüte aus der Tasche, in der sich etwa ein Viertelpfund Reis befindet. Er öffnet die Tüte und läßt den Reis langsam auf den Teller rasseln. „Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Hier auf diesem Teller sehen Sie das Mittagbrot eines chinesischen Kulis. Ich möchte nun keineswegs behaupten, daß jeder deutsche Arbeiter an jedem Sonntag schon das berühmte Huhn im Topfe hätte. Er ist aber immerhin an ein anständiges Stück Fleisch gewöhnt. Er hat wenigstens von Zeit zu Zeit sein Huhn im Topfe, und wer es noch nicht hat, hofft es eines Tages zu bekommen. Die Marxisten treten nun auf und predigen: Proletarier aller Länder — vereinigt Euch! Was glauben Sie wohl, was geschehen würde, wenn sich der weiße Arbeiter, der das Huhn hat, mit dem farbigen Arbeiter, der von einer Handvoll Reis lebt, tatsächlich vereinigen würde? Glauben Sie etwa, daß der farbige Proletarier dem weißen Arbeiter etwas von seiner an sich kümmerlichen Reisration abgeben würde? — Keinesfalls. Er würde versuchen, das Huhn des weißen Mannes zu ergattern! Er würde sich bemühen, aus dem Huhn mit Reis des weißen Mannes ein Reis mit Huhn des farbigen Mannes zu machen. — Was folgt daraus? Der Lebensstandard des weißen Arbeiters mag — nach europäischen Begriffen — noch nicht besonders hoch sein. Es läßt sich aber gar nicht bestreiten, daß dieser Lebensstandard für Kuli-Begriffe noch luxuriös ist! Nun gibt es auf dem Weltmarkt keine Sentimentalität. Wer billiger arbeitet, macht das Geschäft. Daraus folgt, daß der weiße Arbeiter seinen heutigen Lebensstandard und den Lebensstandard, den er einstmals einzunehmen hofft, einzig und allein im Kampfverbande seiner Nation verteidigen kann."

Der Drehpunkt wirtschaftspolitischer Schulung

Dies soll nur ein Beispiel sein. Wir müssen eine Schulung anstreben, die den harten Tatsachen nicht ausweicht, sondern sich ihrer gerade bedient. Es ist eine alte Erkenntnis, daß die Mitteilung von Tatsachen überzeugender wirkt, als die Ausbreitung bloßer Meinungen. Unsere Feinde wußten im Weltkriege genau, was sie taten, als sie sich bei ihrer deutschfeindlichen „Aufklärung" weniger des schmalzigen Leitartikels bedienten (dessen propagandistischer Charakter von weitem zu erkennen war!), sondern der kurzen, in der Form der Information dargebotenen Lügen (z. B. von der angeblichen deutschen Kadaververwertungsfabrik in Belgien, von den als Klöppeln in die Glocken gehängten Priestern usw.). Diese Taktik ist heute ganz dieselbe geblieben.

Die nationalsozialistische Weltanschauung ist der große und weitreichende Maßstab, die in ewigem Wandel vor unseren Augen vorbeiziehenden politischen Tatsachen sind das an diesem Maßstab zu Messende. Das Bemerkenswerte hierbei ist, daß unser Meßinstrument immer klarer und vielseitiger wird, je mehr Tatsachen der politischen Welt wir damit messen. Es wird gerade durch die Tatsachen „erhärtet".

Niemals wird es der Schulung an interessantem „Stoff" fehlen, denn die Weltpolitik, die der Führer einmal als „werdende Weltgeschichte" bezeichnet hat, liefert uns täglich immer neuen Stoff.

Barrikaden der Logik

Unser Ziel ist, den deutschen Arbeiter für alle Zukunft fest im Kampfverbande der deutschen Nation zu erhalten. Die feindlichen Stimmen irren, die da behaupten, wir hätten das nur durch Zwang fertiggebracht. Dergleichen läßt sich nie durch Zwang fertigbringen, sondern nur durch eine anständige Gesinnung und durch die Anwendung einer Überzeugungskraft, vor der es kein Ausweichen gibt. Daher müssen wir alle nur möglichen Hintertüren einer ungenauen Logik, durch die man sich hinausschleichen könnte, zumauern. Wir müssen Barrikaden der Logik errichten, die einfach unübersteigbar sind.

Das Beispiel vom Reis dürfte schwer zu widerlegen sein. Es gibt eine Grundvorstellung ab, die natürlich durch die Anführung der entscheidenden wirtschaftspolitischen Tatsachen noch zu erhärten ist. Die Zuhörer, die das Mittagbrot eines chinesischen Kulis einmal handgreiflich vor Augen gehabt haben, werden stets recht nachdenklich nach Hause gehen. Auch diejenigen unter ihnen, die in der Kampfzeit durch die kommunistische Beeinflussung völlig „verbohrt" waren, wurden doch das Viertelpfund Reis aus ihrem Gedächtnis nie wieder ganz los. Das Ackerland der Volksseele war hier zum ersten Male umgepflügt worden — noch nicht sehr tief zwar, sondern nur so, wie man es im Herbst tut, wenn man den Acker zum ersten Male flach umbricht. Im Frühjahr — das heißt: nach der Machtübernahme,

in Schulungsburgen usw., die immer zahlreicher und immer schöner werden — kann man dann tiefer pflügen und immer mehr logische Beweisgründe heranziehen.

Wir wollen aber auch hier möglichst von plastischen Vorstellungen ausgehen (Landkarten, graphische Darstellungen usw.), denn das Auge denkt schneller als der Verstand und hält die erkannten Tatsachen länger im Gedächtnis fest. Gerade der deutsche Arbeiter, der längst nicht so verbildet ist, wie der typische, mit strukturlosem Wissen überfütterte Intellektuelle, der den Wald vor Bäumen (sprich: Literaturangaben) nicht mehr sieht, wird die schlagende Beweiskraft solcher Gründe schnell erfassen. Wir haben heute reichliche Möglichkeit, logische Barrikaden aus dem härtesten Material der Tatsachen aufzurichten — Barrikaden, die auch im schwersten Ernstfall standhalten werden.

Das Kind und der Brunnen

„Es schadet meiner Mutter gar nichts, wenn ich in den Brunnen falle, warum deckt sie ihn nicht zu!"

Im Manne ist ein Kind — das will in den Brunnen fallen. Es will eigentlich bis an sein Lebensende den lieben Lehrer ein bißchen ärgern. Zwar weiß es ganz genau, daß der Lehrer es im Grunde gut mit ihm meint, es macht ihm aber Spaß, von Zeit zu Zeit einmal nachzuprüfen, wie groß eigentlich die Ruhe und Geduld des Lehrers ist.

Ein weiteres Merkmal dieses Kindes im Manne ist, daß es alle Schuld an Lebensumständen, die ihm nicht recht behagen, immer derjenigen Dienststelle in die Schuhe zu schieben pflegt, die am meisten zu sagen hat. Einst war es der Lehrer, heute ist es die Regierung.

Butterphilosophie

Wer hätte gedacht, daß die deutsche Butter einmal solche Berühmtheit erlangen und sogar in englischen Parlamentsreden auftauchen würde! Wir Deutschen hatten gesagt: Erst Kanonen, dann Butter! Der englische Außenminister Eden hatte geantwortet: Wir Engländer schätzen nun einmal die Butter höher als die Kanonen.

Die Butterknappheit hat uns — besonders in der ersten Zeit — bemerkenswerte Aufschlüsse geliefert über das berühmte Kind im Manne. Das Kind im Manne (und in der Frau!) bekommt immer auf das Appetit, was im Augenblick gerade knapp ist. Wer hat denn der Butter früher — als sie in Fülle da war — gesteigerte Aufmerksamkeit geschenkt? Das Kind im Manne hat sie schweigend aufs Brot geschmiert und nach der Wurst Ausschau gehalten, denn die Wurst war damals die Hauptsache. Als aber die Butter anfing, ein wenig knapp zu werden und als sie auf diese Weise in den Vordergrund der menschlichen Aufmerksamkeit gerückt wurde, hielt das Kind im Manne plötzlich die Butter für wichtiger als die Wurst. Ein Butterbrot ohne Wurst hätte das Kind früher entrüstet abgelehnt, denn die Wurst war ja das Wichtigste, plötzlich lehnte aber das Kind ein Wurstbrot ohne Butter ab, denn Butter war knapp.

Das Kind im Manne grollte: Die Butter ist knapp, die Regierung hat schuld! Und die liebe Schulklasse — soweit sie aus den berühmten Kindern bestand — sah ihre Lehrerin mißbilligend von der Seite an.

Wofür die Regierung nicht alles verantwortlich ist! Fräulein Eva geht z. B. mit ihrer neusten Bluse Sonntags ins Grüne, um sich dem Volke zu zeigen. Plötzlich fängt es an zu regnen, die Bluse nimmt die Form eines nassen Handtuchs an. Wer hat schuld? Das Kind in Fräulein Eva lispelt leise: Glauben Sie mir — in einem anständigen Staat wäre das nicht vorgekommen.

Man soll gar nicht glauben, wie gern das Kind im Manne Unsinn macht und sich in den Brunnen stürzt — also z. B. Butter hamstert und immer noch mehr Butter verlangt, obgleich wir doch unsere Devisen für Kanonen brauchen, damit wir wenigstens noch (!) die Wurst verteidigen können.

Das Kind im Manne verlangt nun einmal von seiner Mutter, daß sie den Brunnen zudeckt. Es genügt nicht, daß man einen Polizisten neben den Brunnen stellt und eine Tafel aufrichtet, auf der zu lesen steht: „Ertrinken verboten!" Man muß einen dauerhaften Deckel aus starken logischen Beweisgründen zimmern und den Brunnen damit zudecken. Dann kann man sogar auf den Polizisten verzichten. Nur mit Hilfe solcher klaren Beweisgründe läßt sich das ewige Kind im Manne davon überzeugen, daß es keinen Zweck hat, mit den Händen nach dem Monde zu greifen.

Die Geschichte der Butterschlange

Der nationalsozialistische Redner betritt das Versammlungslokal, in dem er zu sprechen hat. Es ist die Zeit, in der die Menschen zum ersten Male damit angefangen haben, über die bis dahin völlig untergeordnete Materie „Butter" überhaupt zu reden. (Heute ist das Thema schon wieder etwas veraltet. Das Kind im Manne spielt mit demselben Thema nicht lange.)

Der Redner ist sich wohl in großen Zügen darüber klar, wie er das Thema des Abends anzufassen hat, ihm fehlt bloß noch das zündende Stichwort. Ein alter Bekannter, den er am Eingang trifft, gibt es ihm. Der Mann zieht ihn ein wenig beiseite und flüstert ihm ins Ohr: „Kennen Sie schon den neusten Witz? Welches ist der Unterschied zwischen einer Seeschlange und einer Butterschlange . . ." Die Mienen des Redners hellen sich merklich auf: „Damit hätte ich ja nun auch mein Stichwort!"



Rußlands Wesen in seinen Bauten

links oben:
Das Georgs-Kloster bei Nowgorod (1119)

rechts oben:
Neues Bolschewistisches Klubhaus in Moskau
(Gemeindearbeiter)

unten:
Das Zaren-Schloß Peterhof mit Kaskaden

links:
Ein deutsches Gegenstück
Die ehemalige deutsche Botschaft in Petersburg

Aufnahmen:
Dr. F. Stoedtner, Berlin



Der Kreml
an der Moskwa. Die nach wie vor wohlbefestigte Regierungsburg der alten und der roten Zaren in Moskau



Haltlose Weite der Landschaft
Heuernte in Zentral-Rußland (Gouv. Moskau)



Holztransport
i. d. Dwina b. Archangelsk sogen. rewernaja Dwina (nördl. Düna)





Kirgisen
bei Orenburg

Weites Land – breite Ströme, unübersehbare Bodenschätze – trotzdem Hunger und Not.

Aufn.: Dr. Stoedtner, Berlin

sagt er dem Bekannten und läßt ihn stehen. Verwundert schaut ihm der andere nach. Die Versammlung beginnt: „Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Kennen Sie schon den neusten Witz? (Der alte Bekannte, der irgendwo in der Masse sitzt, erstarrt.) Welches ist der Unterschied zwischen einer Seeschlange und einer Butterschlange? — Die Seeschlange hat noch kein Mensch gesehen und jeder spricht davon. Die Butterschlange kann man alle Tage sehen und kein Mensch wagt darüber ein Wort zu sagen.

Diesen Witz erzählte mir ein guter alter Bekannter gerade eben als ich hier hereinkam. Wo sitzt er denn übrigens? Jedenfalls hat er uns damit ein sehr brauchbares Stichwort in die Hand gegeben. Wir wollen uns heute Abend einmal mit der Geschichte der Butterschlange beschäftigen. Die Schlange hört nämlich nicht an der Ladentür auf. Sie reicht weit zurück in die europäische Geschichte.

Was tut Herr Kurzsichtig, unser lieber Volksgenosse, wenn er merkt, daß er die Butter einmal nicht mehr ganz so dick aufschmieren kann? Er grollt und schimpft auf die Regierung. Vernünftige Leute — das sei vorausgeschickt — sieht man ja selten in einer Butterschlange stehen. Sie begnügen sich, wenn es nottut, mit anderem. (Liebe Volksgenossen — wenn wir doch im Kriege zu essen bekommen hätten, was sich heute noch an Fleisch, Wurst und Fisch in den Schaufenstern türmt!) Aber — die Kurzsichtigen werden nicht alle! Sie stehen mißmutig herum und grollen. Es ist gar nicht so einfach, sie aufzuklären.

Wir wollen heute einmal versuchen, bis zum Kern des Butterproblems vorzudringen. Wir gehen dabei aus von der Frage: Welcher Teil der Schwierigkeiten kann überhaupt durch die Regierung auf direktem Wege behoben werden? Welche Schwierigkeiten entziehen sich dagegen einer unmittelbaren Beeinflussung durch die Regierung?

Als wir im Januar 1933 die Macht übernahmen, fanden wir eine Wirtschaft vor, die sich z. T. noch mühsam am Leben erhielt, z. T. aber schon abgestorben war. Man konnte damals also eine lebendige und eine tote Wirtschaft unterscheiden. Die lebendige Wirtschaft setzte sich zusammen (vgl. die Tafel Seite 137) aus einem noch arbeitenden Produktionsapparat, aus einem noch aufnahmebereiten Absatzraum, aus noch arbeitenden Berufstätigen und aus Wohnsiedlungen, die noch eine wirtschaftliche Existenzgrundlage hatten.

Die tote Wirtschaft setzte sich zusammen aus stillgelegten, arbeitslosen Maschinen, aus einem verlorengegangenen Absatzraum, aus Arbeitslosen, d. h. wirtschaftlich toten Menschen und aus Wohnsiedlungen, die keine Existenzgrundlage mehr hatten.

Diese vier Bereiche der Wirtschaft muß man stets zueinander in Beziehung setzen. Keiner dieser vier Bereiche kann sich ändern, ohne daß sich die anderen drei mit ändern. Der Produktionsapparat irgendeines Wirtschaftszweiges ist immer auf einen bestimmten inländischen oder ausländischen Absatzraum zugeschnitten. Er benötigt eine bestimmte Anzahl von fachlich geschulten Berufstätigen zu seiner Bedienung und gibt die Existenzgrundlage ab für Wohnsiedlungen von einer bestimmten Größe.

Geht ein Teil des Absatzraumes verloren — vielleicht weil andere Völker infolge ihres niedrigeren Lebensstandards billiger produzieren können — so wird der entsprechende Teil des Produktionsapparates, der Berufstätigen und der Wohnsiedlungen arbeitslos.

Die andere Hälfte der Arbeitslosigkeit und Not, die wir bekämpfen mußten, hatte innere Ursachen. Sie waren in den Fehlern des liberalistischen Wirtschaftssystems zu suchen, z. B. in seiner mangelnden Arbeitsdisziplin, in seiner unzureichenden Kreditorganisation, wie überhaupt in der mangelnden Planung auf allen Gebieten.

Welcher Teil der wirtschaftlichen Not war wohl schwerer zu beheben — der auf innenpolitische oder der auf außenpolitische Schwierigkeiten zurückzuführende Teil? Die inneren Fehler des alten politischen und wirtschaftlichen Systems unterlagen dem direkten Eingriff der nationalsozialistischen Regierung. Es erforderte schon eine gewaltige Arbeit, diese Fehler zu beseitigen. Wie groß ihre Bedeutung war, mag man an dem Erfolg ermessen, der durch ihre Beseitigung erzielt wurde.

Aber diese inneren Fehler sind noch nicht alles! Hinzukommt eine gewaltige weltpolitische und weltwirtschaftliche Umschichtung, die von der nationalsozialistischen Regierung als böses Erbe übernommen werden mußte. Diese Umschichtung hat Europa im ganzen genommen seiner alten Vormachtstellung beraubt. Was kann die nationalsozialistische Regierung dafür, daß die alte Arbeitsteilung zwischen überseeischen Rohstoffländern und europäischen Industriestaaten durch die Industrialisierung der überseeischen Rohstoffländer mehr und mehr aufgehoben wurde? Was kann sie dafür, daß z. B. die farbigen Völker sich mehr und mehr in den Besitz der abendländischen Produktionsmethoden gesetzt haben? Daß sie — die dabei fortfahren, von Reis zu leben — den weißen Arbeiter auf dem Weltmarkt niederkonkurrieren?

Werfen Sie einmal einen Blick auf die Landkarte! (Der Redner hat eine Weltkarte aufhängen lassen, die aus guten Gründen im Maßstab 1:35 000 000 gehalten ist.) Hier liegt Europa! Diejenigen von Ihnen, die etwas weiter entfernt sitzen, können Europa kaum noch auf der Karte erkennen. Die großen Gebiete Rußland, China, Indien usw., die allesamt riesige, noch ständig

wachsende Bevölkerungen aufweisen, können sie aber sehr wohl noch erkennen. Alle diese Gebiete sind in Unruhe und Aufstand begriffen. In der arabischen Welt gärt es. Auf dem amerikanischen Kontinent besinnen sich die eingeborenen Bevölkerungen wieder auf ihre Kraft. Asiatische Völkerwellen branden aus dem Osten heran und versuchen die Vormachtstellung Europas in der verschiedensten Form weiterhin zu erschüttern. In diesem Europa, das auf der Karte wie eine Halbinsel Asiens wirkt, liegt nun Deutschland. — Glauben Sie wirklich, daß sich dieses Land noch weiterhin schlappe Regierungen gestatten konnte? Glauben Sie, daß es sich heute gestatten kann, über ein fehlendes Stück Butter zu schimpfen? Glauben Sie weiter, daß dieser ganze, höchstgefährdete Erdteil sich noch länger eine solche Schulden- und Borgwirtschaft, wie sie vor 1933 unser Nationalvermögen verpfändete, oder eine Kaffeeklatschpolitik gestatten kann, wie wir sie von Genf her kennen?

Mächtige Arbeiterheere haben sich in den Riesenstädten unserer Industriegebiete angehäuft und leben vom Export. Durch Export bezahlen sie ihre Butter! Frau Germania kann in ihrem volkswirtschaftlichen Haushalt auf die Dauer nicht mehr verbrauchen, als sie einnimmt. Die Frage, wie wir hier im Innern Lohn und Gewinn verteilen, ist längst nicht so wichtig, wie die andere Frage: Wie lassen sich die im Innern zu verteilenden Mittel überhaupt erst einmal aus dem Auslande hereinholen? Denn Deutschland steht dem Auslande gegenüber als eine geschlossene konsumierende Person da. Als es uns gelang, Millionen von Arbeitslosen (d. h. von wirtschaftlich toten Menschen) wieder in Tätigkeit zu setzen (d. h. wieder zu kaufkräftigen Menschen zu machen), stieg sofort auch der Import, denn die ausgehungerten Menschen fingen an, mehr zu konsumieren. Jede größere Einkommenserhöhung würde sich bald durch einen Ausschlag des Zeigers an der großen Waage unserer Handelsbilanz bemerkbar machen. Wenn wir zuviel Butter auf die Importschale packen, dann heißt es: Gewogen, gewogen und — zu schwer befunden!

Dies, meine Volksgenossen, ist in großen Zügen dargestellt, die Geschichte der Butterschlange. Der Schwanz der Butterschlange reicht weit ins 19. Jahrhundert zurück, in dem die überseeischen Rohstoffgebiete sich immer mehr selbständig machten. Damals war an eine nationalsozialistische Regierung noch gar nicht zu denken. Nur Kinder oder Toren können sie für Schwierigkeiten verantwortlich machen, die sich aus der großen weltgeschichtlichen Entwicklung jenseits unserer Grenzen ergaben und die durch jede, überhaupt nur denkbare deutsche Regierung längst nicht in dem Maße beeinflußt werden können, wie die inneren Fehler des alten liberalistischen Wirtschaftssystems, die dem direkten Zugriff der deutschen Regierung unterlagen und mit größter Energie beseitigt wurden.

Was tut unsere Regierung, nachdem diese innere Korrektur des alten Wirtschaftssystems gelungen ist? Sie beschäftigt sich mit der Verbesserung der handelspolitischen Stellung der Nation. Auch der neue Vierjahresplan verbessert diese Stellung, denn er gleicht weltwirtschaftliche Exportausfälle durch nationalwirtschaftliche Rohstofferzeugung aus. Da aber die handelspolitische Stellung einer Nation nur der wirtschaftliche Ausdruck ihrer gleichzeitigen machtpolitischen Stellung ist, brauchen wir zunächst einmal Kanonen. Also sind Kanonen so wichtig wie Butter. In dieser von Spannungen erfüllten Welt gibt es keine Butter mehr ohne Kanonen. Sie brauchen gar nicht loszugehen, aber sie müssen da sein. Wer diese großen Zusammenhänge erfaßt hat, für den ist die Butterknappheit eine verächtliche Angelegenheit und der Witz von der Butterschlange ein schlechter Witz. Wer sich stets an die Lage erinnert, die Europa auf der Landkarte einnimmt und an die Stellung, die Deutschland wieder innerhalb dieses gefährdeten Erdteils zu verteidigen hat, der wird zugeben müssen, daß die nationalsozialistische Regierung das Menschenmögliche — und vielleicht noch etwas darüber hinaus — getan hat, um das Beste aus dieser Lage zu machen." (Der Redner schüttet sorgfältig sein Viertelpfund Reis in die Tüte zurück und verläßt den Saal.)

Die Treue und die Überzeugungstreue

Wir brauchen Begeisterung und einen kalten Heroismus bei der Erfassung der Tatsachen. Der deutsche schaffende Mensch ist intelligent und bereit zur Treue. Treue ist zum Teil eine ganz unwillkürliche Anhänglichkeit an einen Führer und als solche etwas durchaus Undiskutierbares. Sie ist zum anderen Teil aber stets Überzeugungstreue. Die Überzeugungstreue, der die Treue gilt, und die Treue erzeugt, weil sie eben im Tiefsten überzeugt, muß ein äußerstes Maß an Klarheit erreichen.

Der neue Vierjahresplan

beruht im Grunde auf einer Idee, die überall im Volke eine gleiche Verhaltungsweise entstehen lassen muß. Die Nation muß also unbedingt von den Grundgedanken gepackt werden. Wir stehen so vor der neuartigen Aufgabe, ein ganzes Volk von der Richtigkeit wirtschaftspolitischer Gedankengänge zu überzeugen, die an sich vielfach nicht ganz leicht zu verstehen sind. Hier steht eine pädagogische Aufgabe vor uns, deren Lösung ganze neue Methoden erfordert. Es gilt nicht nur für die Wenigen zu wissen, es gilt, das Wissen in der „werdenden Weltgeschichte" wirksam zu machen!

Das deutsche Buch

Hans Zöberlein:

„Der Befehl des Gewissens"

Ein Roman aus den Wirren der Nachkriegszeit und der ersten Erhebung. 990 Seiten. 7,20 RM.
Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf. G. m. b. H., München 1937.

Fred-Erich Uetrecht:

„Jugend im Sturm"

Ein Bericht aus den schicksalsschweren Jahren 1917—1933. 16 Aufnahmen von historischer Bedeutung, 180 Seiten; Preis 2,85 RM.
Verlag Ullstein, Berlin 1936.

Diese beiden Erlebnisberichte werden hier gemeinsam genannt und als Werke von dokumentarischem Wert empfohlen, weil sie wie nur ganz wenige andere Bücher das Fronterlebnis des nationalsozialistischen Ringens um die Macht in ungekünstelt echter Anschaulichkeit festhalten und vermitteln. Nationalsozialisten, die sich vor und nach der Machtübernahme als solche besonders bewährten, nicht Konjunkturschreiber, verbinden echtes Erleben mit packender Darstellungskraft. Der eine aus dem süddeutschen ersten Kampfabschnitt, der andere vor allem aus dem Endkampf um die Reichshauptstadt. Der eine als Frontsoldat im besten Sinne des Begriffs ist auch nach der Demobilmachung unlösbar verbunden dem kämpferischen Befehl des deutschen Gewissens. Der andere setzt in dem viel Jugend zerstörenden entwurzelnden Sturm des nachnovemberlichen Großstadtbetriebes sein gesundes nordisches Erbgut durch und findet als einer der „Kriegsgeneration" auf Wegen, die zahlreiche Altersgenossen überraschend ähnlich fanden, sein Schicksal im Nationalsozialismus. — In beiden Werken entdeckt der alte nationalsozialistische Kämpfer zahlreiche Bestätigungen und Parallelen seines eigenen Kampfes und jeder andere Volksgenosse eine wertvolle Ergänzung dessen, was er in jenen Jahren selber noch nicht erlebt und gesehen hat, als Deutschland beherrscht wurde von dem „Wort ‚Nieder', das für Millionen eine Weltanschauung war . . . . ." (Uetrecht.)

„Das Buch der deutschen Kolonien."

Herausgegeben unter Mitarbeit des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP. sowie der früheren deutschen Gouverneure von Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun, Togo, Deutsch-Neuguinea.
448 Seiten mit 166 Bildern in Kupfertiefdruck, 9 Karten und Zeichnungen; 16.—25. Tausend; Preis 9,60 RM.; Halbleder 13,50 RM.
Verlag Wilhelm Goldmann, Leipzig.

Eine umfassende Zusammenschau der einstigen und der kommenden kolonialen Lebensfragen des deutschen Volkes. Hier ist eine bis in die jüngste Vergangenheit reichende aufschlußreiche Erfahrungssammlung von 24 bewährten deutschen Kolonialfachleuten in allgemeinverständlicher und unterhaltsamer Form geschaffen worden. Aus den nur 30 Jahren deutscher Kolonialarbeit und aus der lebhaften Anteilnahme an der inzwischen nicht stehengebliebenen Weiterentwicklung unseres geraubten Kolonialbesitzes werden in sachlichen Worten, zuverlässigen Zahlen und mit gutem Bildmaterial Antworten auf die wichtigsten und meisten kolonialpolitischen Fragen gegeben. Wir behalten es uns vor, noch weiter auf dieses Werk zurückzukommen.

Wolfgang Schreckenbach:

„Die Stedinger"

251 Seiten.
Konrad Glaser-Verlag, Leipzig.

Viele, die heute über das deutsche Bauerntum schreiben, gehen von einer gewissen Schwärmerei aus. Erfreulicherweise ist dies bei Wolfgang Schreckenbach, der den Freiheitskampf und Untergang der Freibauernrepublik Stedingen behandelt hat, nicht der Fall. Eine einfache und ungekünstelte Sprache trägt dazu bei, dem Buch weiteste Verbreitung zu wünschen.

„Dein Volk ist alles!"

Hirt's neue Sammlung deutscher Gedichte mit Vorschlägen für chorische Feier-Gestaltung.

304 Seiten. — Verlag Ferd. Hirt in Breslau. 1937. Bestell-Nr. 4245. — Preis 2,80 RM.

Eine Zusammenstellung von 606 deutschen Dichtungen. Gedacht für das 5.—8. Schuljahr, aber sicher nicht minder wertvoll für jedes deutsche Haus, das noch keine Sammlung des besten alten und guten neuesten Gedicht- und Liedgutes unseres Volkes besitzt.

W. Andrejew:

„Hier spricht Rußland!"

Selbstbekenntnisse der Sowjetpresse.

Mit 245 Karikaturen und Bildern, 280 Seiten; kart. Preis 2,90 RM.

Universitätsverlag von Robert Noske, Leipzig C 1.

Als Ergänzung zu unserem Aufsatz „Rußland — die Tragödie zwischen Asien und Europa" gibt dieses Buch einen Querschnitt durch das heutige Rußland. Bemerkenswert und aufschlußreich ist, daß hier die Sowjetpresse selber die Tatsachen schildert.

Zur Januar-Folge
ist für einen Teil der Auflage folgendes nachzutragen:

Seite 23, Spalte 1, 6. Zeile von unten
nicht: Beuthen usw., sondern Leuthen

Seite 25, Spalte 2, 17. Zeile von unten
nicht: Haugwitz, sondern Kaunitz

Zur Februar-Folge

Seite 45, Spalte 2, Geschlechtertafel
nicht: Mathilde von Eger, sondern Mathilde von Enger

Seite 47, Spalte 1
nicht: Dom zu Merseburg, sondern Magdeburg

Seite 48, Spalte 2, 15. Zeile von oben:
Agnes von Poitu war ab 1056 Vormund ihres Sohnes, Heinrichs IV. — sie starb 1077

Seite 55, Spalte 2, 13. Zeile von unten, Mathilde:
Zwei Mathilden, Großmutter und Enkelin, sind hier miteinander vertauscht. Es handelt sich an dieser Stelle nicht um Mathilde, die Gattin Heinrichs I., sondern um die Tochter Ottos I., Äbtissin von Quedlinburg, die während der Romfahrt Ottos III. mit der Lenkung des Reiches betraut wurde

Seite 59, Spalte 1. Das Gedicht ist nicht von Walther von der Vogelweide, sondern aus einer Briefsammlung Wernher von Tegernsees (Mönch im Ausgang des 12. Jahrhunderts)

Bildseite 1, Germanische Mutter aus dem 1. Jhdt. n. Chr.
nicht: Volkheilskunde, sondern Volkheitskunde

Bildseite 4, Frauenkleidung im Wandel der Jahrhunderte
nicht: Burgundische Mode (14. bis 15. Jahrhundert), sondern Mode zur Zeit der französischen Revolution (18. Jahrhundert)

Auflage der März-Folge: über 1 800 000

 Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter, Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt außer Anzeigen und amtlichen Bekanntmachungen: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, M. d. R., Berlin W 57, Potsdamer Str. 75. Fernruf B 7 Pallas 0012. Verlag: Zentralverlag d. NSDAP. Franz Eher Nachf. G.m.b.H., Berlin SW 68, Zimmerstr. 88. Fernruf: A 1 Jäger 0022. Druck: M. Müller & Sohn K.G., Berlin SW 19.

Ergänzungen zur ersten Auflage des Organisationsbuches der NSDAP.

Ausschneiden und an den jeweils vorgeschriebenen Stellen im Organisationsbuch einkleben.

Das Organisationsbuch der NSDAP. ist bisher in zwei Auflagen erschienen. Infolge der überaus starken Nachfrage sind diese bereits vergriffen.

Die dritte erhöhte Auflage befindet sich gegenwärtig in Bearbeitung und wird spätestens ab Ende April zum Versand gelangen. Die noch vorliegenden Bestellungen werden infolge der höheren Auflage restlos ausgeführt werden können.

Sofern im einzelnen Bestellungen noch nicht ausgeführt werden konnten, ist von Reklamationen abzusehen. Die Auslieferung der bestellten Organisationsbücher wird in der Reihenfolge des Eingangs der Bestellungen beim Zentralverlag der NSDAP. durchgeführt. Der Reichsorganisationsleiter — Hauptorganisationsamt — gez.: Mehnert.

Nr. 31, Änderung (Seite 202, Absatz „Amt Arbeitsdank", zweiter Absatz) betr.: Die Deutsche Arbeitsfront — 3. Aufbau —.

Die Jungmannschaften der Deutschen Arbeitsfront werden vom Amt Arbeitsdank betreut. Insbesondere betrifft dies die ausgeschiedenen Männer des Reichsarbeitsdienstes und der Wehrmacht, die zwei Jahre in eine Sonderbetreuung genommen werden.

Nr. 32, Nachtrag (Seite 227, nach der letzten Zeile) betr.: Die Deutsche Arbeitsfront — 7. Allgemeines —.

Fahne für nationalsozialistische Musterbetriebe.

Ein Betrieb, dem die Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb" verliehen ist, ist berechtigt, die Flagge der Deutschen Arbeitsfront mit goldenem Rad und goldenen Fransen zu führen. (Siehe Abschnitt VI, Verfügung des Führers vom 1. 9. 36.) — Der Bezug dieser Fahne ist nur durch die Reichszeugmeisterei unter gleichzeitiger Einsendung einer entsprechenden Bescheinigung durch den zuständigen DAF.-Kreisobmann zulässig.

Nr. 33, Nachtrag (Seite 233, nach der letzten Zeile) betr.: Hauptamt für Handwerk und Handel.

Die Leiter der Dienststellen für Handwerk und Handel bei den Gau- und Kreisleitungen haben, ohne daß deshalb die Zusammenlegung dieser Dienststellen erfolgt, die Führung der Reichsbetriebsgemeinschaften Handel und das deutsche Handwerk der DAF. in Personalunion.

Nr. 34, Änderung (Seite 111, Zeile 1, „bis einschließlich Großeltern" streichen und dafür setzen:) betr.: Zelle der NSDAP.

bis 1800)

Nr. 35, Streichung (Seite 383, Abs. „k) SA.-Führer") betr.: Die SA. — Tragen des Parteiabzeichens —.

Der Satz „Am linken Unterarm ist ein elfenbeinfarbener Ärmelstreifen angebracht wie bei den Ehrenführern, jedoch mit der Aufschrift „3. B." ist zu streichen.

Nr. 36, Nachtrag (Seite 436, Abs. „Die SS.-Standarte" nach dem letzten Satz einfügen:) betr.: Die Schutzstaffeln der NSDAP. — Die SS.-Standarte

Der Adler ist vergoldet, Kranz versilbert, mit vergoldeten Bändern umschlungen, das Hakenkreuz schwarz mit versilberter Einfassung.

Nr. 37, Nachtrag (Seite 449, nach der 5. Zeile einsetzen:) betr.: Dienststellen der Hitler-Jugend — Amt für körperliche Schulung.

4. Führerzehnkampf der HJ.

Nr. 38, Nachtrag (Seite 181, Abs. „V" nach „1b") betr. Hauptschulungsamt

Dienstrangeinstufung der Schulungsreferenten.

Die Schulungsreferenten können, sofern sie an sich keinen höheren Dienstrang in anderen Dienststellungen inne haben, je nach Dienstalter und Leistung vorgeschlagen werden: Gauschulungsreferenten zu Stellenleitern der Gauleitungen, Kreisschulungsreferenten zu Stellenleitern der zuständigen Kreisleitung der NSDAP.

Ausweise: Gauschulungsreferenten erhalten seitens des Hauptschulungsamtes entsprechende Tätigkeitsausweise, die Kreisschulungsreferenten erhalten ihre Ausweise vom zuständigen Gauschulungsamt. Ausweisausstellung bearbeitet das zuständige Personalamt der NSDAP.

Nr. 39, Nachtrag (Seite 211, vor „Amt Werkscharen" einsetzen:) betr.: Die Deutsche Arbeitsfront — 3. Aufbau — Hauptarbeitsgebiet V.

Amt Wehrmachtheime.

1. Allgemeines: Die Fürsorge für den zur Wehrmacht eingezogenen Schaffenden wird während seiner Dienstzeit nicht unterbrochen, sondern er wird von der Bewegung weiter betreut und behält sein Anrecht auf den Genuß der Kulturgüter des deutschen Volkes.

2. Aufgaben: Das Amt Wehrmachtheime hat durch Erschließung der deutschen Kunststätten aller Art, durch frohe Gestaltung der Freizeit des Soldaten (Volksgesellschaftstänze, Gemeinschaftsveranstaltungen der Wehrmacht und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude") dafür zu sorgen, daß der Soldat eine ihm angemessene, würdige und lebensbejahende frohe Erholung findet.

Ferner obliegt dem Amt Wehrmachtsheime die Organisation von Manöverbesuchen seitens der Schaffenden.

Nr. 40, Nachtrag (Seite 298, Absatz „Der Parteiredner" Zeile 20) betr.: Reichspropagandaleiter der NSDAP.

Als Reichs- und Stoßtruppredner werden künftig nur Parteigenossen eingesetzt, die eine Prüfungszeit als Anwärter im Rednerstoßtrupp absolviert und an einem weltanschaulichen Lehrgang einer Gauschulungsburg der NSDAP. mit Erfolg teilgenommen haben. Die Parteiredner sind auf Anforderung verpflichtet, an den Schulungskursen der NSDAP. teilzunehmen.

Nr. 41, Nachtrag (Seite 371, nach der letzten Zeile) betr. Die SA. — Das SA.-Sportabzeichen.

Die SA. als Träger der nationalsozialistischen Kampfspiele.

Für die Reichsparteitage wurden vom Führer die nationalsozialistischen Kampfspiele geschaffen. Sie werden von der SA. vorbereitet und durchgeführt unter Mitarbeit des Reichssportführers als Sportreferent der Obersten SA.-Führung.

Nr. 42, Nachtrag (Seite 439, nach der letzten Zeile) betr.: Die Hitler-Jugend.

Die gesamte deutsche Jugend in der Hitler-Jugend.

Die gesamte deutsche Jugend innerhalb des Reichsgebietes wird, außer im Elternhaus und Schule, in der Hitler-Jugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus erzogen. Diese Erziehungsaufgabe der gesamten deutschen Jugend in der Hitler-Jugend ist dem Reichsjugendführer der NSDAP. übertragen. Er ist damit „Jugendführer des Deutschen Reiches" und hat die Stellung einer Obersten Reichsbehörde mit dem Sitz in Berlin die dem Führer und Reichskanzler unmittelbar unterstellt ist.

Nr. 43, Nachtrag (Seite 439, nach Nachtrag Nr. 42) betr.: Die Hitler-Jugend.

Zehnkampf der HJ.-Führerschaft.

Die Führerschaft der Hitler-Jugend ist das Vorbild der deutschen Jugend. — Um der HJ.-Führerschaft die Gelegenheit zu geben, auch auf sportlichem Gebiet ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis zu stellen, und um diese Leistungsfähigkeit zu erhalten, haben alle HJ.- und DJ.-Führer vom Fähnlein- und Gefolgschaftsführer an aufwärts einschließlich der Mitglieder der Stäbe der Banne, Jungbanne, Gebiete und der Reichsjugendführung in jedem Jahre die Bedingungen des Führerzehnkampfes der Hitler-Jugend zu erfüllen.

Der Führerzehnkampf stellt an die Teilnehmer folgende Übungen der Grundschule:

1. Hundert-Meter-Lauf. — 2. Tausend-Meter-Lauf. — 3. Hochsprung. — 4. Weitsprung. — 5. Keulenweitwurf. — 6. Keulenzielwurf. — 7. 300-Meter-Brustschwimmen. — 8. Kleinkaliber-Schießen: liegend aufgelegt. — 9. Kleinkaliber-Schießen: liegend freihändig. — 10. Orientierungs-Gepäckmarsch.

Die Sieger in diesem Wettkampf werden alljährlich dem Führer auf dem Reichsparteitag vorgestellt.

Umschlagzeichnung von Hans Schirmer, Berlin